



# Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 90

Dienstag, 19. April 1927

34. Jahrgang

## Ein drittes China!

### Der Zerfall der Revolution

London, 19. April (Radio)

Die schon seit Tagen gehegten Erwartungen über die Abfälle Chiangkai-scheks sind inzwischen wahr geworden. Der General hat sich nach der Säuberung der verschiedensten Städte von den Kommunisten in Nanking nunmehr eine neue dritte Regierung Chinas gegründet. Es ist vorläufig schwer, den Ausgang dieses Staatsstreiches vorauszusagen. Immerhin ist man von der allgemeinen Anarchie nicht mehr sehr weit entfernt. Es ist anzunehmen, daß der Schritt Chiangkai-scheks mit der Spaltung der Kuomintang im Zusammenhang steht.

### Der Vormarsch der Nordtruppen zum Stillstand gebracht? / Neue Kommunistenrazzia Chiangkai-scheks

London, 18. April

Wie der Sonderkorrespondent des „Observer“ aus Schanghai berichtet, ist es den Kantoneser Truppen gelungen, den Vormarsch der Nordtruppen durch einen starken Gegenstoß nördlich von Nanking zum Stillstand zu bringen. Die gegenseitigen Verluste werden mit 20 000 Mann angegeben. Dingshan, nördlich von Chiangkai, ist wieder in die Hände der Kantoneser gefallen. Dem gleichen Bericht zufolge steht nunmehr endgültig fest, daß die Nordtruppen den Zugang an keiner Stelle überschritten hatten.

Die englische Garnison hat über Ostern eine weitere Verstärkung erfahren. Die Placierung eines englischen Flughafens in Schanghai, der bereits vier Flugzeughallen mit vorläufig sechs Flugzeugen umfaßt, hat zu einem chinesischen Protest geführt, der sich vor allem gegen die Flüge über weite Strecken chinesischen Gebietes wendet. In den nächsten Tagen werden weitere englische Flugzeuglandungen erwartet.

Einem Telegramm aus Swatan zufolge, ist gestern auf Be-

fehl Chiangkai-scheks eine neue Razzia gegen Kommunisten von chinesischem Militär unternommen worden. Nach einem Kampf, in dessen Verlauf mehrere Personen verwundet wurden, wurden die Führer der Kommunisten verhaftet.

### China ruft um Hilfe

Ein Aufruf des Gewerkschaftsbundes

London, den 16. April

Der Allchinesische Gewerkschaftsverband wendet sich mit einem Aufruf an alle Gewerkschaften der ganzen Welt gegen die drohende Intervention der Mächte. Der Aufruf weist einleitend darauf hin, daß dem Allchinesischen Gewerkschaftsverband 2 200 000 Arbeiter angehören. Dann werden die Vorgänge der letzten Zeit im einzelnen geschildert und schließlich wird darauf verwiesen, daß die Arbeiterbewegung den gegenwärtigen Kampf durchzuführen werde, koste es, was es wolle. Die Zeit sei für immer vorüber, wo Kriegsschiffe, Gewehre und Korruption wirksam zur Bekämpfung gebraucht werden konnten. Der Aufruf schließt:

„Ihr werdet verstehen, daß es heute unmöglich ist, ein Volk von 400 Millionen Menschen niederzuzwingen, und daß jeder Versuch, dies dennoch zu tun, die Zerkünder aller Zivilisation zur Folge haben muß. Ihr Gewerkschaftler habt keinen Streit mit uns chinesischen Arbeitern! Ihr habt nichts als Freundschaft für uns, dessen sind wir sicher! Und Ihr, die Ihr die Mehrheit zusammen mit den Bauern in allen Ländern seid, habt es in Eurer Macht, diesem Krieg gegen uns ein Ende zu machen und die drohende Katastrophe abzuwenden. Wir rufen Euch zu: Zurückziehung aller Kriegsschiffe und bewaffneter Kräfte aus China! Errichtung eines brüderlichen Bundes zwischen den chinesischen Gewerkschaften und den Gewerkschaften des Westens! Verhindert den Krieg gegen die chinesische Revolution; sie ist ein Teil des gewaltigen Kampfes für die Freiheit des Menschengeschlechtes! Macht ein Ende mit den Gewalttaten der Imperialisten!“

### Churchills Budget

(Von unserem Londoner Korrespondenten)

London, 16. April

Winston Churchill, dieser Napoleon plus Mussolini in Westentaschenformat in der Rolle des Finanzministers ist und bleibt ein Schauspiel für Götter. Sein und Schein fallen hier noch deutlicher auseinander als bei anderen Dilettanten in der Rolle von Fachministern.

Gewiß ist es die Aufgabe der parlamentarischen Exekutive in der Demokratie sich nicht in Sach- und Fachkenntnissen zu verfertieren, sondern politisch zu kontrollieren; aber Churchill mit Ziffern und Statistiken jonglieren zu sehen, deren Bedeutung ihm selbst oft kaum klar geworden sein dürften, bleibt ein ewig denkwürdiger Anblick. Dabei versteht es dieser geistige Bohemien seinem Tatsachenbericht einen Schwung zu verleihen, der dem Budgettag äußerlich wenigstens immer wieder einen reißvollen Anstrich gibt. Philip Snowden, dieser durch und durch überlegene Finanzpolitiker der Labour Party, dessen sachliche Solidität selbst die City überzeugt hat, trat wieder einmal den Nagel auf den Kopf, wenn er den Finanzminister Churchill faustfich mit folgenden Worten beschrieb: Nicht jeder habe wie Churchill die Gabe, einen Schwan in jeder Gans zu sehen und den Silberstreifen noch im schwärzesten Gemölk zu entdecken. Churchill hat Schwierigkeiten gegenüber gestanden, die die meisten Sterblichen zur Verzweiflung gebracht hätten. Aber der Schatzkanzler ist nicht ein Mann wie andre Männer. Wer etwa erwartet hätte, ihn in Sad und Mitleid zu sehen, wie es seiner angemessen gewesen wäre, kennt ihn nicht. Er mag zwar Rechtsfertigungsgründe vorbringen, jedoch nie und nimmer eine Entschuldigung. Er hält sich in den Gefilden der Phantastie auf. Er beraucht sich an großen Ziffern, und wenn er schon keinen großen Ueberblick haben kann, dann soll es wenigstens ein ordentliches Defizit sein. Der sehr ehrenwerte Gentleman gleicht Karl VII. von Frankreich, von dem da gefagt wird: „Nie hat ein Mann sein Königtum mit so viel Würde verloren.“

Churchill hatte zunächst sein Kieferndefizit von 38 Millionen Sterling, das größte Friedensdefizit, das die englische Geschichte kennt, zu verteidigen. Er schab alles auf den Generalfreist, aber er ließ sich nicht in Diskussionen ein; er freche, sagte er, nicht als Richter oder Angeklagter, sondern als „staatlicher Staatspolizist“ vor dem hohen Haupte. Diese Begründung für sein Defizit ist naturgemäß vor seinen konservativen Parteifreunden als eine ausreichende Erklärung für dieses riesige Verlagen der Churchill'schen Budgetierungskunst akzeptiert worden. Aber selbst das kurze Gedächtnis von Zeitgenossen dürfte sich daran erinnern, daß Generalfreist und Kohlenkampf die direkten Folgen des Verlagens der Regierung gewesen sind, daß eine kurz befristete Verlängerung der Subsidien und eine Intraffsetzung des Samuel'schen Kohlenberichts die ganze Katastrophe des vorigen Jahres verhindert hätte. Aber das hätte einige wenige Millionen gekostet und gerade Winston Churchill war es, der kampfsentschlossen wie immer, dagegen protestierte. Die Kosten der Katastrophe sind naturgemäß unvergleichlich größer als es selbst die großzügigste Gewährung von Staatssubsidien und der größte Aufwand bei der Durchführung der Samuel'schen Vorschläge gewesen wären. Aber es gibt ja auf staatspolitischem Gebiete ganze Bezirke, wo das kühls kaufmännische Denken, das bei sozialpolitischen Ausgaben so ausgezeichnet funktioniert, zu versagen pflegt. Die Militärbudgets beinahe aller Länder der Welt geben Zeugnis hierfür, und auch Churchill's Spekulantenrechnung über den Generalfreist gehört in das selbe Kapitel. Man zählt lieber zur Fütterung und Liquidierung eines inneren Krieges viele Millionen und nimmt die ungeheuren Verluste der Volkswirtschaft auf sich, als daß man berechtigten Forderungen der Arbeiter rechtzeitig entgegen käme.

Nachdem Churchill mit sichtlichem Behagen in den Wunden der Vergangenheit gemüht hatte, kam er auf das laufende Finanzjahr zu sprechen, dessen Budget nach der Absicht des Schatzkanzlers um 818 Millionen Pfund Sterling balancieren soll. Wir haben uns im Laufe der Nachkriegszeit daran an phantastische Budgetziffern gewöhnt, daß ein Budget von über 16 Milliarden Mark, das überdies gegenüber dem Vorjahr eine Erhöhung von 700 Millionen Mark darstellt, nicht mehr als außergewöhnlich empfunden wird. Trotzdem ist dieses Budget viermal so groß als das letzte Friedensbudget. Selbst wenn man den durch den Krieg verursachten Schuldendienst und die Ausgaben für Kriegspensionen — insgesamt circa 400 Millionen — in Abzug bringt, bleibt die Tatsache bestehen, daß sich die Staatsausgaben Englands in einer Zeit verminderter Konkurrenzfähigkeit auf dem Weltmarkt verdoppelt haben und sie noch weiter in einem ständigen Anstieg begriffen sind. Gewiß hat die Goldwertung einzelne gleichbleibende Ausgabenposten erhöht. Gewiß hat der Staat in den letzten Jahren zusätzliche soziale Lasten auf sich genommen. Die Tatsache bleibt jedoch bestehen, daß es England trotz aller Ersparnis-Kommissionen und Sparsamkeitskampagnen nicht ganz gelungen ist, den im Kriege angeschlachten Verwaltungsapparat entsprechend zusammenzufahren. Kein Schatzkanzler der Nachkriegszeit hat in dieser Beziehung so sehr versagt wie Churchill. Zwar verflücht er die Abschaffung dreier Ministerien, aber man wird nicht fehl gehen, wenn man annimmt, daß dies lediglich auf die Abschaffung dreier Ministergehälter hinauskommen wird, — ein typisches Beispiel Churchill'scher Methoden. Churchill ist überaus stolz darauf, daß er der Admiralität ganze Hunderttausend Pfund Sterling von ihrem Wunschjettel abgerungen hat. Die Arbeiterpartei und die Liberalen sind jedoch der Meinung, daß gerade hier im Boo-

## Parteitag 1927

Der Parteivorstand beruft hiermit den diesjährigen Parteitag zum 22. Mai und folgende Tage nach Kiel, Gewerkschaftshaus, Legienstraße 22, ein.

Als vorläufige Tagesordnung ist festgesetzt:

- Bericht des Parteivorstandes:
  - Allgemeines. Berichterstatter Otto Weis.
  - Agitation, Organisation und Kasse. Berichterstatter: Fr. Bartels und R. Ludwig.
- Bericht der Kontrollkommission. Berichterstatter: Friedrich Brühne.
- Das Agrarprogramm. Berichterstatter: Dr. Baade und Regierungspräsident Krüger-Lüneburg.
- Die Tätigkeit der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion. Berichterstatter: Robert Schmidt.
- Die Aufgaben der Sozialdemokratie in der Republik. Referent: Dr. Silberding.
- Bericht über die sozialistische Arbeiter-Internationale. Berichterstatter Artur Crispian.
- Wahl des Parteivorstandes, der Kontrollkommission und des Ortes, an dem der nächste Parteitag stattfinden soll.
- Erledigung der Anträge, soweit sie durch die vorstehende Tagesordnung noch nicht erledigt sind.

\*

Im Anschluß an den Parteitag findet in Kiel eine

### Frauentagung

statt. Als vorläufige Tagesordnung ist festgesetzt:

- Jahresbericht. Berichterstatterin: Marie Zuchacz.
- Wohnungsnot und Wohnungsreform. Referentinnen: Dr. Herta Krauß-Köln.

Der Parteitag setzt sich zusammen aus den in den Bezirksverbänden gewählten Delegierten, der Vertretung der Reichstagsfraktion, den Mitgliedern des Parteivorstandes, des Parteiaussschusses und der Kontrollkommission.

An der Frauentagung sind zur Teilnahme berechtigt: Ein bis zwei Delegierte aus jedem Bezirksverband, die weiblichen Delegierten des Parteitages, die weib-

lichen Mitglieder der Reichstagsfraktion und je ein weibliches Mitglied der Landtagsfraktion, ferner Genossen, die von den Bezirksleitungen mit Mandaten zur Konferenz versehen sind.

Anträge für die Tagesordnung des Parteitages werden nur behandelt, wenn sie von Parteiorganisationen gestellt und spätestens bis zum 20. April beim Parteivorstand eingereicht sind, damit sie laut Organisationsstatut § 13, Absatz 2 spätestens am 24. April im „Vorwärts“ veröffentlicht werden können.

Zum Parteitag gestellte Anträge müssen jeder für sich auf ein besonderes Blatt Papier, einseitig beschrieben und mit der Angabe, zu welchem Punkt der Tagesordnung gehörig, versehen sein.

Wegen Wohnungsbeschaffung müssen sich die Delegierten rechtzeitig beim Lokalkomitee melden. Adresse: Otto Eggerstedt, Kiel, Legienstraße 22.

Gastkarten für den Parteitag werden von dem Lokalkomitee in Kiel ausgegeben; Zutrittskarten für die Berichterstatter der Presse nur vom Parteivorstand, Berlin SW. 68, Lindenstraße 3.

Der Parteivorstand.

### Der deutschnationale Aemter-schacher

Stresemann will nicht

Berlin, 19. April (Radio)

Aus der heutigen Ausgabe der Welt am Montag ist zu entnehmen, daß der Reichsaussenminister es abgelehnt hat, verschiedene deutschnationale Ansprüche auf die Verwendung von Parteimitgliedern ihrer Exzellenz Katzgeben. Es handelt sich u. a. um den Beerdiger des gegenwärtigen Reichsinnenministers von Reudell, außerdem um den deutschnationalen Abgeordneten Sinderer-Wildau, der zur Entschädigung dafür, daß Reudell bei dem Rennen um das Innenministerium siegte, einen Gesandtenposten dafür erhalten soll und schließlich um General von Seest, der als Botschafter propagiert wurde.

# Das Weltkohlenproblem

Wenn uns jemand vor drei oder vier Jahren gesagt hätte, daß wir heute in einem solchen Kohlenüberfluß in der Welt leben würden, daß niemand mehr, wohn mit der allzu reichlich zur Verfügung stehenden Kohle, so wäre die Antwort bestenfalls ein ungläubiges Kopfschütteln gewesen. Obwohl wir alle in den letzten Jahren sehr vergnügt geworden sind, kann doch die furchtbare Zeit der Kohlennot noch nicht aus dem Gedächtnis verschwunden sein, die jeden einzelnen in Deutschland zur höchsten Sparlichkeit zwang und die die deutsche Reichsregierung mehrfach in die Notwendigkeit versetzte, die Eisenbahn wochenlang stillzulegen, um nur die nötigsten Kohlen zu transportieren (1919 und 1920). Wir haben damals Arbeiter in großer Zahl neu in die deutschen Kohlenbergwerke gebracht, etwa 200 000 Mann, mit Angehörigen wohl 1 Million, das heißt die Bevölkerung einer ganzen Provinz. Sie wurden „neu“ hineingebracht und gerufen „in den deutschen Bergbau“, und nun erleben wir es, daß Tag für Tag von diesen neu in den Bergbau Gerufenen Tausende und Abertausende aus dem Schacht emporsteigen mühen, keine Arbeit mehr fanden, und daß sie so das drückend große Heer der Arbeitslosen vermehren. Und nicht nur in Deutschland. Das älteste Industrieland der Erde, Großbritannien, hat eine Kohlenkrise, die dem Ausmaß nach entschieden noch schlimmer ist als die deutsche.

Es ist offensichtlich, daß die Frage der Weltkraftstoffe, dieses schwerwiegende Problem des modernen Handels, über den Rahmen des reinen Warenverkehrs weit hinausgeht. Es ist ein Weltwirtschaftsproblem ersten Ranges.

Das enorme Anwachsen im Kohlenverbrauch der Welt ist nur das sichtbarste Zeichen des unvergleichlichen Wirtschaftswachstums der letzten drei Generationen, das keine frühere Zeit auch nur geahnt hat. Zur Zeit von Schiller und Goethe hat England im ganzen Jahr 10 Millionen Tonnen Kohle gefördert, und das war das weitaus meiste, was damals überhaupt auf der Erde gefördert worden ist, und augenblicklich werden über 12 000 Millionen Tonnen gefördert, also ungefähr das Hundertzwanzigfache dieser Zahl. Wir hatten bis zum Weltkrieg hin ein außerordentliches Anwachsen der Förderung und der Nachfrage nach Kohle, und sie bedeutete eine direkte Arbeitsgelegenheit für etwa 6 Millionen Menschen und eine indirekte für noch sehr viel mehr. Sie bedeutete für den Weltmarkt über die Meere das größte Transportgut überhaupt, und für Großbritannien bedeutete die englische Kohle vier Fünftel der Mengen, die es überhaupt in die Welt hinausbrachte. Was die wenigsten Deutschen beachten: Der Mengennachdruck auch in der deutschen Ausfuhr die Kohle der Vorkriegszeit beinahe die Hälfte, dem Werte nach freilich im ganzen nur 5 Prozent. So hat die Kohlenindustrie der ganzen Welt bis zum Weltkrieg hin fast 100 Jahre lang als selbstverständliche Grundlage ihres Arbeitens überhaupt eine große Ausweitung von Jahrzehnt zu Jahrzehnt vorausgesehen, von 1900 bis 1918 hat sie sich noch einmal fast verdoppelt, sie war geradezu auf diese Ausweitung eingestellt, und nun kommt der Rückschlag. Er kommt mit einer Wucht, die niemand erwartet hat. — Der Kohlenbergbau der ganzen Welt steht in einer schweren Krise, und diese ist verursacht „durch die Lasten“, daß der Kohlenverbrauch nicht etwa kleiner geworden ist, sondern nur viel langsamer wächst als einst. Die Ursachen für die Verringerung des Kohlenverbrauches liegen nicht etwa in einer Verringerung des Zuwachses an Menschen; auch nicht in einer Verringerung ihres Anpruches an Kraft, sondern sie liegen in vielerlei:

1. In dem Vordringen des Petroleums als Kraftstoff,
2. in dem Vordringen der sogenannten weichen Kohle, das heißt der Elektrizitätsgewinn aus Wasserkraft,
3. und ganz hauptsächlich im Rückgang und Nichtwachstum des Eisenverbrauches der Welt,
4. in der Sparwirtschaft, die bei der Kohle selbst eingetreten ist.

Von vielen Seiten her wird also die Kohle eine Weile lang in ihrer Wirksamkeit bedroht, sicher nicht für die Ewigkeit, nicht einmal auf sehr lange Dauer. Denn der Bedarf der Menschheit nach Kraftstoffen wird weiter wachsen, er hat sich nur eine Weile lang mehr an der flüssigen Kohle, mit Petroleum, an der weichen

Kohle und an der Braunkohle befriedigt. Aber freilich, für die nächsten Jahre ist das ein geringer Trost. Wir haben eine Arbeitslosigkeit an Bergleuten, die in allen Ländern zusammen sicherlich über eine halbe Million Menschen beträgt, die Einführung der Maschinenarbeit im Bergbau geht ziemlich schnell voran, und das bedeutet dort zunächst auch Menschenersparnis. Von Amerikas Kohle schafft der „mechanische Kohlenhauer“, der coal cutter, in Bergmannsdeutsch die Schrämmaschine, schon 70 Prozent, in England 20 Prozent, in Deutschland begann er später, aber bringt ungemein schnell vor. Für England kommen noch einige besondere Unannehmlichkeiten hinzu: Die deutschen Reparationsleistungen an Kohle sind für England, unserem Hauptkontinenten auf dem Weltkohlenmarkt, natürlich keine Unannehmlichkeit für jede Tonne Kohle, die wir in solchen Fällen liefern, in denen sonst England der Lieferant gewesen wäre, muß ein englischer Bergmann arbeitslos sein, und die englische Regierung muß ihm noch die Arbeitslosenunterstützung dazu bezahlen, und das sind drüber so etwa durchschnittlich wöchentlich 25 Mark für ein Ehepaar.

Auch wir leiden unter den Veränderungen des Weltmarktes am Leibe unserer Arbeitslosen in den Kohlenrevieren. Wir haben sie einst aufgefodert, dorthin zu kommen. Nun werden sie arbeitslos. Wir leiden an der verringerten Abgabemöglichkeit am Weltmarkt, und die Reparationskosten, die wir liefern, ist uns nur teilweise ein Trost. Gewiß, es ist besser, mit der Arbeitskraft solcher Menschen Reparationen zu leisten, die sonst arbeitslos wären; noch besser aber, wenn aus Ueberschüssen bezahlt werden kann, die ein vollbeschäftigtes Volk aus dem Ertrag seiner vollgenutzten Arbeit zehrt.

So sind die Fragen des Weltproblems auch durchaus und sogar in erster Linie deutsche Fragen. Die Sorgenfragen von einst, ob die Kohlenvorräte dieser Welt sich einmal erschöpfen werden, die brauchen wir uns vorerst nicht zu stellen. Unter der Erde ruht noch ein solcher Vorrat an Kohle, daß wir z. B. schon für England annehmen können, daß er für ungefähr 700 Jahre reicht. In Amerika ist der Vorrat noch unverhältnismäßig viel größer. Beim heutigen Verbrauch würde er noch für mehrere tausend Jahre reichen. Für die Nachkommen in jenen Zeiten brauchen wir uns wirklich keine Sorgen zu machen. Denn schon lassen uns Physik und Technik noch ganz andere Möglichkeiten der Kraftgewinnung ahnen. Viel eher wird sich einmal in nicht zu ferner Zeit die Erschöpfung der Erdvorräte fühlbar machen, und dann tritt das andere Problem, vor dem ich schon sprach, in eine andere Beleuchtung: Nämlich die Frage der Erdbewirtschaftung aus Kohle selbst, der Verknüpfung der Kohle, oder aber die andere, die in der übrigen Welt kaum beachtet wird, in der aber Deutschland anscheinend schon bedeutende Schritte weiter getan hat, der Antrieb der Motoren durch Petroleum.

Je mehr die besten Quellen des Erdbis sich erschöpfen, desto teurer muß es im Verhältnis zur Kohle werden, desto leichter wird jeder Bruchteil eines Pfennigs an Kosten tragbar, der bei der Umwandlung der Kohle in Flüssigkeit entsteht. England hat berechnet, daß die ganze Arbeitslosigkeit seiner Bergarbeiter im Moment schwindet, in dem es das Petroleum, das es jetzt aus aller Welt zu den britischen Inseln führt, bei sich selber herstellen kann.

Es scheint, daß unsere deutsche chemische Industrie zum zweiten Male eine Großtat vollbracht haben. Für die wir ihr zu danken haben. Denn daß alle nicht in noch viel größerer Not zum bittern Wasserhunger gekommen sind, das verdanken wir ja auch der chemischen Industrie, die uns ein wichtiges Erzeugnis, nämlich für Brot, den künstlichen Stickstoff, geschaffen hat und dadurch die Möglichkeit, mehr Menschen auf der uns verbliebenen deutschen Erde zu ernähren als vorher. Würde eine wirklichlich tragbare und nützliche Umwandlung der Kohle in Erdböl gelingen, so könnte Deutschland bei dem Kampf der Weltkraftstoffe mit anderen aus der passiven Rolle, zu der es jetzt verurteilt ist, wieder in eine viel mehr aktive eintreten, so wie ja Deutschlands Wirtschaftskraft überhaupt sein wichtigstes Attribut ist, das es gerettet hat und weiter verstärken muß. (Mit besonderer Erlaubnis des S. Fischer Verlages, Berlin, dem Buche „Kerne Handelsprobleme, von Prof. Dr. Julius Fische entnommen.)

Anschlag für die bewaffnete Macht das schwerste Vergehen des konservativen Finanzministers zu finden sei. Der Statposten für die bewaffnete Macht zeigt wiederum eine Erhöhung; er ist für das Finanzjahr 1927/28 bedenklich nahe an 2 Milliarden herangewachsen. Hiervon nimmt die Marine mehr als die Hälfte in Anspruch. Während die Flotte zur Blütezeit des deutsch-englischen Wettstreits im Jahre 1914 48½ Millionen Pfund Sterling kostete, beansprucht sie im laufenden Finanzjahre 49½ Millionen, eine Summe, die von allen Militärsachverständigen als völlig ungerechtfertigt bezeichnet wird.

Winston Churchill hat also für das laufende Finanzjahr um rund 88 Millionen Pfund Sterling mehr aufzubringen. Er hat sich hierbei auf charakteristische Weise aus der Affäre gezogen: Er holt sich ein Drittel aus den Reserven des Roadfund, das ist das Steuereinkommen durch die Kraftfahrzeuge, welches korrekter Weise lediglich für Verbesserung und Aufrechterhaltung der Straßen in Großbritannien verwendet werden darf. Die Hälfte der neuen finanziellen Bedürfnisse will er durch Verknüpfung von Steuerkrediten, durch veränderte Einziehung der Einkommensteuer usw. aufbringen. Lediglich der verbleibende Rest soll durch neue Steuern bezw. Zölle herbeigebraucht werden. Hier zeigt sich der Pferdefuß der konservativen Finanzpolitik am klarsten.

Es wäre immerhin falsch, Churchills diesjähriges Budget als einen „Angriff auf die Arbeiter“ zu bezeichnen. Vom sozialistischen Standpunkte aus wird man mehr die Unsolidität und die Ideenlosigkeit als die unmittelbaren Wirkungen dieses Staatsvoranschlags auf das Volk verurteilen müssen.

## Gegen die Volksernährung

Der Reichstag nahm in seiner Sitzung vom 17. März 1927 einen Antrag an, der zur Erbauung eines Versuchsschiffes zur Erprobung eines mit Kühlanlage 600 000 RM. vorzusehen. Der Bau eines solchen Schiffes ergibt sich ganz von selbst aus der Eigenart des deutschen Hochseefischereibetriebes. Die Fischereifahrzeuge suchen u. a. das Weiße Meer, Island, die Newfoundlandküste usw. auf. Solche Reisen dauern rund 20 Tage. Die Fahrzeuge müssen möglichst schnell wieder in die Heimathäfen zurückkehren, um den Fang an den Verbrauchern abzuliefern. Dabei ergibt sich die bekannte Erscheinung, daß bei reichlichen Fängen der Gegen des Meeres nicht verbraucht werden kann. Große Mengen von wertvollen Fischen müssen dann der weniger rentablen Fischmehlfabrikation zugeführt werden. Bei geringen Fängen stellt sich aber sofort eine empfindliche Preissteigerung ein.

Man ist diesem Uebel zu Leibe gerückt, indem man Landgefrieranlagen nach dem Dillengefrierverfahren heute. Zuerst war, den Fisch zu konservieren und ihn doch frisch zu erhalten. Eine Beeinträchtigung des Geschmacks findet dadurch nicht statt. Dagegen ist es möglich, den gefrorenen Fisch lange Zeit in gekühlten Häusern ohne Eis aufzubewahren. Immerhin ist der Fisch, der so zur Einfrierung kommt, bereits alt, da er die weite Reise von den Fangplätzen bis zu den Gefrieranlagen an Land hinter sich hat.

Mit dem Gefrierfisch soll eben der Versuch gemacht werden, die Fische sofort nach Fang auf hoher See einzufrieren. Damit will man erreichen, daß ein Schiff, das den weiten Weg bis zu den Fangplätzen zurückgelegt hat, nicht nach einer bestimmten Zeit zurückkehren muß, gleichgültig, ob sich der Fang befindet hat oder nicht. Es kann eben mit Hilfe der sich an Bord befindlichen Gefrieranlage den Fang solange vorziehen, bis es die Ladefähigkeit erreicht hat. Die Vorteile liegen auf der Hand. Die nordischen Länder können sich mit Landgefrieranlagen begnügen, da hier frische Fische eingefroren werden. Für Landanlagen in Deutschland können naturgemäß nur Fische zur Verarbeitung kommen, die zum mindesten vor 10 bis 14 Tagen gefangen werden. Für Deutschland sind also nicht Landanlagen das Gegebene, sondern das Einfrieren muß an den Fangplätzen selbst in den an Bord befindlichen Anlagen vorgenommen werden.

Für das mit Reichsbarlehen zu benennende Fischereifahrzeug ist eine Bordgefrieranlage vorgesehen, die sich in jahrelangen Versuchen bewährt hat. Sie kann auch dem Raum kleinerer Schiffe angepasst werden und besteht aus einer Reihe von Kälten, die man von Deck aus mit dem vorbereiteten Fisch füllt. Nachdem die Gefrierzeit beendet und die Gefrierfähigkeit ermittel ist, kommt der Fisch in die Lagerräume des Schiffes, die ebenfalls unterkühlt sind, so daß Eis nicht benötigt wird. Der so behandelte Fisch kann dann in den Kühlhäusern fast unbegrenzt aufbewahrt bleiben. So ist die Möglichkeit gegeben, das Angebot des Marktverhältnisses anzupassen und preisregulierend zu wirken.

Seitens Reichsbarlehen fallen die 600 000 RM., die der Reichstag auf Antrag der Sozialdemokratie als Darlehen für diesen Zweck bestimmt hat, in das Kapitel Subventionen. Aber es handelt sich hier um die Sicherung großer Vorteile für die Volksernährung bei verschwindend geringen Aufwendungen. Wir wünschen nur, daß alle Subventionen, die das Ernährungsministerium gegeben hat und noch geben wird, so aussehen wie das Darlehen für das Gefrierfisch. Trotzdem wird von den Interessenten gegen das Gefrierfisch ein dauernd beherrschender Kampf geführt. Es wird dem Reichstag der Vorwurf gemacht, er werfe für diese Zwecke Geld der Steuerzahler zum Fenster hinaus. Man übersieht sich auch nicht, Umwahrheiten gegen die Tatsache, daß die Ozeanfahrten zu verhindern, um die Verringerung in der Öffentlichkeit in Mitleidenschaft zu bringen. Auch weiß man darauf hin, daß, falls Gefrierfisch im Bereich des Meeres, in ganz kurzer Zeit 400 vorhandene Fischdampfer als altes Eisen zu verschrotten sind. Diese Schürfung scheint wohl auch der Ausgangspunkt des Kampfes gegen den Reichstagsbeschluss vom 17. März zu sein.

Wir sind der Auffassung, daß man neue Erfindungen wie das Dillengefrieren nun einmal nicht unterdrücken kann. Die deutschen Fischereigesellschaften, die doch bei den gegenwärtigen, gegenüber dem Frieden durchaus überlegenen Fischpreisen gut verdienen, hätten richtig gehandelt, wenn sie den Versuch mit dem Gefrierfisch gemacht hätten, den das Reich jetzt im Interesse der Volksernährung und der Allgemeinheit durchzuführen will. Weil dem so ist, dürfen unter keinen Umständen die Interessen der Fischereigesellschaften, die gleichbedeutend mit dem Interesse an einer möglichst hohen Dividende und Profitante sind, den Interessen der Volksernährung und der Gesamtbevölkerung vorgezogen werden.

Magdem es übertrieben, wenn man davon spricht, daß man infolge der Versuche mit dem Gefrierfisch eine Flotte von 400 Fischdampfern zum alten Eisen wirft. Jeder weiß, daß sich Reaktionen wie die des Gefrierfisches nur kurzfristige handeln. Die Interessenten haben also genügend Zeit, sich anzupassen. Da sie das nicht, kann haben sie es nur verdient, daß sie aus dem Wirtschaftskreislauf ausgeschoben. Merkwürdig ist aber, daß es nur, daß gewisse Reichsbarlehen allem Anschein nach den Widerstand bestimmter Interessentengruppen gegen das Gefrierfisch begünstigen. Das beweist uns nur in anderer Auffassung, daß das sogenannte Ernährungsministerium schon seit Jahr und Tag ein Kampfbündnis gegen die Ernährung ist.

## Der Bau des Redartkanals

Interessen gegen die Fortführung der Arbeit

Aus Heidelberg kommt die überraschende Meldung, daß bei der dortigen Redart-Bandirektion die telegraphische Anweisung vom Reichsverkehrsministerium eingetroffen sei, an der Eisenbahn Heidelberg sowie an den anderen nach zu bezeichnenden

Stations vorläufig alle weiteren Arbeiten einzustellen, bis das Reichskabinett über die Fortführung des Redartkanals Beschluß gefaßt habe.

Wie wir auf Grund von Informationen an zuständiger Stelle mitteilen können, stammt die Meldung aus den der Universität Heidelberg nachstehenden Kreisen, die den Bau des Redartkanals schon seit langem Schwierigkeiten zu bereiten versuchen. Das Reichsverkehrsministerium hatte in der vorigen Woche sein Einverständnis mit der Vergabung der nächsten fälligen Arbeiten ausgesprochen. In einer Sitzung des Reichskabinetts, in der die Frage gar nicht auf der Tagesordnung stand, haben nun die Minister Dr. Curtius und Stresemann Einwendungen hiergegen erhoben und eine nochmalige Erörterung des Projekts gewünscht. Ihre Einwände betreffen sich mit denen der genannten Heidelberger Kreise, die sich, nachdem sie mit ihren letzten Vorstellungen beim badischen Kultusministerium eingebracht waren, an Curtius gewandt haben, der Abgeordneter für Heidelberg ist. Das Reichsverkehrsministerium hat jetzt den anderen Ministern eine nähere Darlegung seiner Stellungnahme zum Kanalprojekt gegeben. Das Reichsverkehrsministerium wird in einer Sitzung, die gleich nach Ostern stattfinden soll, die Frage nochmals beraten, da das Reichsverkehrsministerium den Wunsch hat, daß durch einen formellen Beschluß der gesamten Regierung den Streitigkeiten gegen den Kanalbau endlich ein Ende bereitet wird.

Die württembergische Regierung hat, als sie von diesen Vorgängen hörte, erneut zugunsten des Kanalbaus Stellung genommen und ihre Äußerung nach Berlin weitergegeben. Die Opposition gegen den Kanalbau ist übrigens gerade jetzt am so unbegründeter, als zuerst in Heidelberg eine große Arbeitslosigkeit herrscht und es in ans diesem Grunde eine Verzögerung der Arbeiten vermieden werden sollte.

## Die Krise in der englischen Arbeiterpartei

Die Unabhängigen wenden sich von ihrem ehemaligen Führer Macdonald

London, 19. April (Radio)

Die unabhängige Arbeiterpartei Groß-Britanniens trat am Donnerstag zu einem drei Tage dauernden Parteitag in Leicester zusammen, der wie üblich mit einer großen Programmrede des Parteivorsitzenden eingeleitet wurde. Die Rede spiegelt sehr klar den Radikalisierungsschritt der unabhängigen Partei wieder und enthielt u. a. Angriffe auf die sozialistische Internationale. Maxton stellte z. B. fest, daß die Ereignisse seit 1914 gezeigt hätten, daß die sozialistische Internationale eine armselige Waise zur Bekämpfung der in weiterer Entwicklung begriffenen Macht des Kapitalismus sei. Es wüßte mit großem Nachdruck an der Herbeiführung einer allumfassenden einigenden Internationale auf dem Wege der Einigung der sozialistischen und der kommunistischen Internationale gearbeitet werden. Demnach trat der Kongress hinter verschlossenen Türen in die Erörterung der Beziehungen Ramsey Macdonalds zur I. O. P. ein. Der Parteivorstand der I. O. P. hatte Beschluß in einer Sitzung

beschlossen, Macdonald nicht mehr wie bisher als Schahmeister für die gesamte Arbeiterpartei vorzuschlagen. Das bedeutet, daß Macdonald damit aufhört, Delegierter der I. O. P. zum Parteitag der Arbeiterpartei und Mitglied des Vorstandes als Vertreter der I. O. P. zu sein. Diese Entschließung war durch eine von 61 der unabhängigen Arbeiterpartei angehörigen Unterhausabgeordneten unterzeichneten Erklärung beantwortet worden, in der gegen diesen Beschluß protestiert wurde. In der geschlossenen Sitzung des Parteitages begründete der Landesparteiorganisator der unabhängigen Partei sein demonstratives Vorgehen gegen Macdonald damit: Macdonald habe sich von der offiziellen Parteipolitik soweit entfernt, daß er nicht mehr als Vertreter der Auffassungen der unabhängigen Partei im Parteivorstand der Gesamtpartei auftreten könne. Der Parteivorstand wurde jedoch eine von anderer Seite aufgestellte Kandidatur Macdonalds als Schahmeister der Gesamtpartei unterstützen. Der Parteitag schloß sich hierauf, trotzdem die Opposition gegen diesen Entschluß sich zu Wort gemeldet hatte, der Auffassung des Parteivorstandes der Unabhängigen mit der Majorität von 312 gegen 118 Stimmen an. Dieser Beschluß bedeutet einen weiteren Schritt zur Entfremdung zwischen Macdonald und den Unabhängigen. Macdonald selbst hatte diesmal den Parteitag nicht abgewartet und seine geplante Amerika-Reise bereits vor Beginn der Konferenz angetreten. Wie Macdonald hat es auch eine Reihe der früheren Führer der I. O. P. wie Snowden vorgezogen, der diesjährigen Konferenz fernzubleiben. Am zweiten Verhandlungstag, der im wesentlichen finanzpolitischen Fragen und solchen der Arbeitslosigkeit gewidmet war, kam u. a. auch eine Resolution bezüglich Chinas zur Annahme, in welcher die I. O. P. — über die offizielle Politik der Arbeiterpartei hinausgehend — folgende Forderungen aufstellte:

1. Anerkennung der vollen Souveränität und Unabhängigkeit Chinas,
2. Verzicht auf alle extraterritorialen Rechte und Rückgabe der Konzessionen,
3. Verhandlungen mit China zum Zwecke des Abschlusses neuer Verträge,
4. Zurückziehung der in China befindlichen Truppen und Schiffe,
5. Enge Zusammenarbeit zwischen der britischen und der chinesischen Arbeiterpartei.

Die Resolution fordert ferner eine unparteiische Untersuchung der Vorgänge in Hanking und protestiert gegen die Verwendung indischer Truppen in China. Trotz scharf ausgesprochener Gegenerschaft nahm die Konferenz außerdem noch eine Entschließung an, in welcher sie sich individuell und für die Partei verpflichtet, jeden Kriegsdienst einschließlich Munitionserzeugung und Transport zu verweigern.

## Parteitag der niederländischen Genossen

Amsterdam, 19. April (Radio)

Ofters lagte in Utrecht der Parteitag der niederländischen Sozialdemokratie. Er genehmigte u. a. mit 478 gegen 368 Stimmen die Beteiligung der Fraktion an der alljährlichen Eröffnung der Kammer durch die Königin. Angenommen wurde ferner ein neues Gemeindeprogramm.

# Die Ziele der Kuo Min Tang

Selbstbestimmung — Demokratie — Sozialismus

Von Tang Seang Li

Wir entnehmen die nachfolgende Darstellung der „Gesellschaft“.

Die chinesische Revolution von 1919 war in erster Linie eine antidynastische. Sie schlug fehl, weil ihre Führer die wirkliche Situation Chinas nicht richtig erfassten. Die Erkenntnis dieses Mißerfolges führte zu einer neuen Revolution, die der tatsächlichen Lage besser entsprach und sich sowohl gegen die Imperialisten wie gegen die Militaristen richtete. Die Teilnehmer dieser neuen Revolution waren nun nicht mehr in erster Linie die Bourgeoisie, sondern die Arbeiterklasse und die Bauernschaft.

Gleichzeitig begann die zur Peking-Universität in Beziehung stehende Intelligenz einzusehen, daß der Wiederaufbau Chinas viel tiefgreifendere Umgestaltungen erforderte als einen bloßen Regierungswechsel. Ihr Ziel war die Wiebergeburt der alten Zivilisation durch eine neue Synthese zwischen chinesischer und westlicher Zivilisation auf intellektueller und moralischer Grundlage. Die Persönlichkeit gewann neue Bedeutung, was sich in einer Auflehnung gegen alle festumrissene Autorität und in einer Wiedergewinnung der alten chinesischen Lehre von der Heiligkeit der Handarbeit äußerte. So wurde eine Verständigung zwischen der Intelligenz und dem Proletariat angebahnt.

Die russische Revolution von 1917 förderte die Bewegung zur Erringung besserer Arbeitsbedingungen ganz gewaltig. Eine Reihe von Streiks brach aus, die sich, was besonders vermerkt zu werden verdient, größtenteils in den von den Ausländern kontrollierten Gebieten abspielten. Der erste große Kampf war der Streik der Seeleute in Hongkong 1922, an dem sich 400.000 Arbeiter beteiligten. Vom Antikapitalismus zum Antimperialismus war kein weiter Schritt mehr, und die Streikdemonstrationen ergriffen wurden, fasten daher die Flammen der Ausländerfeindschaft nur noch stärker an. 1925 ließ der unter britischem Einfluß stehende Wu Pei Fu die Streikführer der Peking-Sankai-Eisenbahner hinrichten.

Um diese Zeit wandte sich Sun Yat Sen um Unterstützung an die immer mehr erstarkende Gewerkschaftsbewegung. Er entsagte den rein militärischen Unternehmungen und begann eine Politik der aktiven Zusammenarbeit mit der chinesischen Arbeiterpartei. Die Gleichzeitigkeit dieser drei Faktoren — Zunahme der Intellektuellenbewegung, Erstarkung der Arbeiterbewegung und Befreiung der Sun-Yat-Sen-Partei — ermöglichte die Durchführung einer national-revolutionären Kampagne, die sich auf Sun Yat Sens verbessertes Programm von 1924 stützte, das unter dem Namen San-Min-Lehre berühmt geworden ist.

Die San-Min-Lehre tritt, kurz gesagt, für die Prinzipien der nationalen Selbstbestimmung, der Demokratie und des Sozialismus ein.

Das Prinzip der nationalen Selbstbestimmung fordert nationale Freiheit und Unabhängigkeit, Freiheit von der politischen Beherrschung und wirtschaftlichen Durchdringung durch das Ausland; es tritt außerdem noch für die Gleichberechtigung der verschiedenen Rassen der chinesischen Republik und ihr politisches Selbstbestimmungsrecht ein. Die „ungerechten“ Verträge, d. h. jene, welche die Souveränität und nationale Ehre Chinas verletzen und den wirtschaftlichen Interessen des Volkes schaden, sollen beseitigt werden. Die fremden Besatzungstruppen und Marinekräfte, die gegenwärtig in China selbst und um China herum stationiert sind, sollen innerhalb eines angemessenen Zeitraums zurückgezogen werden. Alle Nationen sollen das Recht auf Territorialität verlieren, ganz ohne Rücksicht auf etwaige Empfehlungen der Territorialitätskommission. Fremde Konzessionen und Stellungen, die nicht freiwillig zurückgegeben werden, sollen mit Gewalt zurückgenommen werden. Zollautonomie für China soll erklärt und ohne vorherige Verständigung mit den Mächten durchgeführt werden. Alle Ausländer sollen von den Verwaltungsstellen entfernt werden, sofern sie die Interessen der ausländischen Gläubiger, Industriellen und Kaufleute wahrnehmen statt der Interessen Chinas und der Chinesen. Kein Ausländer darf Landbesitz erwerben, Banken eröffnen oder Banknoten ausgeben, außer in Übereinstimmung mit den chinesischen Gesetzen, Sitten und Gebräuchen, und die gesamte Missionstätigkeit soll der Kontrolle der Regierung

unterstellt werden. Die von der Peking-Regierung zur Fortführung des Bürgerkriegs und Knebelung der chinesischen Freiheit aufgenommenen Anleihen, die durch Ausfuhrzölle und Salzsteuern garantiert waren, sollen den Gegenstand künftiger Verhandlungen bilden, nach dem Muster des Vorgehens von Frankreich und Italien in der internationalen Schuldregelungsfrage. Geheime Anleihen, die von Militärcliquen aufgenommen wurden, werden nicht anerkannt. Nur Anleihen, die den Interessen des chinesischen Volkes nicht widerstreiten, sollen voll anerkannt werden. Künftighin sollen Anleihen nur unter solchen Bedingungen aufgenommen werden dürfen, die sich mit der Würde und der Souveränität Chinas vertragen. Dafür soll dem Leben und Eigentum von Ausländern besonderer Schutz zugesichert werden, wenn die Umstände es verlangen. Die Fremden sollen volle Handels- und Bewegungsfreiheit genießen, vorausgesetzt, daß sie bereit sind, sich bedingungslos den chinesischen Gesetzen und der chinesischen Ordnung zu unterwerfen.

Diese Neuregelung der Beziehungen will die Kuo Min Tang nicht nur durch diplomatische Verhandlungen, sondern auch durch nationalen Boykott, Generalkstreiks und erforderlichenfalls bei widerstrebenden Mächten auch durch Waffengewalt durchsetzen.

Was die politischen Rechte des Volkes anbelangt, tritt die Kuo Min Tang nicht bloß für das allgemeine Wahlrecht ein, sondern auch für Initiativrecht, Vorschlagsrecht und Abberufung der Beamten in dem „Hien“ oder dem Distrikt, der zur Grundlage der Selbstverwaltung werden soll. Die natürlichen „Menschenrechte“ sollen in der Verfassung festgelegt und ein System allgemeiner Wehrpflicht eingeführt werden, das den Mißständen des Söldnerums ein Ende setzen soll. Gleichzeitig aber sollen die Soldaten der Armee über die Grundzüge und die Taktik der nationalen Revolution politisch aufgeklärt werden. Verfassungsmäßig soll die Republik ein Einheitsstaat werden, in dem die Kompetenzen zwischen Zentralregierung, Provinzen und Bezirken genau abgegrenzt sind.

Die Demokratisierung Chinas soll sich in drei Etappen vollziehen. Die erste Etappe ist die Periode der Militärregierung, in der sich die Konsolidierung der Nation durch die Unterwerfung der reaktionären Kräfte des Landes vollziehen und gleichzeitig unter den Bauern, Arbeitern und Soldaten eine Propaganda einsetzen soll, um eine politisch aufgeklärte Bevölkerung zu schaffen. Darauf folgt die zweite Periode der „erzieherischen“ Regierung, in der die Verwaltungsmaßnahmen getroffen werden, die zur Vorbereitung auf die dritte Periode notwendig sind; nämlich die Periode der verfassungsmäßigen Regierung, bei der die politischen Rechte des Volkes bereits voll in Kraft treten. Die Staatsautorität verteilt sich auf Exekutive, Gesetzgebung und Rechtsprechung, während die unabhängige Prüfungskommission zur Auswahl der Zivilbeamten und das Jenseit des alten China in modernisierter Form neu entstehen soll.

Auf sozialem Gebiet erstreckt die Kuo-Min-Tang, vornehmlich durch Grundsteuern und Ankauf, einen Ausgleich des Landbesitzes. Landschaftsbanken sollen eingerichtet und Siedlungspläne durchgeführt werden, um die durch die Verwüstungen des Brigantenmilitarismus und des ausländischen Imperialismus erzeugte Not der Bauernschaft zu mildern; ferner soll die ländliche Bevölkerung gewerkschaftlich organisiert werden, damit sie nicht mehr der Willkür ihrer Grundherren ausgeliefert ist. Damit China vor den Uebeln des modernen kapitalistischen Industrialismus bewahrt bleibe, sollen die Schlüsselindustrien, wie Eisenbahnen, Bergwerke und Banken, vom Staat verwaltet oder wenigstens derart kontrolliert werden, daß sie das wirtschaftliche Leben des Volkes nicht schädigen. Die öffentlichen Finanzen sollen verbessert werden: die Binnenzölle (Vizin) und alle veralteten und drückenden Steuern sollen in angemessener Zeit verschwinden. Mindestlöhne und ein Maximalarbeitsstag sollen festgelegt werden, unter besonderer Berücksichtigung der Frauen- und Kinderarbeit und der sanitären Verhältnisse in den Fabriken. Die Sozialversicherung ist gleichfalls vorgesehen. Die Sorge für die Weiterbildung der Schulbildung, die bisher in der Hauptsache freiwilligen Bestrebungen überlassen war, soll vom Staat übernommen werden. Die Gleichberechtigung von Männern

und Frauen wird wiederhergestellt und soll sich über den Familienkreis hinaus auch auf Politik, Wirtschaft und Verwaltung erstrecken.

Auf dem Nationalkongress im Januar 1924 war die Partei, die nur aus Intellektuellen, Beamten und Kaufleuten bestanden hatte, zu einer Volkspartei umgestaltet worden, die den Bedürfnissen und Forderungen der breiten Massen entspricht. Der Erfolg zeigte sich sehr deutlich, nicht nur in dem wirkungsvollen wirtschaftlichen Kampf gegen die Regierung von Hongkong und in den ungeheuren militärischen Siegen der nationalen Armee im gegenwärtigen Kampf gegen die Kriegsherren im Norden, sondern auch in der Errichtung der Kuo-Min-Tang-Regierung, die nur durch die Unterstützung der Bauern und Arbeiter möglich war.

## Das nationale Schwein

Im Lager der Großagrarier beginnt man wieder einmal kräftig die Werbetrommel für die lattom bekannte Wurstfleisch nach Hochschußellen zu schlagen. Eine Zeitlang hat das Gefrierfleisch herhalten müssen. Nachdem hier angesichts der ständig steigenden Rinderpreise eine für den Verbraucher glaubhafte Begründung nicht mehr zu finden ist, hat man sich jetzt annehmend zu einer Veränderung der Frontrichtung entschlossen und richtet nun die Hauptangriffe gegen die „drohende“ Einfuhr von polnischen Schweinen. Das nationale Schwein ist wieder einmal in Gefahr.

Das Hauptargument gibt dabei für die neue Zollagitation der „enorme“ Rückgang der Schweinepreise ab. Immer wieder wird hervorgehoben, wie sehr die Schweinepreise in der letzten Zeit gesunken seien, um damit glaubhaft zu machen, daß die Schweinehalter vor dem Ruin ständen: wohlweislich wird aber verschwiegen, wie sehr die zur Vergleichung herangezogenen Vorjahrspreise vorher über das normale Preisniveau geliegen waren. Tatsache bleibt doch, daß trotz des starken Sinkens die Schweinepreise zweifellos den tiefsten Stand erreicht haben, immer noch 31 Proz. über den des gleichen Monats 1924 lagen. Dabei ist zu berücksichtigen, daß die heutigen Fütterungsmethoden, wie die Landwirtschaft selbst immer wieder hervorhebt, wesentlich bessere sind und infolgedessen das gleiche Schlachtgewicht aus kleineren Futtermittelmengen erzeugt wird als vor dem Kriege.

Sieht man ferner die Schweine, die jetzt zu den niedrigeren Preisen zum Verkauf gelangen, genauer an, so ist eine ganz erhebliche Qualitätsminderung festzustellen. In immer größerem Ausmaße werden jetzt sogenannte „Rübenfleisch“ aufgefressen, die zwar lebend und frisch geschlachtet, recht hübsch zurecht aussehen, sich aber dann über Nacht zur „schlaffen Linie“ befehlen. Die Tiere sind statt mit hochwertigem Futter mit geringwertigen Rüben gefüttert worden; das Fleisch hat einen außergewöhnlich hohen Wassergehalt und fällt, wenn es eine Zeitlang hängt, in sich zusammen. Daß diese erhebliche Qualitätsminderung in dem Verhältnis der heutigen zu den Vorkriegspreisen ebenfalls zum Ausdruck kommen muß, so mehr, als der Geschmack der Verbraucher im Gegenzug dazu hochwertige Waren verlangt, wird von der Landwirtschaft gesittlich übersehen. Das Gefährliche von den großen Verlusten kann nach allen diesen Dingen wirklich nicht mehr überzeugend wirken.

Aber selbst wenn die Landwirtschaft auch einmal vorübergehend ihre Schweine mit Verlust verkaufen müßte, so berechtigt das noch nicht im geringsten zu den Forderungen nach besonderen Zwangsmaßnahmen durch Einfuhrabsperrung oder Herauslieferung der Zölle; denn wenn im vergangenen Jahr die anormal hohen Gewinne aus der Schweinehaltung stillschweigend in die Tasche gesteckt worden sind, so muß, wie das ja jeder Kaufmann und Gewerbetreibende ebenfalls machen muß, ein entsprechender Verlust ebenso stillschweigend mit in Kauf genommen werden.

Es ist eine bekannte Tatsache, daß gerade in der Schweinehaltung von jeher das spekulative Moment eine große Rolle gespielt hat. Vor dem Kriege schon wurden immer zwei Jahre mit hohen Schweinepreisen durch ein Jahr mit niedrigeren Schweinepreisen abgelöst. Diese großen Preisveränderungen werden sich in einem Lande, das wie Deutschland in seiner Schweinehaltung in so erheblichem Maße von der Futtermittelfuhr abhängig ist, nie vermeiden lassen. Die eigentliche Landwirtschaft aber wird dabei von derartigen Verlusten viel weniger betroffen als die sogenannten Schweinemäster, die ihre Mast nicht mit selbstproduzierten, sondern mit gekauften Futtermitteln betreiben. Diese Kreise betreiben die Schweinemast im wesentlichen spekulativ und errechnen ihren Gewinn aus dem Durchschnitt mehrerer Jahre. Heberdies sind es hierbei auch immer die schlechteren Spekulanten, die die Rechnung durch Verlustverkäufe bezahlen müssen.

Die Schweinepreise werden zweifellos im Herbst schon wieder ein für die Verbraucher recht unfreundliches Bild zeigen. Auf keinen Fall geben deshalb die gegenwärtigen Preisverhältnisse einen Grund, jetzt schon gegen eine Einfuhr zu streifen, die ohnehin noch in weiter Ferne liegt. Die werttätige Bevölkerung aber ist nach wie vor an der künftigen Einfuhr billigen polnischen Schweinefleisches ebenso sehr interessiert wie die deutsche Industrie an der Erschließung des polnischen Absatzmarktes, die selbstverständlich die Voraussetzung für deutsche Zugeständnisse auf dem Gebiete der Schweineeinfuhr sein muß.

## Candide oder: Die beste aller Welten

Ein kulturphilosophischer Roman von Voltaire  
Uebersetzt von S. Grünebaum

10. Fortsetzung (Nachdruck verboten)

Der Schiffsherr verlangte zuerst 10.000 Pfster. Da ihm rasch auffiel, daß Geld für Candide keine Rolle spielte, erhöhte er den Preis auf 20.000 Pfster und schließlich auf 30.000. „Meinetwegen“, sagte Candide, „30.000 Pfster.“ „Donnerwetter“, sagte sich der holländische Kaufmann, „30.000 Pfster bedeuten diesem Menschen nichts. Zweifelloß tragen diese beiden Hämmer unermeßliche Schätze.“ Er ließ sich von Candide die ausbedungene Summe im voraus entrichten. Dann wurden die beiden Hämmer eingeschifft. Candide folgte in einem kleinen Boot, in der Absicht an der Reede das Schiff zu besteigen. Diese Zeit benötigte der schlaue Kaufherr, um seine Segel zu hissen, die Lüne loszumachen und — ein günstiger Wind entführte das Schiff mit seiner kostbaren Beute vor Candides entsetztem Angeficht. Schmerzversunken lehnte Candide in die Stadt zurück, indem er ausrief: „Dieser Streich ist der alten Welt würdig!“ Sein Verlust betrug soviel wie das Vermögen von zwanzig Monarchen.

Wutentbrannt wendete er sich an den holländischen Richter. Dieser mahnte zuvörderst wegen des ungebührlichen Lärms, den Candide in seiner Aufregung beim Eintreten verursacht hatte und verurteilte ihn zu einer Geldstrafe von 10.000 Pfster. Gleichmütig hörte der Richter Candides Bericht an, versprach ihm dann, den Fall zu prüfen und berechnete dafür im voraus weitere 10.000 Pfster für Beschorstosen. Candide brachte dieser Vorfall allerdings zur Verzweiflung. Die Kaltblütigkeit dieses Richters und des räuberischen Patrons brachten ihn ganz aus dem Gleichgewicht. Trauer über die Bosheit der Menschen erfüllte sein Herz.

Endlich entschloß er sich, mit einem französischen Schiff nach Bordeaux zu reisen. Abgebrannt, wie er nun war, mietete er eine einfache Kajüte. Er ließ man noch schnell in der Stadt Bekanntschaften, daß er bereit sei, zu seiner Begleitung einen rechtshaffenen Menschen mitzunehmen und ihm außerdem 2000 Pfster

zu geben. Nur eine Bedingung stellte Candide, daß dieser Mann, der sich an unglücklichsten und unzufriedensten fühlende des ganzen Landes sein sollte. Trotz dieser sonderbaren Forderung meldeten sich eine Unmasse von Bewerbern. Candides Wahl fiel auf einen Gelehrten namens Martin, der zehn Jahre für die Amsterdamer Buchhändler gearbeitet hatte. Candide war überzeugt, daß es keine unheimlichere Arbeit als diese geben könnte. Dieser Gelehrte, ein durchaus gutmütiger Mensch, war außerdem von seiner Frau bestohlen, von seinem Sohn geschlagen, und von seiner Tochter, die mit einem Portugiesen durchgebrannt war, schändete verlassen worden. Soeben war er seiner kleinen Anstellung beraubt worden und die Prediger von Surinam verfolgten ihn, weil sie ihn für einen Socinianer hielten, eine Sekte, die die Lehre von der Dreieinigkeit und der Gottheit Christi verwirft.

### 17. Kapitel

Den beiden Reisegefährten, deren beider Leben so reich an Unglück war, ging der Stoff ihrer Unterhaltung nie aus. Candide hatte allerdings einen großen Vorteil vor Martin voraus, weil ihm immer noch die Hoffnung besetzte, Fräulein Cunigunde wiederzusehen, während Martin nichts mehr zu hoffen wußte. Dazu verfügte Candide immer noch über beträchtliche Summen. Trotz aller Verluste, die er erdulden mußte. Dies eingedenk neigte er dennoch zuweilen, besonders nach der Maßzeit, der Philosophie seines Lehrers Pangloss zu.

„Und ihr, Herr Martin“, sagte er zu dem Gelehrten, „was haltet ihr von dieser Lehre?“ — „Die Priester haben mich beschuldigt, Socinianer zu sein“, antwortete Martin, „in Wahrheit bin ich aber ein Manichäer, d. h. ein Mensch, der an das Prinzip des Bösen glaubt.“ — „Macht euch nicht über mich lustig“, meinte Candide, „es gibt auf der Welt doch keine Manichäer mehr.“ — „Ich bin aber einer“, beharrte Martin, „ich kann mir nicht helfen.“

„Ihr müßt den Teufel im Leib haben“, war Candides entsetzte Antwort. — „Mag sein, warum nicht, begehrt man ihm doch auf Schritt und Tritt“, bekannte Martin, „lehrt euch den Globus an, hat Gott nicht diese Erdrugel einem bössartigen Wesen überlassen. Einzig Eldorado ausgenommen. Es gibt kaum eine Stadt, die nicht den Ruin der Nachbarstadt wünscht, keine Fe-

milie, die nicht eine andere zerstören wollte. Eine Million von Andern und Mördern strömt von einem Ende Europas zum andern. In den Städten, die sich des Friedens freuen, wo Wissenschaft und Kunst blühen, werden die Menschen von mehr Reid, Sorge und Unruhe verzehrt als in einer belagerten Stadt, die von Plagen heimgesucht wird.“ — „Und trotzdem gibt es Gutes in der Welt“, bekannte Candide. — „Mag sein“, versetzte Martin, „aber ich kenne es nicht.“

Kanonendonner unterbrach diesen Disput. Er steigerte sich von Minute zu Minute. Jeder griff zum Fernglas. Ungefähr drei Meilen entfernt sah man zwei Schiffe in erbittertem Kampf miteinander. Endlich wurde eins der Schiffe in den Grund gehöhrt. Hundert Menschen auf Oberdeck stießen schreckliche Hilferufe aus, hoben klagend die Hände zum Himmel — einen Augenblick später und alles war von den Wogen verschlungen. „Sieh da!“ sagte Martin, „so gehen die Menschen miteinander um.“ — „Wahrhaftig“, meinte Candide, „in diesem Kampfe liegt etwas Teufliches.“ Da bemerkte er etwas Neues auf das Schiff zuschwimmen. Es stellte sich nach näherer Untersuchung heraus, daß es einer von Candides Hämmlern war und daß das untergegangene Schiff dasjenige des schurkischen Patrons war, der Candide so schamlich betrogen hatte. „Seht ihr“, wandte sich Candide an Martin, „manchmal werden Verbrecher doch bestraft und dieser Schuft erlitt sein wohlverdientes Ende.“ — „Richtig“, war Martins Antwort, „aber die unschuldigen Passagiere, die mit auf dem Schiff waren? Gott hat diesen Räuber bestraft, der Teufel hat die übrigen ertränkt.“

In vierzehn Tagen erreichte das Schiff Bordeaux. Candide und Martin hatten die ganze Reise lustig darauflos debattiert, ohne zu einem Ziele zu gelangen.

### 18. Kapitel

Die beiden Reisegefährten hielten sich nur solange in Bordeaux auf, als unumgänglich notwendig war. Endlich entschlossen sie sich, nach Paris zu gehen, bevor sie sich nach Venedig begeben wollten. Enttäuscht betrat Candide Paris durch die Vorstadt Saint-Marceau und vermeinte in dem elendsten Nest Versailles zu sein.

(Fortsetzung folgt)

**Ämtlicher Teil**

**Verordnung**

**Über die Einbahnstraßen und den Fahrver-  
kehr in der inneren Stadt.**

(Veröffentlicht am 16. April 1927)

**§ 1.**

**Einbahnstraßen**

In Einbahnstraßen werden erklärt:  
Hofstraßen und Köhlmarkt  
in Richtung Breite Straße,  
Bahnhofstraße und Krähenstraße

in Richtung Hüttertort,  
Hüttertort und Durchfahrten durch die Rathaus-  
arkaden in Richtung Marktplatz,  
nördliche Fahrbahn des Marktplatzes, Marktwiese  
und Braunsstraße in Richtung Untertrave,  
Breite Straße, Sandstraße, Ostfahrbahn des  
Klingenberges und Mühlenstraße bis zur  
Einmündung der Königstraße

in Richtung Mühlenort,  
Königstraße und Ostfahrbahn des Geibelplatzes  
in Richtung Burgtor,  
Die Einbahnstraßen sind durch Richtungs-  
schilder gekennzeichnet.

**§ 2.**

**Fahrtrichtung**

In Einbahnstraßen dürfen sich Fahrzeuge jeder  
Art sowie Radfahrer und Reiter nur in der im  
§ 1 bezeichneten Richtung bewegen.

**§ 3.**

**Halten von Fahrzeugen**

Fahrzeuge jeder Art dürfen in Einbahnstraßen  
nur in der Fahrtrichtung und nur zum sofortigen  
Be- und Entladen sowie zum Ein- oder Aus-  
steigen halten. Das Be- und Entladen ist ohne  
Unterbrechung vorzunehmen. Zwei oder mehr  
Fahrzeuge dürfen nicht nebeneinander und nicht  
auf gleicher Höhe halten. Das zuletzt ankommende  
Fahrzeug muß, sofern es auf der anderen Straßenseite  
anfährt, mindestens 30 m von dem schon  
stehenden Fahrzeuge entfernt halten. Auf den  
Haltestellen der Straßenbahn oder in deren un-  
mittelbarer Nähe ist das Anhalten verboten.  
In Straßenkreuzungen haben die Fahrzeuge  
auf das zur Verkehrsregelung gegebene Halte-  
zeichen hinter der Flußlinie der Häuser zu halten.  
Nachfolgende Fahrzeuge haben neben und auf die  
haltenden nicht aufzufahren.

**§ 4.**

**Überholen der Straßenbahn**

Führer von Fahrzeugen aller Art, Reiter  
und Radfahrer haben Straßenbahnen rechts zu  
überholen, es sei denn, daß der Abstand zwischen  
der Straßenbahn und dem rechten Rande der  
Fahrbahn ein Rechtsüberholen nicht zuläßt.  
In einer Haltestelle haltende Straßenbahnen  
dürfen auf der Seite, auf der Fahrgäste ein- und  
aussteigen, nur in Schrittgangwindigkeit und nur  
in einem solchen zeitlichen Abstand überholt werden,  
daß die Fahrgäste nicht gefährdet werden.

**§ 5.**

**Hauptverkehrswege**

Die im § 1 genannten Einbahnstraßen sowie  
alle Straßen, in denen Straßenbahnen verkehren,  
gelten als Hauptverkehrswege im Sinne des § 2  
der Verordnung über Kraftfahrzeugverkehr vom  
5. Dezember 1925

28. Juli 1926

**§ 6.**

**Zeichengebung**

Die Fahrzeugführer haben den Verkehrszeichen  
rechtzeitig durch den Fahrtrichtungsanzeiger oder  
durch Vorkörpers- bzw. Seitwärtsfahren des Armes  
anzugeben, ob die bisherige Fahrtrichtung bei-  
behalten oder nach welcher Richtung sie geändert  
werden soll.

**§ 7.**

**Verbote**

In Einbahnstraßen ist das Wenden von Fahr-  
zeugen, das Fahren mit Kellernwagen und Umher-  
wagen von Kellernschilbern sowie das Treiben  
von Vieh verboten.

**§ 8.**

**Ausnahmen**

Die vorstehenden Fahr- und Haltevorschriften  
finden keine Anwendung auf  
a) die Alarmfahrzeuge der Feuerwehr,  
b) die im Dienst befindlichen Fahrzeuge der  
Polizei und der Post, wenn Gefahr  
im Verzuge ist,  
c) die elektrische Straßenbahn.

**§ 9.**

**Fahrgängerverkehr**

Fahrgänger dürfen die Straßenbahn nur rechtzeitig  
zur Fahrtrichtung überqueren und Straßen-  
bahnwagen nicht überqueren.

**§ 10.**

**Zwischenhandlungen**

Zwischenhandlungen werden, sofern sie nicht  
nach dem allgemeinen Straßengesetz schwerer zu  
ahnden sind, mit Geldstrafe bis zu 150 M. oder  
mit Haft bestraft.

**§ 11.**

**Inkrafttreten**

Die Verordnung tritt mit dem 15. Mai 1927  
in Kraft.

Lübeck, den 14. April 1927

Das Polizeiamt

**Nichtamtlicher Teil**

Als Verlobte tragen:

**Ernst Siegmund  
Laise Hilbig**

Schwerm. d. 17. April 1927  
Lübeck, den 17. April 1927

**Emma Böttger  
Bruno Welzel**

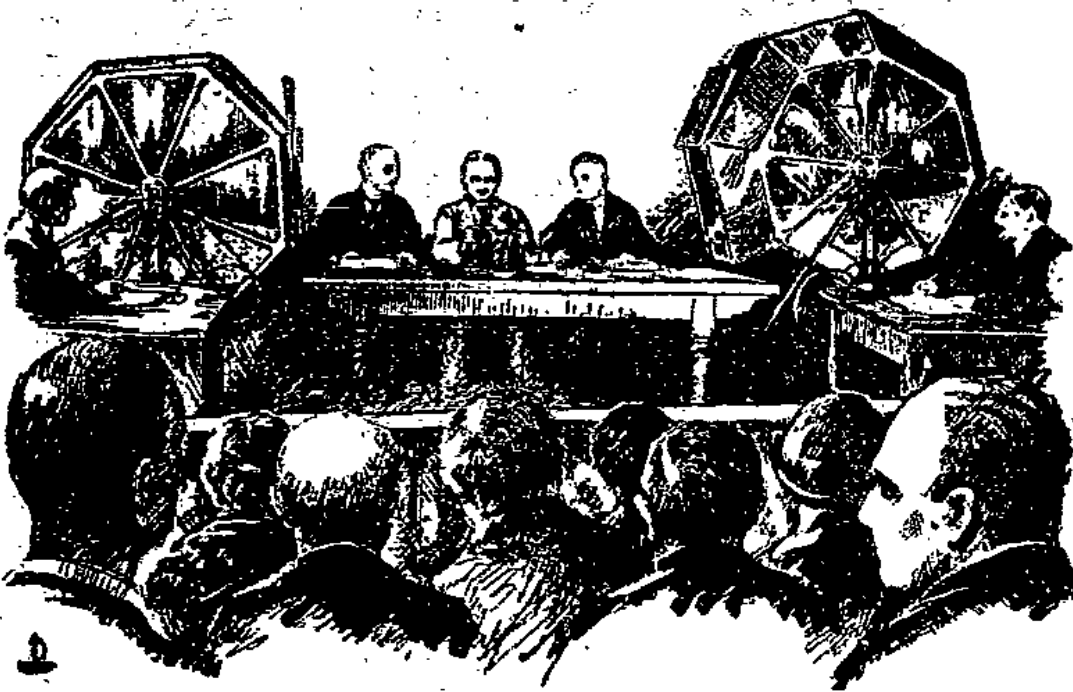
Schwerm. d. 17. April 1927  
Lübeck, den 17. April 1927

**Else Benthien  
Paul Lamprecht**

Schwerm. d. 17. April 1927  
Lübeck, den 17. April 1927

Für die vielen Geschenke  
u. Gratulat. anläßl. un-  
serer Hochzeit, die wir allen,  
ganz bes. d. Kell. d. Firma  
Breda aufrichtig dankt

Lübeck, 14. April 1927.



**Morgen erster Ziehungstag**

**1. Klasse der neuen  
29/255. Preußisch-Südd. Klassenlotterie**

Staatliche Lotterie-Einnahme **Jansen** Fernruf 25925  
Johannisstraße 18

**Ida Melinkat  
Hans Rowedder**

Verlobte  
Moislung Lübeck  
Ostern 1927

Für erwies. Aufmerksamkeit  
anläßl. der Einsegnung  
unserer Tochter Anna  
danken herzlich

Für die vielen Glückwünsche  
u. Geschenke zur Konfirmation  
danken herzlich

Für die vielen Gratulationen  
u. Geschenke zur Konfirmation  
danken herzlich

Für erwies. Aufmerksamkeit  
anläßl. der Konfirmation  
danken herzlich

Für die vielen Gratulationen  
u. Geschenke zur Konfirmation  
danken herzlich

Für die vielen Gratulationen  
u. Geschenke zur Konfirmation  
danken herzlich

Für die vielen Gratulationen  
u. Geschenke zur Konfirmation  
danken herzlich

Für die vielen Gratulationen  
u. Geschenke zur Konfirmation  
danken herzlich

Für die vielen Gratulationen  
u. Geschenke zur Konfirmation  
danken herzlich

Für die vielen Gratulationen  
u. Geschenke zur Konfirmation  
danken herzlich

Für die vielen Gratulationen  
u. Geschenke zur Konfirmation  
danken herzlich

Für die vielen Gratulationen  
u. Geschenke zur Konfirmation  
danken herzlich

Für die vielen Gratulationen  
u. Geschenke zur Konfirmation  
danken herzlich

Für die vielen Gratulationen  
u. Geschenke zur Konfirmation  
danken herzlich

Allen, die uns zur Konfir-  
mation Glück- u. Segens-  
wünsche, sowie Blumen u.  
Geschenke sandten, sagen  
wir hiermit unsern herz-  
lichsten Dank.

**Statt Karten**  
Für erwiesene Aufmerk-  
samkeiten zur Konfirma-  
tion herzlichen Dank

Für die vielen Glück-  
wünsche u. Geschenke zur  
Konfirmation dankt herz-  
lich

Für die vielen Gratulationen  
u. Geschenke zur Konfirmation  
danken herzlich

Für die vielen Gratulationen  
u. Geschenke zur Konfirmation  
danken herzlich

Für die vielen Gratulationen  
u. Geschenke zur Konfirmation  
danken herzlich

Für die vielen Gratulationen  
u. Geschenke zur Konfirmation  
danken herzlich

Für die vielen Gratulationen  
u. Geschenke zur Konfirmation  
danken herzlich

Für die vielen Gratulationen  
u. Geschenke zur Konfirmation  
danken herzlich

Für die vielen Gratulationen  
u. Geschenke zur Konfirmation  
danken herzlich

Für die vielen Gratulationen  
u. Geschenke zur Konfirmation  
danken herzlich

Für die vielen Gratulationen  
u. Geschenke zur Konfirmation  
danken herzlich

Für die vielen Gratulationen  
u. Geschenke zur Konfirmation  
danken herzlich

Für die vielen Gratulationen  
u. Geschenke zur Konfirmation  
danken herzlich

Für die vielen Gratulationen  
u. Geschenke zur Konfirmation  
danken herzlich

Für die vielen Gratulationen  
u. Geschenke zur Konfirmation  
danken herzlich

Gr. 3-Zim.-Wohn. Stadt  
part. Fl. geg. 2. od. 11. 3  
Zim.-Wohn. Et. a. L. Hol-  
tent. S. Ang. u. L. 103 a. d.  
Exp. d. Bl.

Sonnige 2-3-Zim.-Wohn. vor  
d. Hüttert. geg. 3. od. 4-3-  
Wohn. z. tausch. gef. Ang.  
u. L. 102 a. d. Exp.

Ein möbl. Zim. zu ver-  
mieten.  
Beim Sumpstrog 12, 1.

Fast n. Klappportw. m. B.  
z. verk. od. z. vert. gegen  
Kinderwagen

Mädchen-Kängel billig zu  
verkaufen.  
Westhofstr. 49, II. Et.

Sehr gut erh. Klapp-  
portw. od. Verk. zu verk.  
Balauerjohr 22

Führerpatent, Fett-  
grieben billig Hüttert. 83

Kaufe jeden Posten  
**Zitelfelle**  
Schweinehaare  
zu höchsten Preisen  
**Josef Wagner**  
Fell- u. Besenfabrik  
Danforthstraße 26  
Hofstraßenstr. 8  
Tel. 3414

Ran-Reparatur-Glaserer  
**Wilh. Peth, Glaserer.**  
Hauptstr. 11. Fernruf 24610

**Zentral-Hallen** Heute Dienstag  
**Grob. Sanatranachen**  
la. Tanzsport-Rap. Eintr. frei

**Volkshochschule**  
Die Kurse des Sommertrimesters  
**beginnen**  
am 25. April

Einjahreibrungen noch bis 22. April  
Stadtbibliothek (Leihstelle)

**Luisenlust**  
Mittwoch: Gr. Sanatranachen  
Eintritt u. Tanz frei

**Dr. Braun**  
Zeitungs-Fremdwörter  
und  
politische Schlagwörter  
Preis 40 Pfg.  
Buchhandl. Lübecker Volksbote  
Johannisstraße 46

**Dr. Braun**  
Zeitungs-Fremdwörter  
und  
politische Schlagwörter  
Preis 40 Pfg.  
Buchhandl. Lübecker Volksbote  
Johannisstraße 46

**Dr. Braun**  
Zeitungs-Fremdwörter  
und  
politische Schlagwörter  
Preis 40 Pfg.  
Buchhandl. Lübecker Volksbote  
Johannisstraße 46

**Dr. Braun**  
Zeitungs-Fremdwörter  
und  
politische Schlagwörter  
Preis 40 Pfg.  
Buchhandl. Lübecker Volksbote  
Johannisstraße 46

**Dr. Braun**  
Zeitungs-Fremdwörter  
und  
politische Schlagwörter  
Preis 40 Pfg.  
Buchhandl. Lübecker Volksbote  
Johannisstraße 46

**Dr. Braun**  
Zeitungs-Fremdwörter  
und  
politische Schlagwörter  
Preis 40 Pfg.  
Buchhandl. Lübecker Volksbote  
Johannisstraße 46

**Dr. Braun**  
Zeitungs-Fremdwörter  
und  
politische Schlagwörter  
Preis 40 Pfg.  
Buchhandl. Lübecker Volksbote  
Johannisstraße 46

**Dr. Braun**  
Zeitungs-Fremdwörter  
und  
politische Schlagwörter  
Preis 40 Pfg.  
Buchhandl. Lübecker Volksbote  
Johannisstraße 46

**Dr. Braun**  
Zeitungs-Fremdwörter  
und  
politische Schlagwörter  
Preis 40 Pfg.  
Buchhandl. Lübecker Volksbote  
Johannisstraße 46

**Dr. Braun**  
Zeitungs-Fremdwörter  
und  
politische Schlagwörter  
Preis 40 Pfg.  
Buchhandl. Lübecker Volksbote  
Johannisstraße 46

**Dr. Braun**  
Zeitungs-Fremdwörter  
und  
politische Schlagwörter  
Preis 40 Pfg.  
Buchhandl. Lübecker Volksbote  
Johannisstraße 46

**Dr. Braun**  
Zeitungs-Fremdwörter  
und  
politische Schlagwörter  
Preis 40 Pfg.  
Buchhandl. Lübecker Volksbote  
Johannisstraße 46

Verkaufen Sie Ihre  
**Zitel**  
an das Pelzhaus  
**Friedrich Zimmermann**  
Königsstraße 24  
Zahle h. Preise, da ich  
Selbstverbr. bin.

**Spieltarten**  
gut und billig  
Buchhandlung  
**Lübecker Volksbote**  
Johannisstraße 46

333  
4 M. an  
585  
8 M. an  
**300 Ringe am Lager**  
Bestecke  
800 Silber — 90 versilb.  
garantlo-Wesker 3.50 M.  
H. Schultz, Uhrmacher,  
Ob. Johannisstraße 20

**Dr. Ellais:**  
**Das Arbeits-  
gerichtsgelehr**  
Gemeinerständlich er-  
läutert für den prakti-  
schen Gebrauch  
3.50 M.  
Buchhandlung  
„Lübecker Volksbote“,  
Johannisstraße 46

**Biochemischer Verein**  
Lübeck (E. V.)  
gegr. 1920  
**Mitglieder-  
Versammlung**  
am Mittwoch, 20. April  
abends 8 Uhr, im weißen  
Saal der Stadthalle.  
Wichtige Tagesordnung  
u. a.

**Vortrag**  
Wir bitten um zahl-  
reiches Erscheinen.  
Der Vorstand.

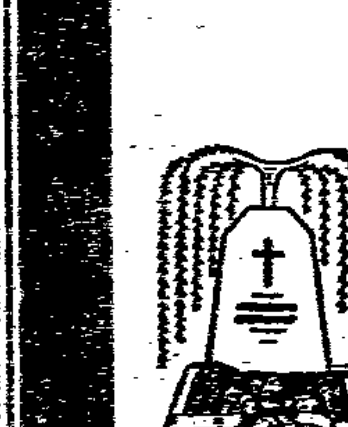
**Baugewerksbund**  
Lübeck  
Die  
**Mitglieder-  
Versammlung**  
am 20. ds. Mts. fällt  
aus. Näheres wird be-  
kannt gegeben.  
Der Vorstand

**Deutscher**  
**Verkehrsbund**  
Ortsverwaltung Lübeck  
**Versammlung**  
Der Postarbeiter  
Donnerstag, 21. April  
abends 7 1/2 Uhr  
im Gewerkschaftshaus  
Tagesordnung:  
1. Stellungnahme zum  
Lohnsatz.  
2. Bericht des  
Die Ortsverwaltung

**Stadttheater Lübeck**  
Dienstag 8 Uhr:  
**Zitel**  
Ende 11 Uhr  
Mittwoch 8 Uhr:  
**Der Schmied des  
Madonna**  
Mittwoch 8 Uhr:  
**Kammerspiele  
Das Apostelspiel**  
Donnerstag, 8 Uhr:  
**Der Garten Eden**  
(Für Jugendliche nicht  
geeignet)

Freitag, 8 Uhr:  
**Undine**  
Ausgabe der letzten  
Abonnementskarten an  
die Mittwoch- und Frei-  
tag-Abonnenten während  
der Pausenstunden und  
nachmittags v. 3-6 Uhr

Gedenket  
der  
Verstorbenen  
durch  
Unterhaltung  
einer  
würdigen  
Grabstätte



**NBL**  
**Grabpflege**  
Die Bestellungen auf  
Pflege der Grabstätten,  
die bis Ostern fertig-  
gestellt werden sollen,  
bitten wir baldigst in  
der Geschäftsstelle auf-  
zugeben  
**Notgemeinschaft  
für Bestattungen**  
zu Lübeck e. V.  
Hundestraße 49-51.

Gesucht ein junger, zeichnerisch begabter  
**Techniker**  
Bewerbungen mit Zeichnungen an das  
Bauamt, Abt. Hochbau I.

**Schlacken**  
sind zumeist abzuholen  
**Buchdruckerei Friedr. Meyer & Co.**  
Johannisstr. 45

**Tanzkontroller**  
Buchhandlung  
**Lübecker Volksbote**  
Johannisstraße 46

**Ernst Siegmund  
Laise Hilbig**  
Schwerm. d. 17. April 1927  
Lübeck, den 17. April 1927

**Else Benthien  
Paul Lamprecht**  
Schwerm. d. 17. April 1927  
Lübeck, den 17. April 1927

Für die vielen Geschenke  
u. Gratulat. anläßl. un-  
serer Hochzeit, die wir allen,  
ganz bes. d. Kell. d. Firma  
Breda aufrichtig dankt

Lübeck, 14. April 1927.

## Das Jugendtreffen in Lübeck

Gäste aus Dänemark — Machtvolle Rundgebungen

### Lübeck im Zeichen der Jugend

Die Ostertage standen hier ausschließlich im Zeichen der Jugend. Am Freitag kamen etwa 80 sozialistische Jungmänner aus Dänemark, und am Sonnabend wie Sonntag früh durchzogen immer neuankommende Abteilungen der gewerkschaftlichen Jugendorganisationen aus Lauenburg, Schleswig-Holstein, Mecklenburg, Hamburg, Bremen und Hannover mit ihren Wimpeln die Straßen unserer Stadt und gaben ihr ein besonderes Gepräge. Ueber den Zweck des Zusammentreffens von über 4000 proletarischer Jugendkameraden sind unsere Genossen und Leser unterrichtet. Ueber den Erfolg der organisatorisch gut abgestimmten Zusammenkunft herrscht kein Zweifel. Sowohl die Begrüßungsfeier im Gewerkschaftshaus wie die machtvolle Rundgebung in der Ausstellungshalle waren Ereignisse, die die Proletariatsjöhne nicht sobald vergessen werden. Glanzpunkte des Treffens waren ferner die Freilichtaufführung des Lübecker proletarischen Sprechchors und das Abbrennen des Osterfeuers auf dem Buniamshof mit vorangehendem Fackelzug. Die Jugendgenossen verhielten sich in allem sehr musterhaft und waren sichtlich begeistert über das Gebotene. Es war für die gewerkschaftliche Leitung am Orte nicht leicht, die Massen unterzubringen und zu verpflegen, obwohl diese Proletariatsjöhne und -töchter keine großen Anforderungen stellen. Geschlossen wurde ausnahmslos in Massenquartieren der städtischen Turnhallen gegessen, abwechselnd ein Tag kalt und den anderen warm. Unsere an Entbehrung gewöhnte Jugend läßt sich durch solch kleine Unbequemlichkeiten nicht stören. Manchem bot auch am Ostermontag die Dampferfahrt nach Travemünde und in See etwas Neues. Alles in allem kann gesagt werden, daß die erste derartige Veranstaltung, zu deren Treffpunkt Lübeck ausersehen war, glänzend verlaufen ist und für die Arbeiterbewegung sicher gute Früchte tragen wird.

### Die dänische Arbeiterjugend in Lübeck

Karfreitag! Die Lübecker Arbeiterjugend ist trotz Regenwetters frühzeitig auf den Beinen. In großer Zahl ziehen sie mit ihren roten Fahnen zum Bahnhofs. Endlich, viel zu lang für unsere Jungens und Mädels, faucht die Lokomotive heran. Ein Rud, der Zug steht und flut, wie die Jugend ist, sind die dänischen Jungens und Mädels am Bahnsteig. Nach kurzer Begrüßung geht es gemeinsam, frohe Marschlieder singend, zum Gewerkschaftshaus. Im festlich geschmückten Raum begrüßt Gen. Saut die Jugend mit folgenden Worten:

#### Werte Partei- und Jugendfreunde aus Dänemark!

Im Auftrage der sozialdemokratischen Partei und der sozialistischen Arbeiterjugend entbiete ich Euch dänischen Freunden die herzlichsten Grüße der gesamten Lübecker Arbeiterschaft. Wir sind hoch erfreut, in den Mauern unserer Vaterstadt gleichgesinnte Freunde aus dem hohen Norden begrüßen zu können und doppelt erfreut sind wir, in diesen Tagen unseren dänischen Freunden ein Bild des deutschen gewerkschaftlichen Jugendlebens geben zu können. Trifft sich doch hier in den Ostertagen die Jugend des 11. Bezirks, um in gemeinsamer Feier dem Osterfest eine Weihe, in unserm, im sozialistischen Sinne, zu geben. Sie werden also Gelegenheit haben, anlässlich Ihres Besuches gleichzeitig ein Stück deutscher Jugendorganisation zu beobachten. Wir alle hoffen und wünschen, daß Sie in unserer Vaterstadt, die ja zu Ihren schönen dänischen Vaterlande in handelspolitischer Beziehung so eng, viele jahrhundertalte Verbindungen hat, einige frohe Tage im Kreise gleichgesinnter Freunde erleben mögen. Wir wünschen und hoffen, daß dieser Besuch die uns umschließenden Bande nach allen Seiten kräftigen und stärken möge. Auf Euch, auf die heranwachsende Jugend, blüht das internationale Proletariat.

Soll das Werk der Befreiung der Arbeiterklasse siegreich durchgeführt werden, so muß die heranwachsende Generation mit sozialistischen Jugendidealen erfüllt sein. Soll das Werk, das unsere Väter unter so schwierigen Umständen begonnen haben, von uns fortgeführt werden und siegreich enden, so muß unsere ganze Hoffnung auf die heranwachsende Jugend ruhen. Manche unserer Hoffnungen hat der Weltkrieg zerstört, manche gehindert. Aber die gemeinsamen Bande des internationalen Proletariats dürfen nicht zerreißen.

In diesem Sinne begrüßen wir gleichzeitig Ihren Besuch und hoffen ihn in nicht allzuferner Zeit erwidern zu können. Sie sehen hier in Lübeck auf festgelegtem sozialistischem Kulturboden. Rund 11 000 Mitglieder zählt die Parteiorganisation. Die Gewerkschaften sind 22 000 Mann stark. Aber, wie überall in allen Ländern, ist auch hier noch ein tüchtiges Stück Arbeit zu schaffen. An dieser Arbeit soll auch die Jugend teilnehmen.

Der Glaube an die sozialistische Zukunft, der uns erfüllt, muß auch lebendig werden in den Herzen und Sinnen aller Jugendlichen. Und nun, Ihr lieben Jugendfreunde, wollen wir hinausziehen, um zu sehen, zu lernen und zu erkennen, daß unser Glaube an eine andere bessere Welt kein leerer Wahn ist. Und wenn Ihr dann nach einigen Tagen zurückkehrt in Eure nordische Heimat, so nehmt das Gefühl mit, daß auch diesseits der Grenze Herzen in Eurem Sinne schlagen.

Euch aber, Lübeds Partei- und Jugendfreunde, die Ihr zur Begrüßung unserer dänischen Brüder so zahlreich erschienen seid, fordere ich auf einzustimmen in den Ruf:

Der Internationalen Sozialdemokratie, insbesondere unsern dänischen Freunden, ein kräftiges dreifaches Frei Heil!

Die mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Rede übersetzte ein dänischer Freund. Hierauf dankte der Vorsitzende der dänischen Jugend in deutscher Sprache.

Mit Freuden wären sie nach Deutschland gekommen, um zu lernen und zu sehen, denn bei ihm zu Hause erzählen die älteren Genossen, daß die deutsche sozialdemokratische Partei organisatorisch die beste sei. Bekannt sei auch ihnen, daß schon vor dem Kriege die deutsche Partei die feste Stütze der Internationale war. Er dankt im Namen seiner Freunde und forderte sie auf, mit ihm einzustimmen in ein dreifaches Frei Heil!

Hierauf sprach Gen. Kühne für die Arbeiterjugend. Vier Jahre lang hat sich das Proletariat der Länder zerfleischt. Nun keine es Frühling zu werden. Nie wieder Krieg sei die

Lösung der Jugend. Die Grenzen zwischen den Ländern müssen fallen. Mit dem festen Glauben an die Verwirklichung der hohen Ziele des Sozialismus müssen wir die rote Fahne vorantragen. Mit einem dreifachen Hoch auf die Internationale Sozialdemokratie schloß der Redner.

Nun wurden die dänischen Jungens und Mädels ihren Quartiergebern zugeführt.

Nachmittags um 3 Uhr beschäftigten unsere Freunde das Rathaus. Um 4 Uhr war Kaffeetafel im Gewerkschaftshaus. Gastgeber war der Lübecker Konsumverein; bis 8 Uhr blieb man zusammen. Der Jugendchor und die Arbeiterjugend weiterteiferten miteinander, um ihre Gäste zu unterhalten. Auch die Dänen zeigten, was sie konnten.

Sonnabend um 8 Uhr morgens sammelten sich die Gäste am Friedrich-Ebert-Platz. Die Lübecker Baugesellschaft mietete drei Autobusse der Straßenbahn. Es galt die gemeinwirtschaftlichen Betriebe zu besichtigen. Auch die Stadtbibliothek soll besucht werden. Nachmittags um 4 Uhr gab es wieder eine Kaffeetafel. Gastgeber war da die Lübecker Genossenschaftsbäckerei.

### Gelöbnis

Wir wollen, daß die arbeitende Klasse frei werde von wirtschaftlicher Ausbeutung; daß sie gleich werde allen anderen Gliedern der Gesellschaft.

Wir geloben brüderliche Kameradschaft allen, die mit uns verbunden sind für die gleichen Aufgaben und das gleiche Ziel. Unwandelbare und unverbrüchliche Treue der gewerkschaftlichen Organisation, die uns führen soll, und der wir dienen wollen!

### Begrüßung im Gewerkschaftshaus

Recht schmad war der große Saal des Gewerkschaftshauses dekoriert. Die rote Farbe, das Sinnbild der Freiheit, unterbrochen von Reichs- und Landesfarben, durchzog die Weite des Raumes und zwischen durch prangten die Fahnen der Gewerkschaften. Unzählige im dichtbesetzten Saale emporgelagerte Wimpel der Junggewerkschaftler belebten mit lebhaftem Ton das erhebende Bild.

Der Frauenchor des Chorvereins sowie der Gemischte Chor erfreute durch drei Lieder, die lebhaften Beifall fanden. Walter Bauer regitierte sehr wirkungsvoll den Prolog Jugenddämmerung, Fr. Traub und Herr Dreilmait vom Stadttheater sangen prächtige Arien aus der Zauberflöte, Boheme und ein Duett aus Fidelio. Der Beifall, der diesen Künstlern aus begeisterten Herzen entgegenscholl und der auch dem Begleiter am Flügel, Herrn Borucka, galt, war außerordentlich stark und verdient.

Im Namen des Ortsausschusses Lübeck des DGB, hieß unser Gewerkschaftssekretär,

#### Genosse Alfred Dreger

die Jugendgenossinnen und Genossen herzlich willkommen. Sie seien zu Tausenden herbeigeeilt, um aller Welt zu zeigen, daß nicht nur die älteren Arbeiter der Organisation folgen, sondern daß auch die Jugend, die Zukunft, unser ist. Obwohl die Jugendbewegung in den Gewerkschaften noch verhältnismäßig jung sei, bilde sie doch schon einen Faktor in der Arbeiterbewegung. In etwa 2000 Jugendgruppen — so führte Genosse Dreger weiter aus — sind etwa 400 000 Jugendliche unter 18 Jahren zusammengefaßt. Zahlen, die für sich sprechen. Trotzdem bleibt eine Riesearbeit für uns alle übrig, wenn man bedenkt, daß rund 3 Millionen jugendliche Erwerbstätige vorhanden sind. An der Bewältigung dieser Arbeit mitzuwirken ist Ihre Aufgabe. Unsere Jugend im 11. Bezirk ist hierzu gewillt. Sie will sich durch dieses Treffen kennen lernen, sie will erleben, daß mit ihr Tausende von Gleichgesinnten und Gleichaltrigen den Weg zu den Gewerkschaften, den Wirtschaftsorganisationen der Arbeiter gefunden hat. Sie sollen erkennen, daß sie nicht allein sind, sie müssen erkennen, daß wir so, Gruppe an Gruppe gereiht, eine große und starke Macht bilden. Die Jugend ist bereinst berufen, die Arbeit der Älteren fortzusetzen. Sie werden das ererbte Rindgen der Gewerkschaften um die wirtschaftliche Gleichberechtigung der Arbeiter fortsetzen und vielleicht beenden müssen.

Erkennen Sie auch, jugendliche Mitarbeiter, in diesen Stunden, daß wir trotz dieser Stunden fröhlichen Beisammenseins Kämpfer sind und solange bleiben werden, bis wir unser Ziel, der Arbeiterschaft das Wirtschaftsbürgerrecht zu erobern, erreicht haben. Wenn auch so manches, was die Revolution von 1918 den Gewerkschaften brachte, verlorengegangen, eines darf und wird nicht verloren gehen: das Persönlichkeitsbewußtsein. Aus diesem Bewußtsein müssen Sie mit uns Älteren gemeinsam die Kraft zum Kampf schöpfen, der um mehr als Lohn, Schutz und Verbesserung geht und der erst aufhören wird, wenn uns als Arbeiter Gleichberechtigung und Mitbestimmung in der Wirtschaft ohne Einschränkung gewährt ist.

Darin liegt der tiefere Sinn dieses Jugendtreffens: das Persönlichkeitsbewußtsein zu haben und damit die Voraussetzung erfolgreicher Gewerkschaftsarbeit zu schaffen.

Wir Lübecker sind dankbar, daß das erste Jugendtreffen unseres Bezirks hier in unserer schönen Stadt abgehalten wird. Wir hoffen, daß es Ihnen allen gefallen wird und daß Sie einen guten Eindruck von allem mitnehmen. Das eine erwarten wir von Ihnen außerdem: daß Sie erkennen, wie mächtig wir einig und geschlossen sind und daß Sie das Gelöbnis mit nach Hause nehmen, alles zu tun, um die noch fernstehenden für uns zu gewinnen. In diesem Sinne: herzlich willkommen in Lübeck!

Im Auftrag des 11. Bezirks begrüßte der

#### Bezirksleiter Hein-Hamburg

die Jugendgenossen zur ersten Tagung. Tausende seien aus Schleswig-Holstein, Mecklenburg, Oldenburg, Bremen, Hannover herbeigeeilt, um Zeugnis abzulegen für die Zugehörigkeit zum Gewerkschaftsgedanken. Der Redner begrüßte ferner die Vertreter des Jugendamtes. Auch die Zentralorganisation wie die Spitzenorganisation hätten Vertreter entsandt, um zu sehen, wie die Jugendbewegung ausleht. Der Jugend sollen durch diese Zusammenkunft nicht nur vergnügte Stunden gewährt, sondern auch das Zusammengehörigkeitsgefühl der verschiedenen Berufe gefördert und gestärkt werden. Die Anwesenheit von 80 dänischen Jugendgenossen zeuge davon, daß die Arbeiterjugend über die Grenzen hinweg miteinander fühlt und denkt. Wir hoffen, daß das Zusammengehörigkeitsgefühl der Arbeiterschaft der ganzen Welt gefördert und gestärkt wird. Ein kräftiger Ausbau der Gewerkschaften liegt im Interesse aller. Nur durch Einigkeit kann die Arbeiterschaft Gefahren, wie sie das Arbeitszeitgesetz heraufbeschwört, abwehren. Zum Schluß forderte der Redner auf, das (nebenstehend abgedruckte) Gelöbnis zu beherzigen, das der gesamten Arbeiterschaft Leitfaden sein müsse.

Zum Schluß trat der dänische Sprechchor auf, dessen Mitglieder das Werk: Tagesanbruch zu Gehör brachten. Es handelt sich um die Personifizierung der Arbeiterbewegung, um das Zurückdrängen der ihr feindlichen grauen Mächte durch Freiheit- und kampfbegeisterte Volksgenossen. Das Ganze klingt in einer von Fadeschein erleuchteten und von Zukunftshoffnung besonnenen Apotheose mächtiger Kämpfer für Freiheit, Recht und Gemeinschaft. — Das gemeinsam gesungene Lied: Brüder, zur Sonne, zur Freiheit! beschloß diesen schönen Abend.

### Die Rundgebung in der Ausstellungshalle

Herzlichster Ostermorgenschein überflutete die Scharen, die am Sonntagvormittag frühgestimmt und Lieber Jugend zur Ausstellungshalle marschierten. Und Sonnenstrahlen fielen auch in die große Halle und zauberten auf den erwartungsvollen Gesichtern der proletarischen Jungmänner die Freude großen Lebens hervor. Wie am Abend vor der Bürgerstimmwahl, so mar auch jetzt wieder der Raum bis auf den letzten Platz gefüllt. Hunderte Wimpel belebten die Massen, dahende von Fahnen grüßten von der Empore herab. Fest- und frohgestimmt, und doch ernst und feierlich harrte man des Kommenden. Die Graphische Liedertafel leitete unter Hausbilbs Leitung die Rundgebung mit Wilmanns Lied: „Der junge Barde“ ein.

Hierauf begrüßte

#### Genosse Ebdwigt

diese Massenversammlung. Er führte etwa folgendes aus:

Gewerkschaftliche Jugend! Ich heiße Euch herzlich willkommen in Lübeck. Besonders begrüße ich die dänische Arbeiterjugend, die hier im Kreise Gleichgesinnter weilen möchte. Ihr seid zusammengekommen, um hier einige frohe Stunden zu erleben, jedoch zugleich in der Absicht, zu bekunden, daß Ihr den Gedanken der Solidarität, der in den Gewerkschaften Jahrtausend verkörpert wird, zur Richtung eures Handelns machen wollt. Die Gewerkschaften sind Organisationen zur Förderung des wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Aufstiegs des wertvollen Volkes. Durch ihr zielbewusstes, kluges Vorgehen haben sie eine wesentliche Besserung der Lage der Arbeiterschaft erreicht, die man jedoch erst dann richtig würdigen kann, wenn man sich der garnicht sehr weit zurückliegenden Zeiten erinnert, da in fast allen Gewerben bei übermäßig langer täglicher Arbeitsdauer und verhältnismäßig geringen Stundenlöhnen geschafft werden mußte. Die oft wiederkehrende Behauptung, daß durch höhere Löhne und kürzere Arbeitszeit Deutschlands Konkurrenzfähigkeit unterbunden werde, wird durch die Tatsachen widerlegt. Nicht lange Arbeitszeit und schlechte Entlohnung dienen unserer Volkswirtschaft, sondern nur gut bezahlte, in angemessener Arbeitsdauer tüchtige leistende Arbeitskräfte können am Wiederaufbau der deutschen Wirtschaft nützlich mitwirken.

Die gewerkschaftliche Jugend ist mit dazu berufen, durch ihre Tüchtigkeit, die nicht von selbst kommt, sondern durch Fleiß und Eifer erworben werden muß, deutsche Qualitätsarbeit zu erzeugen, die auf dem Inlands- und Weltmarkt Absatz findet. Das dient der deutschen Volkswirtschaft. Doch nicht nur die Arbeit ist der Zweck des Daseins, sondern auch an Lebensfreude darf es nicht fehlen. Nie soll vergessen werden, daß die Arbeit nur ein Mittel sein darf, die Grundlage für die Freude am Leben zu schaffen. Zur Lebensfreude gehört auch der Glaube an Ideale. Die Arbeiterschaft sieht ihre Ideale nicht in Gewalt und kriegerische Taten, sondern in der Herbeiführung gerechter sozialer Verhältnisse, in der Gemeinschaft der Völker, in der Solidarität aller Schaffenden. Sie weiß, daß der Krieg zerstört und daß den Nutzen vom Krieg nur jene haben, die selbst nichts zum Wohl der Menschheit tun.

Gewerkschaftliche Jugend! Die große Aufgabe der Arbeiterschaft im weitesten Sinne des Wortes ist es, die Mittel zum Leben aller zu schaffen. Sie hat deshalb gerechten Anspruch an die Güter des Lebens. Lernet aber auch erkennen, daß nur durch die Zusammenfassung der Kräfte diesem Anspruch Anerkennung verschafft werden kann.

In dieser alten schönen Stadt, in der Ihr Euch heute zusammengefunden habt, die auch eine reiche Geschichte der Arbeiter-

Bewegung aufweist, sind die Einwohner seit mehr als sieben Jahrhunderten stolz darauf, daß sie unabhängig und frei ihre Geschicke haben bestimmen können, daß sie aus eigener Kraft sich regieren und verwalten konnten. Nehmt ein Beispiel daran! Seid Eures Weges Euch bemüht, und bedenk auch, daß die Freiheit ein köstlich Gut ist.

Seid frühlich in den Stunden, die Ihr hier zusammen verlebt. Erkennt an den schönen alten Bauwerken, die auf Euch herabschauen, was Tatkraft, Selbstbewußtsein und Zusammenwirken zu leisten vermag. Dieses Hansentum muß in gewisser Weise vorbildlich sein. Doch nicht Werke von Stein sind das Höchste, sondern mehr noch gelten uns solche, die den Aufstieg der Menschheit in sich schließen. Helft mit an diesem. Und wenn Ihr heimkehrt, möge Goethes Wort Geltung haben: Ihr bringt mit Euch die Bilder froher Tage!

Im Auftrage des Bundesvorstandes des A.D.G.B. Überbracht

### Genosse Eggert-Berlin

der Jugend des 11. Bezirks und ihren aufopferungsvollen Führern Gruß und Glückwunsch, ebenso den Verehrern der Stadt Lübeck und den dänischen Jugendgenossen, wobei er an das engste Band erinnerte, das die Gewerkschaften beider Länder verknüpft. Alle würden hier Tage erleben, die uns als schöne Erinnerungen durchs Leben begleiten. Kein Kampf im Leben sei so opferreich und erfordere mehr Ausdauer als die Hingabe an den hohen Gedanken der Solidarität und brüderlichen Zusammengehörigkeit. Dieser Kampf in den Bedingungen unserer Arbeit sei aber notwendig, wenn wir eine schöne Zukunft erringen wollten. Wir verachteten gewiß nicht Andersgesehnte, die alles Heil vom Himmel erwarten, aber darüber möchten sich alle klar sein, vom Uebel erlöse uns niemand, wenn wir uns nicht selbst erlösen, wenn wir nicht die Kraft finden, den großen Kampf gegen die privatkapitalistischen Mächte aus eigener organisatorischer Machtfähigkeit heraus zu führen. Der Kampf unserer Gegner geht um die Seele der Jugend, den Kampfern späterer Jahre. Um sie ringt auch die Gewerkschaftsbewegung in dem Bewußtsein, mit ihr unser Leben und die Zukunft unserer Nachfahren glücklicher zu gestalten. Von bürgerlichen Mehrheiten ist keine soziale Gerechtigkeit zu erwarten. Sie denken nicht daran, den arbeitenden Klassen jene minimale Arbeitszeit zu sichern, die heute durch die nervenzerrüttende Arbeit in den rationalistisch vervollkommenen Betrieben unerlässlich ist. Das privatkapitalistische Unternehmertum, das die Arbeiterschaft wegen ihres internationalen Charakters jahrzehntlang verjemt, tritt aus seinen nationalen und kontinentalen Grenzen heraus und wagt in den breiteren Raum der Weltwirtschaft hinein. Hier sind es die sozialen, dort die großen wirtschaftlichen Fragen, die unsere Arbeit bestimmen und beeinflussen. Da heißt es wachsam sein, um die Interessen des arbeitenden Volkes auf wirtschaftlichem Gebiete wahr zu machen und fördern zu können. Der Kampf kann nur dann siegreich durchgeführt werden, wenn es den Gewerkschaften gelingt, dem Proletariat jenes prächtige Rüstzeug zu verschaffen, das ihm Schule und bürgerliche Welt verleiht hat.

Der Redner betonte zum Schluß, die gewerkschaftliche Jugend sei Erbin eines großen Vermächtnisses, das uns unsere Väter in opferungsvollen Kämpfen hinterlassen hätten. Dieses Vermäch-

nis müsse hoch und heilig gehalten und dürfe nicht, wie auf politischem Gebiete zerstückelt werden. Eine Zerstückelung der freien Gewerkschaften würde unweigerlich die schädlichsten Folgen nach sich ziehen. Die Gewerkschaften als unerschütterlichen Fels anzusehen und sich innerlich als verbrüderlt und verknüpft zu betrachten, sei Kernpunkt der Lübecker Tagung. Ohne diese Überzeugung sei kein Fortschritt, keine soziale Gerechtigkeit und keine politische Freiheit zu erwarten. Den Sieg können wir nur durch uns selbst erringen.

Die erhebende Stunde schloß mit dem von der Graphischen Liedertafel zu Gehör gebrachten Jugendliede. Dann wir schreien Seit an Seit! dessen letzte Strophe von den 5000 Anwesenden mitgesungen wurde.

### Vorführung auf der Freilichtbühne und Fackelzug

Am Sonntag nachmittag wurde den Gästen auf der idyllisch gelegenen Freilichtbühne durch den proletarischen Sprechchor noch ein Drama vorgeführt: Ernst Tollers Masse Mensch. Ein modernes Mysterium, unpersönlich und doch tief ins Herz greifend eben durch das heilige Band, das alle Enterbten umschlingt und zu der großen Schicksalsgemeinschaft zusammenknüpft. Es ist hier im Rahmen eines allgemeinen Gerichts nicht der Platz, kritisch zu dem Gebotenen Stellung zu nehmen, zudem der proletarische Sprechchor zur Einföhrung nur wenig Proben abhalten konnte. Hier, zu dieser Stunde, kam es vor allem darauf an, die suggestive Macht der Massenwirkung zu erproben und man darf gern sagen, daß dieser Versuch gelungen ist. Wenn der Wind das gesprochene Wort zutrug, der konnte aus Tollers Versen, die er den unpersönlich handelnden Akteuren in den Mund legt, den Seelenaufbruch in sich ebenso miterleben wie den ungestümen, kein Opfer scheuenden Latendrang des Kamenslosen — des wolkenden und fallenden Masse Mensch — in sich aufbäumen fühlen. Und wer nur die Handlung an sich sah, der wurde von der Wucht stürmischen Geschehens und den prächtigen Bildern mitgerissen.

Den ersten Tag beschloß eine öffentliche Rundgebung, nicht minder wichtig wie die am Mittag in der Ausstellungshalle. Von 7 Uhr ab sammelten sich die Jugendlichen nach Landmannschaften geordnet, auf dem Burgfelde zu einem mit vier Musikkapellen durchgeführten Fackelzuge, der sich unter Vorantritt der Reichsbannerkapelle pünktlich 8 Uhr in Bewegung setzte. Durch die Große Burgstraße, Breite Straße, Sand- und Mühlenstraße zogen Tausende von Fackelträgern unter Begleitung großer Zuschauermengen nach Baniamshof, wo beim Eintreffen des Zuges das Osterfeuer entzündet wurde, dessen Flammen in den hinein geworfenen Fackeln immer neue Nahrung fanden und den großen Platz in flackerndes Rot tauchten. „Hebt unsre Fahnen in den Wind“ sang es in den nächtlichen Himmel, und dann ging es heim in die Quartiere.

## Freistaat Lübeck

### Bevölkerungsbewegung der Stadt Lübeck im März

(Vom Statistischen Landesamt)

Lübeck zählte nach der Fortschreibung Ende März 122 543 Einwohner gegen 121 417 im Vorjahre. Der Geburtenüberschuß betrug 25 und die Wanderungsbewegung ergab bei 1338 Zugezogenen und 1213 Fortgezogenen einen Gewinn von 125 Personen, so daß der März einen Bevölkerungszuwachs von 150 Personen brachte. Es wurden 89 geschlossen, d. h. 21 mehr als im Vormonat und 11 mehr als im Vorjahre. Die Gesamtzahl der Geburten belief sich auf 176 (84 Knaben und 92 Mädchen) gegenüber 158 im Februar und 201 im vorjährigen März. Von den Geborenen waren 30 oder 17,0 (1926: 16,9) v. H. unehelich und 4 oder 2,3 (3,5) v. H. tot. Gestorben sind 147 Personen, und zwar 72 männliche und 75 weibliche; im Vormonat betrug die Zahl der Sterbefälle 162 und im Vorjahre 178. 23 oder 15,6 (15,7) v. H. der Gestorbenen waren unter 15 Jahre alt, während 68 oder 46,3 (50,0) v. H. das 60. Lebensjahr überschritten hatten. Die Verhältniszahlen (auf 1000 Einwohner und auf das Jahr berechnet) betragen für Eheschließungen 8,5 (7,6), für Geburten 1,73 (1,94), für Sterbefälle 1,41 (1,72) und für den Geburtenüberschuß 2,4 (1,5). In 25 (34) Fällen führten Krankheiten der Kreislauforgane zum Tode, in 16 (16) Krebs, in 13 (18) Lungenerkrankungen, in 10 (11) Tuberkulose und in 5 (14) Grippe. 5 Männer nahmen sich selbst das Leben und viermal war Vergiftung die Todesursache. Die Säuglingssterblichkeit (auf 1000 Lebendgeborene und auf das Jahr berechnet) war mit 87,3 erheblich niedriger als die vorjährige (126,5). Es starben 14 (22) Säuglinge, darunter je 4 an angeborener Lebensschwäche und Lungenerkrankung.

### Sommertafelplan der Luftposten von Lübeck vom 10. April ab

1. Richtung Berlin-Dresden-Frag-Wien. Abflug vom Prisma bei Travemünde 11 Uhr vorm. Abflug des Jahrgangsausgangs vom Postamt 2 (Bahnhof) 9.50 Uhr. Schlußzeit für Briefe 9.35 Uhr. Schlußzeit für Pakete 9.20 Uhr; vom Postamt 1 (Markt) 10 Uhr. Schlußzeit für Briefe 9.45 Uhr. Schlußzeit für Pakete 9.30 Uhr.
2. Richtung Kopenhagen-Malmö. Abflug vom Prisma bei Travemünde 4.30 Uhr nachm. Abflug des Jahrgangsausgangs vom Postamt 2 (Bahnhof) 3.20 Uhr. Schlußzeit für Briefe 3.05 Uhr. Schlußzeit für Pakete 2.50 Uhr; vom Postamt 1 (Markt) 3.30 Uhr. Schlußzeit für Briefe 3.15 Uhr. Schlußzeit für das Ausland sind beim Bahnhofspostamt einzuliefern.

### Proletarischer Sprechchor

Der proletarische Sprechchor wird in diesem Jahr keine Arbeit auch während des Sommers nicht unterbrechen. Wir entsprechen damit nicht nur dem Wunsch der eigenen Mitglieder, sondern vor allem auch dem aller Freunde proletarischer Kultur- und Bildungsarbeit. Dabei legen wir voraus, daß unsere Arbeit von der Partei und den gewerkschaftlichen Organisationen mehr als bisher gefördert wird, vor allem dadurch, daß unserem Streife immer neue Kräfte zugeführt werden. Mitunterler können wir allerdings nicht gebrauchen. Wir wollen gemeinsam arbeiten und in dieser gemeinsamen Arbeit wollen wir Freude finden, uns und allen Freunden unserer jungen Stadt. Koch helfen wir an. Ueber erbe, mehr oder weniger gelungene Versuche sind wir bisher kaum hinausgekommen. Nun heißt es: weiter und immer weiter gehen und — allmählich auch lernen. Dazu bedarf es aber ständiger Hingabe aller Einzelnen an die gemeinsame Sache! Es darf nicht wieder vorkommen, daß geplante Veranstaltungen an der geburtenreichen Gleichgültigkeit von Mitunterlern zu scheitern drohen. Junge Genossen, legt

Euch von anderen Organisationen nicht beschämen! Mehr als bisher zeigt in Zukunft Hingabe an unsere proletarische Kulturarbeit und vor allem auch — mehr Selbstdisziplin!

Unser nächster Lebensabend findet am Freitag, dem 22. d. Mts. im Gewerkschaftshaus statt. Wir über Schönlanfs „Erlösung“ und „An die Erde“. Am kommenden Sonntag werden wir morgens um 10 1/2 Uhr auf der Freilichtbühne sprechen. Zutritt hat dort jedermann unentgeltlich. K. H.

Nach den Feiertagen. Allen Befürchtungen zuwider war den beiden Overtagen nach den Aprilhäusern der letzten Woche schönes Wetter beschieden. Unser meteorologischer Mitarbeiter meinte zwar am Sonnabend, es könne sein, daß eine der günstigeren Perioden der Aufweitung gerade auf die Feiertage falle, er hat aber mit seiner Voraussage wohl nirgends recht Glauben gefunden. Deßo größer war die Freude, als alle Veranstaltungen der Overtage, namentlich das freigewerkschaftliche Jugendtreffen, planmäßig durchgeführt werden konnten. Um die Mittagsstunde des ersten Feiertages nahm die Witterung fast sommerlichen Charakter an. Ein am Nachmittag aufgewommener Wind flaute abends ab, und fast schien es, als solle der Tag mit Regen enden, doch blieb es bei schüchternen Ansätzen. Keuchlich verlief der zweite Tag, so daß am Abend in bezug auf das Wetter auf der ganzen Linie Zufriedenheit war. Dem Straßenbild gaben, wie schon an anderer Stelle betont, die jugendlichen Gäste das Gepräge, die teils seit Freitag und Sonnabend mit Wimpeln und unter Gesang die Stadt durchzogen, überall freundlich begrüßt von denen, die sie hierher geladen hatten. Auf dem Bahnhof herrschte namentlich am Sonnabend bei Ansturm und am Montag bei Abfahrt der Sonderzüge naturgemäß hartes Gedränge, dennoch wies die der Verkehr, soweit er die jugendlichen Gäste betraf, bei umfangreicher Mitarbeiter zahlreicher Helfer reibungslos ab.

Unterricht und Fortbildung in der Reichs-Kurzschrift und nach dem System Stollé-Schrey erteilt in seinen neuen Anrufen der Stenographen-Verein zu Lübeck. Geogr. 1858. (Siehe Inserat).

Die vollständigen Kataloge, von Oberstudienrat Dr. Rosenthal, zweites Vierteljahr (für Fortgeschrittene) beginnen am Montag, dem 25. April, abends 8 Uhr, im Katharinenraum, Melbungen bei Herrn Oberstudienrat Dr. Rosenthal, Katharinenraum, täglich von 12—1 Uhr mittags. Karte für das Vierteljahr 5 Mark.

Aus der Gewerbelammer. Wie im amtlichen Teil bereits bekanntgegeben ist, haben am 22. und 23. März die Neuwahlen zur Gewerbelammer stattgefunden. Am 7. April ist die Gewerbelammer zum ersten mal in ihrer neuen Bezeichnung zusammengetreten. Bei den hierbei vorgenommenen Vorstandswahlen wurde Senator Heinsch zum Vorsitzenden, Klampnermeister Thode zum Stellvertreter, Vorsitzenden der Handwerks-Abteilung gewählt. Vorsitzender der Industrie-Abteilung wurde Direktor Hoffmann (Travemünde), Stellvertreter der Vorsitzender Direktor Scheffels (Scheffels & Hald). Da die Handwerks-Abteilung der Gewerbelammer während der nächsten zwei Jahre den Vorsitz in der Gewerbelammer führt, ist Senator Heinsch somit gleichzeitig für diese Zeit Präses der Gewerbelammer.

Volksbibliothek. Wer es bisher verkannt hat, sich für die Sommerferien der Volkshochschule angemeldet, muß sich jetzt eingehend bei der Annahmestelle (Stadtbibliothek, Leibstraße) einschreiben lassen. Die Lehrgänge beginnen bereits Anfang nächster Woche. Besonders die Teilnahme an den Sommerkurse, Volksschule und Schauspielen, die auch im Sommer sich weiterbilden wollen, und die Teilnahme an den Lehrgängen sollten sich sofort einen Platz sichern. Ebenso sollten die beliebten Lehrgänge in den verschiedenen Abteilungen und die Diätentafel umgehend belegt werden.

Reise-Kasse im Hanse-Theater. Warum sollen es die Mitglieder dieser Kasse als die besten? Seit Jahr und Tag spielt man in der Reichshauptstadt eine Kasse nach der anderen, ein Theater über das andere in der Aufmachung, die Kritik lobt und herzieht gleichzeitig die Kritiker an — schließlich überlebt das Beste. Wenn der Großstadt überflüssig ist, hat man in immer noch die Kasse und schließlich noch eines Pro-

vinzlers zweiter Gang in der Hauptstadt ja doch nach der Kasse. Warum also die Kasse rümpfen, wenn der Streik um die Schönheit des Weibes oder vielmehr darum ob man „so etwas“ zeigen darf, ins Land getragen wird. Denn darum handelt es sich. Für alle Jungtarn und Mader ist das allerdings nichts, und wer nur reinen Kunstgenuss liebt, der weiß so schon, woran er ist. Jede Revue ist natürlich nur eine lose Aneinanderreihung von lebenden zappelnden und tanzenen Bildern, dazu kommen einige sogenannte Stars, denen die Musik Ton und Rhythmus vorleibt. Hier in der Volkshochschule: Die Welt steht Kopf sind es zwei schlanke raffige Damen: Melitta Köhntgen und Bianca Romani, die verantwortlich zeichnenden Direktoren Günther Weitzmann und Ludwiga Strobel, sowie als Bonivant in allen Lebenslagen, der uns von früher her am Hanse-Theater bekannte Rolf Günther. Alles ganz passable Künstler, bei deren pointierten Spiel man mitunter den ganzen Revuegänger verzückt. Denn Zauber ist alles, aber für ein auf Reisen befindliches Ensemble verhältnismäßig gut aufgemacht. Der Herr Maphisto ist wieder einmal der Verfäher und schließt das liebe Publikum durch 22 Kuffen, immer in derselben Absicht, mit der Schönheit des Frauenkörpers zu prunken und etwas Erotik zu liefern. Mitunter demonstriert er geschichtliche Wahrheiten wie Galanovassche Abenteuer und Katharina II., mitunter verlinkt er in irdische Verlogenheiten wie im Frühling am Rhein, Dann wieder reißt der Herr Teufel ins Erotische oder arbeitet in einem Stelch nach Berliner oder Pariser Muster, zuweilen ganz realistisch und faktisch, hält es aber im Querschnitt mit dem Direktor in Goethes Haut: daß das Volk (das zahlungsfähige) an das Beste nicht gewöhnt ist und viel geleitet hat. Also wird alles frisch und neu gemacht, damit es auch gefällig sei. So drängt sich der Strom nach der Wade und mit Stößen nach der Kasse. Unmühtlich ist der Puppentanz. Einen Ausschnitt aus Schönheit und Körperkultur bieten Deneta und Do de Varenne, während die bekannten Revertänge besonderer Geschmacksrichtung bedürfen. Alles in allem, die Welt steht Kopf, aber nicht zu bestreiten ist, daß die zahlreichen Girls schmutz gebaute Mädel sind, und daß sich das Spiel flott abwickelt. Ein Zugstück für das Hanse-Theater, das die ersten Tage fast ausverkauft sah.

### Existenzminimum

In der Handelsbeilage des Hannoverischen Kuriers vom 18. März rechnet ein Herr Volkman das monatliche Existenzminimum eines Studenten zusammen und kommt dabei zu dem Ergebnis, daß die zum Leben unbedingt notwendigen Mindestausgaben für einen solchen jugendlichen Alleinlebenden, mit der Voraussetzung, daß er am gemeinnützigen Studenten-Mittagstisch (der Mensa academica) für 40 Pfg. ist, monatlich betrage:

Nahrung	49,20 M.
Wohnung, Licht, Heizung	40,00 M.
Kleidung, Wäsche, Reparaturen	18,90 M.
Fahrtarten	5,00 M.
Kleinere Ausgaben	5,40 M.
Zusammen:	108,50 M.

Oder wöchentlich 27,10 Mark als Mindestbetrag des gerade Lebensnotwendigen für einen einzelnen, der auf jede Freude und Erholung verzichtet. Die Rechnung ist gewiß nicht übertrieben. Aber wie denken die, die diese Rechnung aufstellen und lesen, eigentlich über das Leben eines Erwerbslosen oder auch einer Arbeiterfamilie, bei der der Vater in voller Arbeit steht, ohne erheblich mehr zu verdienen als das, was das Existenzminimum eines einzelnen genannt wird? Ja, das ist freilich etwas ganz anderes!

### Wochenplan des Stadttheaters

Dienstag, 19. April, 8 Uhr: Fidele (Dienstag-Abonnement) Mittwoch, 20. April, 8 Uhr: Der Schmutz der Madonna (Mittwoch-Abonnement). Donnerstag, 21. April, 8 Uhr: Der Garten Eden (Donnerstag-Abonnement). Freitag, 22. April, 8 Uhr: Undine (Freitag-Abonnement). Sonnabend, 23. April, 8 Uhr: Der Garten Eden (Volkshochschule). Sonntag, 24. April, 3 Uhr: Im weißen Röhl (Außerordentliche Fremdenvorstellung) Halbe Schauspielpreise. 8 Uhr: Gräfin Mariza (Außer Abonnement).

### Wochenplan der Kammerpiele

Mittwoch, 20. April, 8 Uhr: Das Apostelspiel (Deutsche Bühne). Sonntag, 24. April, 8 Uhr: Spiel im Schloß (Außer Abonnement).

### Pädagogischer Rundfunk

des Zentralinstituts für Erziehung und Unterricht Hörsaal der Volkshochschule, Hundestraße 3, Hofgebäude 1. Etage Mittwoch, 20. April: 12—12.30 Uhr: Erziehungschrift für Schüler. Prof. Dr. Amiel u. Oberhüll. Westermann. — 3.30—4 Uhr: Einheitschrift für Anfänger. Prof. Dr. Amiel u. Oberhüll. Westermann. — 4—4.30 Uhr: Chinesische Jugend und chinesische Schulen. Dr. Kell. — 4.30—5 Uhr: Englisch für Fortgeschrittene. Stud.-Rat Friebe und Lektor Mann. — 6.30—7 Uhr: Englisch für Anfänger. Studentrat Friebe und Lektor Mann.

## Angrenzende Gebiete

### Provinz Lübeck

Schwartau-Kensfeld. Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund. Ortsauskunft Schwartau-Kensfeld. Sitzung am Donnerstag, dem 21. April, abends 8 Uhr im Gasthof Transnaal. Erscheinen aller Vertreter ist Pflicht.



aus Jnyford murr's

# Verordnung über die Einbahnstraßen und den Fahrverkehr in der inneren Stadt

Von Polizeioberschriftentant E. Schenbach

Unter dieser Ueberschrift veröffentlicht das Polizeiamt in dem amtlichen Teil die Verkehrsordnung zur Regelung des Verkehrs auf den Einbahnstraßen und des Fuß- und Fuhrwerkverkehrs in der inneren Stadt, jedoch mit der Maßgabe, daß die Verordnung erst mit dem 15. Mai in Kraft tritt, damit alle Kreise der Bevölkerung Zeit haben, sich mit den Gedanken der Verkehrsordnung vertraut zu machen. Denn es gibt nach dem Inkrafttreten der Verordnung keinen Beobachter mehr, der durch die Bestimmungen nicht irgendwie berührt würde. Darum ist es ratsam, daß jedermann sich ihre Kenntnis aneignet.

Wie die vielen und oft wiederholten Anregungen in den Tageszeitungen bezeugen, erwartet die Öffentlichkeit seit langem, daß die Behörde sich des mehr und mehr in der Innenstadt anschwellenden Verkehrs annehmen und durch Maßregeln ihrerseits ernsthafte Schritte tun sollte, um der Unübersichtlichkeit im Verkehrsleben, dem ziellosen Treiben der Radfahrer, der unverantwortlich hohen Fahrgeschwindigkeit der Kraftfahrzeuge aller Art, der mangelhaften Zeichengebung von Fuhrwerklenkern, dem unzeitgemäßen, gleichgültigen Verhalten der Fuhrwerklenker und was der Wünsche mehr waren, doch endlich einmal ein Ende zu setzen.

Diese ohne jeden Zweifel bestehenden Zustände waren der Aufmerksamkeit der Behörde nicht unbekannt geblieben. Darum wurden schon Ende 1925 die Vorarbeiten zu der jetzt erschienenen Verordnung in Angriff genommen mit dem Ziele, geordnete und gesicherte Verkehrsverhältnisse in der Innenstadt zu schaffen. In eingehenden und wiederholten Besprechungen mit allen am Verkehr beteiligten Kreisen und Organisationen, und in engem Zusammenarbeiten mit den beteiligten Behörden zeichneten sich die richtunggebenden Gedanken ab, die ihren Niederschlag in der bereits genannten Verordnung fanden. Der praktischen Realisierung aber wird es vorbehalten bleiben zu erweisen, ob das Richtige getroffen wurde.

Der Grundgedanke der Verkehrsordnung ist darin, den Verkehr der Innenstadt sich nicht mehr in allgemeiner Weise abwickeln zu lassen, sondern ihn in bestimmter Weise zu ordnen, ihn zu teilen und planmäßig auf einzelne Straßen zu verteilen und ihn dort nur in einer, in der vorgeschriebenen Richtung abwickeln zu lassen. Dieser Gedanke führte schließlich dazu, einzelne Straßen zu sogenannten Einbahnstraßen zu erklären und zu bestimmen, daß auf ihnen sich Fahrzeuge aller Art, einschließlich Radfahrer und Karren, sowie Reiter, nur in der einen, durch besondere Richtungsschilder gekennzeichneten Fahrtrichtung bewegen dürfen.

## Zu Einbahnstraßen werden erklärt:

Holstenstraße — Kohlmarkt — Wachsstraße und Krähnenstraße, die ausschließlich aus Richtung Bahnhof in Richtung Haupttor befahren werden dürfen. In den in entgegengesetzter Richtung verlaufenden Parallelstraßen: Fährstraße — Rathaus Arkaden — nördliche Fahrbahn des Marktplatzes — Marktmiete und Braunstraße dürfen Fahrzeuge usw. ausschließlich in Richtung zum Bahnhof verkehren.

Dieser westlich-östlich gerichtete Verkehr bedurfte zur Vervollständigung notwendigerweise auch einer Ordnung des Verkehrs in Richtung Nord-Süd. Die Vorbedingungen dazu mußten jedoch erst geschaffen werden, dadurch, daß die Verstopfung des Nordendes der Königstraße durch Züge der Straßenbahn beseitigt und das Pflaster in der genannten Straße für die stärkere Verkehrsbelastung hergerichtet werden mußte. Erst nach diesen umfangreichen Arbeiten war es möglich, der Königstraße den vom Mühlentor zum Burgtor bestimmten Verkehr und dem parallel verlaufenden Straßenzuge der Breiten Straße — Sandstraße — Ostfahrbahn des Klingenberges — Mühlentorstraße bis zur Abzweigung der Königstraße den Verkehr in der entgegengesetzten Richtung vom Burgtor zum Mühlentor zuzuwenden.

## Für das Ueberholen der elektrischen Straßenbahn,

die zunächst noch nicht unter die allgemeinen Fahrvorschriften fallen konnte, sofern man nicht umfangreiche, große Kosten verursachende Gleisverlegungsarbeiten vornehmen wollte, mußten zum Schutze der Fahrgäste besondere Bestimmungen getroffen werden. Diesen zufolge dürfen Fahrzeuge aller Art, Radfahrer und Reiter die Straßenbahn nur dann rechts überholen, wenn der zeitliche Abstand zwischen der Straßenbahn und dem rechten Rande der Fahrbahn ein Ueberholen zuläßt. Ist das nicht möglich, darf keinesfalls links überholt werden, weil damit eine Gefährdung des entgegenkommenden Verkehrs nicht ausgeschlossen ist.

Sobald eine Straßenbahn an einer Haltestelle hält, ist größte Vorsicht erforderlich. Ein- und aussteigende Fahrgäste dürfen nicht gefährdet, auch nicht am Aus- oder Einsteigen gehindert werden. Darum schreibt die neue Verkehrsordnung vor, daß grundsätzlich an Straßenbahnen, die auf Haltestellen halten, nur in Schrittgeschwindigkeit vorbeigefahren werden darf, aber auch nur dann, wenn hinreichender Zwischenraum besteht, ohne daß die Fahrgäste gefährdet werden. Fehlt dieser, dann ist zu halten, und erst wieder anzufahren, wenn die Bahn sich in Bewegung setzt.

In der Praxis hat sich gezeigt, daß der Zwischenraum zwischen der Bahn und dem Fahrzeug mindestens einen Meter betragen muß, um eine beiderseitige Behinderung zu vermeiden. In Zweifelsfällen wird es jedoch immer gut sein, lieber zu warten und sein Gewissen nicht mit der Gefährdung eines Menschenlebens zu belasten.

## Bezüglich des

### haltens der Fahrzeuge in Einbahnstraßen

war die Festsetzung besonderer Bestimmungen nicht zu umgehen.

Grundätzlich muß für glatte und flüssige Verkehrsabwicklung gesorgt und Einschränkung oder Drosselung soweit wie irgend möglich vermieden werden. Darum ist vorgeschrieben, daß Fahrzeuge in Einbahnstraßen nur solange halten dürfen, als das Ent- oder Beladen bzw. das Aus- oder Einsteigen erfordert. Danach sind sie beschleunigt abzufahren. Kann aber das Beladen usw. nicht ohne Unterbrechung durchgeführt werden, darf das Fahrzeug dennoch nicht stehen bleiben. Es muß entfernt werden, da das Beladen usw. ohne Unterbrechung geschehen muß.

Auch die Vorschrift, daß zwei und mehr Fahrzeuge nicht nebeneinander und auch nicht auf gleicher Höhe und beim Anhalten auf verschiedener Straßenseite nur im Abstand von 30 Meter halten dürfen, ist der Notwendigkeit zur Erhaltung eines flüssigen, nicht eingeschnürten Fahrverkehrs entsprungen.

Anders liegen jedoch die Verhältnisse, wenn durch Verkehrs- polizeibeamte an Straßenkreuzungen der Fahrverkehr wechselweise angehalten oder freigegeben wird. Da ist es nicht nur unvermeidlich, sondern notwendig, daß die Fahrzeuge dicht neben und dicht aufeinander aufstehen, soweit dem nicht der Verkehr der elektrischen Straßenbahn entgegensteht, um nach Freigabe der Fahrbahn sofort und so schnell wie möglich die Fahrbahn frei zu machen. Daß dabei die vordersten Fahrzeuge nicht über die Häuserfluchtlinie hinaus fahren dürfen, ist eine gebotene Rücksichtnahme auf die Fußgänger.

## Auch für die Sicherheit des

### Fußgängerverkehrs

hat die Verordnung Anweisungen gegeben. Sie geht dabei von dem Grundgesetz aus:

Dem Fußgänger der Bürgersteig, dem Fahrzeug die Fahrbahn. Verläßt der Fußgänger den für ihn und seine Bequemlichkeit und Sicherheit geschaffenen Bürgersteig, so hat er auf den auf die Fahrbahn angewiesenen Fahrverkehr unbedingt Rücksicht zu nehmen und sich nicht länger als unerlässlich nötig auf der Fahrbahn aufzuhalten. Andersfalls hemmt er den Fahrverkehr und setzt sich der Gefahr des Ueberfahrenwerdens aus. Darum schreibt die Verkehrsordnung vor:

Fußgänger dürfen die Fahrbahn nur senkrecht zur Fahrtrichtung überschreiten und Straßenkreuzungen nicht überqueren.

Mit den letzten drei Worten ist endgültig auch geregelt, wie sich der Fußgänger beim Ueberkreuzen von Straßenkreuzungen verhalten soll. Es ist ihm danach nicht mehr gestattet, diagonal von der einen zur gegenüberliegenden Ecke den Fahrdamm zu überqueren; er muß vielmehr senkrecht zur Fahrtrichtung hinübergehen, also zweimal rechtwinklig je eine Fahrtrichtung überschreiten.

In jedem Falle aber ist es geboten, vor dem Verlassen des Bürgersteiges Umschau nach etwa daherkommenden Fahrzeugen zu halten, nach dem Grundgesetz:

Bis zur Fahrdammmitte Augen links, danach Augen rechts.

Schließlich hat noch das Kapitel

## Zeichengebung

Aufnahme gefunden. Großstädtischer Verkehr mit vermehrter Fahrgeschwindigkeit ist nicht mehr denkbar ohne Zeichengebung. Allgemeine gegenseitige Rücksichtnahme aller gegen alle, eines Fahrzeugbenutzers auf den anderen, dieses wiederum auf die Verkehrsregeln und die Fußgänger, nötigen zu der Vorschrift, daß alle Führer und Lenker von Fahrzeugen jeder Art rechtzeitig vorher, in der Regel durch Winkzeichen mit dem Arm oder der Peitsche, ihr Vorhaben andeuten. Optische Fahrtrichtungsanzeiger sind zulässig.

Somit ist endlich festgestellt, daß die Zeichengebung zur Andeutung der beabsichtigten Fahrtrichtungsänderung nicht etwa mehr in das Belieben eines Fahrzeuglenkers gestellt oder nur auf Führer von Kraftfahrzeugen beschränkt worden ist; es ist vielmehr unabweisbar bestimmt, daß jeder Führer ohne Ausnahme, also auch Radfahrer und Lenker von Gespannen, zur Zeichengebung verpflichtet sind.

Die vorstehenden zahlreichen neuen Verkehrsbestimmungen werden nicht ungeteilten Beifall finden. Manah einer muß den vielleicht lange Jahre benutzten Weg ändern, einen Umweg machen, kurz hier und da eine kleine Unbequemlichkeit in Kauf nehmen. Er wird jedoch gern dazu bereit sein, zumal er sich bewußt sein wird, daß die Verkehrsordnung nichts anderes will, als die allgemeine Sicherheit im Verkehr zu erhalten und zu heben. Viele Kritiker werden auftreten, sie mögen bei der Kritik aber nicht die Vorschläge zur Besserung dergleichen und sich immer vor Augen halten, daß die Vorschriften nötig waren, sollte nicht der Verkehr Formen annehmen, der das Ansehen Lübeck's zu schädigen geeignet ist.

Es darf erwartet werden, daß die vorliegende Verordnung die feinerzeit brennendsten Fragen zunächst einmal zufriedenstellend löst und sich solange als brauchbar erweist, bis die schon in Arbeit befindliche allgemeine Straßen- und Verkehrsordnung, die für Lübeck Stadt und Land allgemeine Gültigkeit haben wird, fertiggestellt worden ist.

Von der Ansicht des Publikums wird aber erwartet, daß es sich willig den neuen Verkehrsregeln fügt und den Weisungen der Polizeibeamten gern nachkommen wird aus der Erkenntnis heraus, daß die kleinen persönlichen Wünsche des einzelnen den großen Bedürfnissen der Allgemeinheit untergeordnet werden müssen. Wirten in diesem Sinne Publikum und Polizeibeamte zusammen, dann wird in kürzester Zeit eine gute Straßenbildpolitik und ein allseitig gesicherter Verkehr sich wahlwend bemerkbar machen.

sind entfernt und das gesamte Material der südbaltischen Steinplastik aus der Zeit um 1420, namentlich die Werke des sog. Meisters der Darßow-Wadonna und seiner Werkstatt (Bergenfahrez-Apostel, neue Wadendorfer Figuren, Bischof, Antonius, Pieta usw.) ist hier in imponierender Fülle vereinigt. Besonders schön, isoliert in einer Nische, kommt die liebliche Wadendorfer Wadonna zur Wirkung. Inmitten steht der Altar aus der Kapelle in Schwartau (wohl ursprünglich eine Stiftung der Zirkelbrüder für die Lübecker Katharinenkirche), auch er ein Werk der Steinhauerkunst, von jenem seltsamen Meister der bemalten Kreuzigungsreliefs, der bisher noch nicht in unserem Museum vertreten war. Der Altar, namentlich in seinem gemalten Teil ist schon restauriert worden und von der Oldenburger Regierung als Leihgabe für zehn Jahre zur Verfügung gestellt worden. Viel trägt zur einheitlichen Wirkung die neue Art der Anbringung der Einzelfiguren auf feineren Konsolen bei, die jetzt die ein wenig provisorisch und allzu „museumsmäßig“ wirkenden Holzpostamente ersetzen.

Der Raum der Klagen und Törichten Jungfrauen hat jetzt die astronomische Uhr aufgenommen, die nach in ihren geschichtlichen Teilen gut zur gleichzeitigen Steinplastik paßt und dekorativ mit den Gloden gut zusammen stimmt. Der anschließende Raum des Grönaner Altars enthält die Holzplastik von etwa 1400 bis 1480, also von den Aposteln des ehemaligen Hochaltars der Petrikirche bis zum Oaf des Bergenfahrezaltars. Die Zeitspanne ist reichlich weit, das Material relativ stilistisch auseinanderstrebend, doch hat dadurch die machtvolle Konzentration der Kunst der Spätzeit des 15. Jahrhunderts bis ins erste Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts im Remter erreicht werden können. Robe, Noffe, Henning u. d. Heide und der Imperialistima-Meister stehen dort eindrucksvoll mit Hauptwerken nebeneinander. Die Konzentration ist vor allem dem Hauptmeister Noffe zugute gekommen, von dem das Museum relativ wenig besitzt — um so wichtiger war die Zusammenordnung aller Stücke, die mit einiger Sicherheit als Arbeiten seiner Werkstatt gelten dürfen. Hier zeigt sich Veränderung durch neue Zeichnungen. Erstmalig sinngemäß zusammengedrückt und sorgfältig gereinigt sind die bedeutenden Glimmalereien des Dreifaltigkeitsaltars aus der Marienkirche, die durch die Restaurierung und die bessere Beleuchtung auf ihrem neuen Platz frischer und großartiger wirken. Problematisch bleibt die Aufstellung der St. Jürgenbrunnen des Henning u. d. Heide, die schon Schaefer an verlässigen Stellen gerückt hat, ohne eine reifliche befriedigende Lösung zu finden. Jetzt sind vier neue Plätze erfolglos ausprobiert worden und die Gruppe ist dann auf ihren alten Standort in der Mitte der Gangwand des Remiers zurückgeführt, jetzt indessen durch zwei große Schnitzaltäre rechts und links in ein festes Gefüge gebracht. Von großartiger, etwas derber Monumentalität ist die überlebende Heilige Anna selbst in der Mitte der Gruppe, die in der Nähe des geschützten Schreines des Lucas-Altars ihre Herkunft aus der Noffe-Werkstatt deutlich zu erkennen gibt.

Etwas tiefmütterlich behandelt war bisher der nur vom Remter aus zugängliche hintere Raum, die sog. Küche. Plastik und Kleingerät standen bunt durcheinander, nachdem mit Rücksicht auf die leider stark salpeterhaltigen Wände die ursprünglich besonders wirksam dort untergebrachten Rüstungen hatten entfernt werden müssen. Jetzt ist er als Annex des Noffe-Saales ganz der Plastik und Malerei eingeräumt, ihn beherrscht der Gertruden-Altar von 1509 und der ihm nach verwandte Sippen-Altar aus Schlutup. Dazu tritt eine Auswahl früher Lübecker Buchillustration, im Mittelpunkt das schöne Exemplar der Lübecker Bibel von 1494 mit seinen unvergleichlichen Holzschnitten, dessen Meister noch nicht gefunden ist. Sicherlich aber werden wir den Künstler unter den Lübecker Bildhauern dieser Zeit zu suchen haben und so ist die erstmalige Zusammenordnung von Holzschnitten und Plastik ein augensätzlicher Hinweis auf diese bisher noch zu wenig beachteten Beziehungen.

Der letzte Plastik-Raum mit dem Antonius-Altar des Benedikt Dreves und dem ehemals Claus-Berg zugeschriebenen Sippen-Altar der Bürgerschaft, wenig weniger überfüllt durch die Entfernung des zu schweren und zeitlich späteren Kirchturms und des Altars der Brauerknechte, der eine Lücke im Kreuzgang schließen half. An seine Stelle sind die gemalten Flügel eines Antwerpener Altars gerückt, die bisher in einem anderen Raum ihre großartigen Außenseiten zeigten und jetzt erstmals mit den sorgfältig gemalten, farblich leuchtenden Szenenbildern der Innenseite zu uns sprechen. Der bizarre Umriß des Heiligen Michael aus der Sammlung Güttschow, der jetzt am Mittelpfeiler hängt, beherrscht den Raum.

Besonders auffallend wird auch für den, der unser Museum nicht so genau kennt, daß alle Veränderungen ihm sofort deutlich werden, die Konzentration des mittelalterlichen Kunstgewerbes wirken. Der Silberraum hat alle Plastik abgegeben und in seiner Mitte eine Vitruve mit kirchlicher Kleinfunkit aufgenommen, die früher im Raum des Grönaner Altars unter dem Uebergewicht der monumentalen Werke zu leiden hatte. Es fehlt hier noch ein neu anguerziger Schrank für unsere Sammlung silberner Klingelbeutel. Der zweite Raum für frühe kunstgewerbliche Gegenstände ist der vorliche des Erzgewerbes (vor der Holzerkammer), Löffel, metallene Maße (auch das berühmte Heringsmaß von 1499, das früher etwas isoliert im Obergeschloß stand), geschnitzte Türen und Wandverkleidung, eiserne Beschläge usw. sind hier in gedrängter Fülle zu einem Gesamtbild mittelalterlichen Kunsthandwerks vereinigt.

Die Bankeramit, auch die wertvollen Stücke gotischen Stils (von Marienkirche, Burgtor, Holstentor usw.) sind mit der reichen Sammlung von Formsteinen aus der Werkstatt des Statius von Düren im Obergeschloß vereinigt. Man könnte einwenden, daß dadurch die zeitliche Abfolge der Räume etwas verunflart wird, doch steht dem gegenüber der nicht zu unterschätzende Vorteil der geschlossenen Ueberblick über einen für Lübeck so bedeutsamen Zweig kunsthandwerklicher Tätigkeit.

Wer diese aber jene dekorativ besonders gelungene Schaefer'sche Gruppierung, die ihm lieb geworden war, zu seinem Bedauern nicht mehr findet, dem sei versichert — und eine sorgfältige Ueberprüfung wird es bestätigen finden — daß die Neu-Ordnung dem Sinne nach durchaus der ursprünglichen Einrichtung folgt. Sie ist nicht mehr buchstäblich die alte, aber sie ist im Geiste ihres ersten Organisators durchgeführt. Etwa zu weit getriebene, nur äußerliche Pietät dagegen wird Stagnation bedeuten. Als ein bekannter deutscher Museumsleiter seinen Amtsvorgänger durch die neu geordneten Räume seiner Sammlung führte und dabei immer wieder darauf hinwies, wie sehr er sich bemüht habe, die alte Aufstellung hinsichtlich zu schonen, fiel ihm der Alte verdrossen ins Wort: Sie würden Ihrem Museum einen schlechten Dienst erweisen, lieber Kollege, wenn Sie es nicht wädhren und sich verändern ließen nach seinen eigenen Gefühlen, für die weder ich noch Sie, gottlob, die endgültige klare Form finden werden. So wird auch unser Annen-Museum im Laufe der Jahrzehnte noch manche Wandlung durchmachen. Ziel jeder Neu-Ordnung indessen wird es sein müssen, jedesmal eine Form zu finden, die dem gegenwärtigen Stand der Sammlung innerlich und äußerlich gemäß ist und die auf den Kunstfreund so wirkt als sie anders nicht zu denken. Carl Georg Heise.

## Ausgang für Arbeiterwohlfahrt

Die Geschäftsstelle des Ausschusses befindet sich Johannisstraße 43. L. Alte Kleidungsstücke, Schuhe, Wäsche, vor allen Dingen Kinderkleidung bitten wir in der Geschäftsstelle abzuliefern oder Nachricht zum Abholen dorthin gelangen zu lassen.

J. A. H. Wolfradt.

## Neues aus dem St.-Annen-Museum

Fast drei Wochen lang hat das Museum geschlossen bleiben müssen. Die Gründe dafür klingen nüchtern und nicht allzu belangreich: Anstich der Fußböden im Obergeschloß, Einordnung der Neu-Erwerbungen in die Abteilung mittelalterlicher Plastik. Tatsächlich aber hat die Einreihung von sechs wichtigen neuen Figuren und eines Altars an ihre nach chronologischen und dekorativen Rücksichten bestgeeigneten Plätze eine Umordnung fast des gesamten Erdgeschloßes zur Folge gehabt. Ein „Museum-Museum“ ist empfindlicher für jede Veränderung als gleichförmige neutrale Oberlichträume, — das macht seinen Reiz aus, ergibt aber auch keine besonderen Schwierigkeiten für die praktische Benutzung. Da nun einmal alles in Bewegung geriet, schien der Augenblick günstig dafür zu sein, endlich auch gewisse Umgruppierungen vorzunehmen, die aus zweierlei Gründen nachgerade unabweisbar geworden waren: durch die Fortschritte der Forschung auf dem Gebiet der südbaltischen Plastik und durch den vielfach gedrückten Wunsch, eine Konzentrierung der sachlich zusammengehörigen Kunstwerke und kulturgeschichtlichen Gegenstände aus Gründen der klareren Ueberschaubarkeit und bequemerer Benutzung für Lehrzwecke nach Möglichkeit durchzuführen. Es stand z. B. inmitten der Steinplastik vom Anfang des 15. Jahrhunderts der um fast ein Jahrhundert später entstandene Gertruden-Altar von 1509, die Steinplastik selbst war in drei verschiedenen Räu-

men untergebracht, auf drei Räume auch verteilten sich die Werke des erst im letzten Jahrzehnt recht gewürdigten (Lindblom, Strauß) sog. Imperialistima-Meisters und das Studium der in wertvollen Fragmenten erhaltenen Bankeramit wurde dadurch erschwert, daß nicht ein gemeinsamer Raum ein vergleichendes Studium ihrer Entwicklung ermöglichte. Der unser Museum kennt, wird aus der Erinnerung diese Beispiele noch vermehren können. Es sei nachfolgend kurz auf die wesentlichen Veränderungen aufmerksam gemacht.

Dankbar wird es in weitesten Kreisen der Heimatfreunde begrüßt werden, daß endlich die gründliche Durcharbeitung und Neu-Ordnung der prähistorischen Abteilung, die schon von Jahren begonnen wurde, jetzt abgeschlossen worden ist. Dr. Alfred Lode, der diese mühevollen Leistung musterhaft durchgeführt hat, wird über die Einzelheiten seiner Aufstellung demnächst selbst in diesen Blättern berichten. Eine sorgfältige und ausführliche Besetzung gibt dem Laien-Betrachter besser als bisher die Möglichkeit zu selbständiger Orientierung.

Die am stärksten in die Augen fallende Veränderung hat der zweite Trakt des Kreuzganges erfahren. Als Ersatz steht mit viel freiem Raum zu den Seiten die neuwertigere Sighgauer eines Hg. Bischofs (Nikolaus?) aus der Schiffergesellschaft, eine der wenigen uns erhaltenen Monumentalfiguren des 14. Jahrhunderts. Das malerisch-reizvolle Vielerlei ist verschoben, die Reste der astronomischen Uhr, Truhen, Leuchter, Bankeramit

# Neues aus aller Welt

## Ein zweiter Kaspar Hauser?

Mitte November vorigen Jahres wurde im Hamburger Hauptbahnhof ein Mann aufgegriffen, der stark verkrüppelte Füße hatte und taubstumm war. Da der Unglückliche keinerlei Papiere bei sich hatte, nahm sich die Polizei seiner liebevoll an und versuchte vergeblich, die Persönlichkeit des Hilfsbedürftigen festzustellen. Es gelang auch nicht, mit Hilfe hinzugezogener Taubstummenlehrer etwas aus dem Manne herauszubekommen. Der verkrüppelte Taubstummer gab durch Zeichnungen zu erkennen, daß er mit einem dreihörnigen Dampfer untergegangen sei und sich gerettet habe. Der Mann wurde schließlich in einem hiesigen Verpflegungshaus aufgenommen. Eines Tages verschwand der Fremde. Am 2. April dieses Jahres wurde ein Mann im bewußtlosen Zustande aufgefunden und in das Marienkrankenhaus nach Hamburg gebracht. Dieser Mann nannte sich „Anton Bodnos“, wollte aber Angaben darüber, wann und wo er geboren war, nicht machen können. Er sprach gebrochen russisch und deutsch. Die Polizei interessierte sich für den Menschen und stellte nun fest, daß es sich um den taubstummen Mann handelte, der mit einem Mase die Sprache wiedergewonnen haben mußte. Es ergab sich aber auch weiter, daß an diesem plötzlich geheilten Taubstummen sich ein weiteres Wunder vollzogen hatte, waren doch die nach innen verkrüppelt gewesenen Füße wieder in die normale Lage zurückgeführt. Der Mann konnte also plötzlich hören, sprechen und ordnungsmäßig gehen. Die Energie, mit welcher der jetzt festgenommene Mann seine Leiden vorgetrieben hatte, muß das Erkennen aller Personen, die mit dem angeblichen Krüppel zu tun gehabt hatten, hervorgerufen. Es wird sich um einen Menschen handeln, der alle Vorfälle hat, über seine wirklichen Personallisten weiter geheimnisvolle Dunkel walten zu lassen. „Anton Bodnos“ macht romanhafte Angaben. Er will in der „Großstadt“ Kamtschatka in Sibirien geboren sein; seine Eltern sollen im Schwarzen Meer den Tod durch Ertrinken gefunden haben. Angenommen wird,

daß es sich um einen aus einer Erziehungsanstalt entwichenen Zögling oder aber um einen gewerksmäßigen Verbrecher handelt.

## Verheerungen des Mississippi

Das ganze Stromgebiet des Mississippi weist gewaltiges Hochwasser auf, das ungeheuren Schaden anrichtet. Es ist nicht nur sehr viel Ackerland überflutet, sondern, da mehrere Deiche geborsten sind, mußten auch zahlreiche Ortschaften und einzelstehende Farmen geräumt werden. Tausende von Menschen verließen die gefährdeten Dämme zu versterben. Der Verkehr ist durch das Wasser meilenweit unterbrochen. Viele Familien sind obdachlos und etwa 100 Personen sollen in den Fluten umgekommen sein.

**Einsturz einer Kirche.** Das Hauptschiff der größten Kirche der portugiesischen Stadt Lauriga ist eingestürzt. Zahlreiche Besucher der Kirche wurden unter den Trümmern begraben. Außer etwa 30 Verletzten sind mehrere Tote zu beklagen.

**Grubenunglück in Belgien.** In der Nacht zum Osterfestabend sind auf einer belgischen Grube bei Mons acht Bergleute durch Schlagwetter getötet und zwölf verwundet worden.

**Unterdrückungen bei einer Züricher Bank.** Der 33jährige Bankkassierer Oskar Kehler hat bei einer Züricher Bank 500 000 Schweizer Franken unterdrückt und damit die Flucht ergriffen. Die Polizei hat einen Steckbrief erlassen, doch fehlt noch jede Spur von dem Flüchtigen.

**Ein Hotel mit 3000 Zimmern.** In nächster Zeit wird in Chicago das Hotel Stephens als größtes Hotel der Welt mit 3000 Zimmern und 3000 Waberräumen eröffnet. Bisher galt das Pennsylvania-Hotel in New York mit 2000 Zimmern als das größte Hotel der Welt.

## Partei-Nachrichten

**Sozialdemokratischer Verein Lübeck**  
 Sekretariat Johannisstr. 48 I. Telephon 2222.  
 Sprechstunden:  
 11-1 Uhr und 4-6 Uhr. Sonntags nachmittags geschloßen.  
 8. Distrikt. Mittwoch, den 20. ds., abends 7 1/2 Uhr im „Ländhaus“ Versammlung der tätigen Genossen. 1. Vortrag des Gen. Lehrer Wagner. 2. Verschiedenes.  
 9. Distrikt. Donnerstag, den 21. April abends 8 Uhr, im Lokale von Frau Schwarz: Wichtige Mitgliederversammlung. 1. Vortrag des Gen. Schwarz. 2. Verschiedenes.  
 10. Distrikt. Freitag, den 22. ds., abends 8 Uhr, im Kolosseum: Mitgliederversammlung. 1. Vortrag des Gen. Meidel. 2. Verschiedenes.

**Sozialistische Arbeiter-Jugend**  
 Bureau: Johannisstraße 48 I.  
 Sprechstunden: Montags und Donnerstags von 7 1/2-9 Uhr.  
 Sitzung, Hauptkassierer und Ortssekretär: Am Dienstag, dem 18. April, pünktlich um 8 Uhr Sitzung beim Gen. Rünstermann, Genier Straße 88, pt. 2. Nebensitzung Molting. Am Mittwoch, dem 20. April, haben wir wieder Heimabend. Von 7-8 Uhr Vorkonzerte (Raffelhäus). Nachher haben wir einen Abend unter Beteiligung aller Mitwirkenden.

**Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold**  
 Geschäftsstelle: St. Nikolaistraße 7 pt.  
 Gesprengt wöchentlich von 11 Uhr vorm. bis 7 Uhr nachm.  
 Spielleute. Am Mittwoch, dem 20. April, abends 7 1/2 Uhr haben im Gemeinshaus. Hörner mitbringen.  
 7. Kameradschaft (Nr. 11. Btl.) Versammlung am Dienstag, dem 19. April, abends 8 Uhr bei Wechow, Hafenstraße 4. Alles muß erscheinen.

**Gewerkschaftliche Mitteilungen**  
 Bauarbeiterverband Lübeck. Aufständischer muß unsere am Mittwoch stattfindende Mitgliederversammlung ausfallen.  
 Aufstellung Jungmannschaft. Am Mittwoch, dem 20. April, 8 Uhr abends eine außerordentliche Versammlung im Gemeinshaus. Gruppenführer müssen kommen. Jung- und Gruppenführer um 7 1/2 Uhr. Zeitungsgeld ist ebenfalls abzurechnen. Jeder Kamerad muß erscheinen.

## Schiffsnachrichten

**Abend-Steuer-Verkehr**  
 Dampfer „Korad“ ist am 14. April 4 Uhr morgens von Fargas nach Gdingen abgegangen.

**Angelommene Schiffe**  
 16. April  
 D. Vina Runkmann, Kapit. Wietfeld, von Embden, 1 1/2 Tg. — D. Jaffon, Kapit. Samelsson, von Alborg, 1 Tg. — D. St. Lorenz, Kapit. Lange, von Riga, 3 Tg.  
 17. April  
 D. Dornen, Kapit. Berndsen, von Kopenhagen, 12 Tg. — D. Sinesoff, Kapit. Rieman, von Geste, 3 Tg. — S. G. Wilson, Kapit. Rieman, von Thura, 2 Tg. — S. Venus, Kapit. Renander, von Krefeld, 4 Tg. — D. St. Jürgen, Kapit. Meyer, von Riga, 3 Tg. — M. Hebet, Kapit. Olsen, von Kibitz, 14 Tg. — D. Brage, Kapit. Ingren, von Riga, 3 Tg. — D. Traue, Kapit. Johanson, von Rastatt, 3 Tg. — D. Wagnert, Kapit. Rieman, von Geste, 3 Tg. — D. Stella, Kapit. Keler, von Rensburg, 1/2 Tg.  
 18. April  
 D. Reiterer, Kapit. Olsen, von Geste, 4 Tg. — M. Signid, Kapit. Abrahamsson, von Geste, 5 Tg. — M. Frieda, Kapit. Schröder, von Habersleben, 2 Tg. — D. Irania, Kapit. Rieman, von Stockholm, 2 Tg. — D. Jehmann, Kapit. Schwan, von Burgkaten, 3 Tg. — D. Ewig, Kapit. Lundgren, von Kristianhamn, 2 Tg.  
 19. April  
 D. Kerne D. Jopen B., Kapit. Rosenberger, von Königsberg, 3 1/2 Tg. — D. Haldan, Kapit. Beteren, von Albo, 2 1/2 Tg. — D. Sanja, Kapit. Wulff, von Kopenhagen, 16 Tg. — M. Gloria, Kapit. Rudgersen, von Habersleben, 1 Tg. — M. Trinita, Kapit. Ahnussen, von Halmstad, 5 Tg. — D. Regir, Kapit. Salmberg, von Helsingfors, 70 Tg.  
**Abgegangene Schiffe**  
 16. April  
 D. Fehmann, Kapit. Schwanz, nach Burg a. S., Stütgut. — M. Droming Lhara, Kapit. Petersen, nach Wismar, Glandeburg. — S. Nojaben, Kapit. Erikson, nach Geste, Salz. — D. Brumla, Kapit. Rieman, nach Oslo, Stütgut. — D. Nigenania, Kapit. Kabe, nach Helsingfors, Stütgut. — D. Finland, Kapit. Lindström, nach Albo, Stütgut. — D. Ludwig Kollberg, Kapit. Jacobson, nach Geste, Stütgut. — D. Mira, Kapit. Willberg, nach Helsingfors, Stütgut. — D. Geston, Kapit. Eimen, nach Stockholm, Stütgut. — D. Komel, Kapit. Liebe, nach Stockholm, Stütgut. — D. Sanja, Kapit. Wulff, nach Kopenhagen, Passagiere.  
 17. April  
 D. Gothenburg, Kapit. Möller, nach Königsberg, Stütgut. — D. Bötgermeister Eichenburg, Kapit. Schöbe, nach Alborg, Stütgut. — S. Abraham, Kapit. Betsen, nach Krefeld, Salz. — S. Tarnan, Kapit. Carlsson, nach Geste, Salz. — D. Vina Runkmann, Kapit. Wietfeld, nach Embden, leer. — S. Guck, Kapit. Andersson, nach Walmö, Reis.  
 18. April  
 M. Gabriel, Kapit. Andersen, nach Krefeld, Gipssteine. — S. Mira, Kapit. Düren, nach Halmstad, Glasfabrik. — M. Sofrene, Kapit. Rasmussen, Salz. — D. Ascania, Kapit. Heege, nach Aarhus, leer. — D. Teutonia, Kapit. Witt, nach Osearshamm, leer.  
**Lübeck-Waburger Dampfschiffahrts-Gesellschaft**  
 Dampfer „Miborg“ ist am 15. April 8 Uhr morgens in Danzig angekommen. Dampfer „Smatra“ ist am 15. April 2 Uhr morgens von Antwerpen nach Stolpmünde abgegangen.

**Kanalschiffahrt**  
**Eingeladene Schiffe**  
 Nr. 709, Weßförling, Lübeck, 770 Tg. Reis, von Güter. — Motorboot Hamburg, Brokmüller, Lauenburg, 112 Tg. Stütgut, von Hamburg. — Nr. 701, Albert, Lauenburg, 70 Tg. Reis, von Hamburg. — Nr. 706, Schöff, Lauenburg, 336 Tg. Soda und Leinwand, von Hamburg. — Nr. 9943, Ring, Lauenburg, 50 Tg. Gerste, von Hamburg. — Nr. 677, Bardowick, Bardowick, 140 Tg. Reis und Stütgut, von Hamburg.  
**Abgegangene Schiffe**  
 Nr. 763, 50 Tg. Roggen, nach Hamburg. — Nr. 2514, Bergken, Krefeld, leer, nach Hamburg. — Nr. 702, Wasserl, Dech, leer, nach Güter. — Nr. 528, Gehring, Alen, leer, nach Hamburg. — Nr. 8516, Brück, Wigan, leer, nach Hamburg. — Nr. 2576, Wiffel, Waburg, leer, nach Hamburg. — Nr. 880, Heude, Krefeld, leer, nach Hamburg.

**Verantwortlich für Politik und Volkswirtschaft: Dr. J. Leber.**  
 Für Preßsachen Lübeck und Heilbronn: Hermann Bauer.  
 Für Inserate: Carl Rudhardt.  
 Druck und Verlag: Friedr. Meyer u. Co. sämtlich in Lübeck.

# Rüstet zur Maiseier!

## Theater und Musik

**Parfjal. Ein Bühnenweihfestspiel von R. Wagner**  
 Wenn immer wieder betont wird, daß Wagners „Parfjal“ eine Profanierung, die durch die Hineinbeziehung in den ständigen Spielplan tatsächlich herbeigeführt würde, nicht vertage, wenn nun, seitdem das Werk infolge seiner Freigabe von Bayreuth aus dem Reg über die Opernbühnen der Welt angetreten hat, um Gemeingut aller, die es genießen wollen zu werden, vielfach der Ruf des Meisters als Mahnung erklingt: „Gar nichts liegt mir daran, ob man meine Sachen gibt; mir liegt einzig daran, daß man sie so gibt, wie ich's mir gedacht habe; wer das nicht will oder kann, der soll's heißen lassen.“ so kann — nach den bisherigen Erfahrungen — dem mit Recht entgegengehalten werden: niemand denkt daran den „Parfjal“ zu profanieren. Er wird eine Ausnahmeleistung, die ihm Wagner dadurch zu sichern gedachte, daß er das Aufführungsrecht einzig der Bayreuther Festspielbühne vorbehielt, auch in andern Theatern einnehmen können, ja, einnehmen müssen; das liegt schon in dem Charakter des Werkes, das viel zu sehr Festspiel ist, als daß es sich mit laudwürdiger Vorbereitung und allseitigem Theatertreiben begnügen könnte. 1882 schrieb Wagner an Angelo Neumann: „Der „Parfjal“ kann ausschließlich nur meiner Schöpfung in Bayreuth angehören.“ Lange vorher (1850, Brief an Gieglar) äußerte er sich: „Jedes Publikum ist mir daher recht, das unerschöpfliche Sinne und menschliche Herzen hat; nur muß ich sicher sein, daß die dramatische Handlung durch die Musik ihm unmittelbar verständlicher und ergreifender, nicht etwa verstellt werde“, und (1850, Brief an Ugg): „Ich jagte: nichts weiteres jandere ich dem Publikum, als gesunde Sinne und ein menschliches Herz.“ Nun, ein solches Publikum ist entweder auch außerhalb Bayreuth, oder, wenn man will, überhaupt nicht zu finden. Es muß bezweifelt werden, daß eine Aufführung des „Parfjal“ ohne Jugendämter — auch in Bayreuth — möglich ist, und die Frage, wie groß diese Jugendämter sein dürfen, ist in keinem Falle leicht zu beantworten; jedenfalls hängt die Entscheidung von besonderen Umständen ab. Das aber scheint dem unbefangenen Beurteiler schon jetzt klar: eine Verständigung des Aufführungsrechtes nur auf Bayreuth war weder notwendig noch berechtigt. Man hätte mit dem gleichen Recht für zahlreiche andere Kunstwerke ähnliche Forderungen erheben können.  
 Die Aufführung im Stadttheater war natürlich mit Liebe, Sorgfalt und hingebender Einn vorbereitet worden. Ob die Mühsal, durch die die musikalische Sprache des „Parfjal“ hervorgerufen wird, war erreicht und — trotzdem die terrassenförmige Anordnung des Orchesters deren Wirkung Wagner festzuhalten berechnet hat (auch aus dem Grunde, weil er den „Parfjal“ lediglich für Bayreuth), bei uns ein Risiko bleiben muß — ergab Klagen darüber von hundert Seiten her. Höhepunkte bilden neben dem Vorspiel vor allem der erste Teil des ersten und der des dritten Aktes; sie tragen in jeder Hinsicht den Charakter der ausführenden Kräfte würdiger Festspielcharakter. Darüber konnte man vergessen, daß Bestätigung der Mittel Herrn M a n n f e d i in andern Theatern hätte anlegen, daß vor

allem die Gralsgäre, deren gewissenhafte Einstudierung Herrn R e i n i s c h zu danken ist, nicht so zur Geltung kommen konnten, wie es Wagner verlangt, der sie von verschiedenen Stufen aus, ähnlich der Orchesteranordnung, in immer höheren Stimmgattungen bis zu dem Sopran der Knabenstimme aus höchster Höhe gelangen lassen wollte. Wenn sich eine Verwirklichung der Chorstimmungen erreichen ließe, wäre auch den Gralsklingen die Wirkung verbürgt — sie hängt mit der Ausführung der Chöre eng zusammen — die Wagner erstrebte. Spätlich wurden Neuerungen, die als Verbesserungen zu begrüßen wären, nicht bemerkbar. Das Problem des Speerwurfs war ebenso wenig gelöst wie die Verwandlung des Gartens in die Erde. Der Aufmarsch der Ritter beharrt der Nachprüfung.  
 Heimbergs Parfjal, eine Keppelt erheischende, schon gelegentlich früherer Aufführungen gewürdigte Leistung, hat an Bezeichnung noch gewonnen. Die Akte in der großen Zwiegespräche mit Rundy gelangen ebenso überzeugend wie die festhaftesten Klänge, Dramatisch festeln war die Darstellung der Rundy durch Fraulein G r a n w a l d. Herr K a i n z b e r g sang den Gurnemanz mit vollem, kluggefügtem Bass. Die weitholende Stimmung der Szene auf blühender Aue ist vor allem dem glücklichen Gelingen zuzuschreiben, mit dem der reich begabte Sänger keine anstrengende Aufgabe durchführte. Der Amfortas, den Herr S u l m a n n sang, wies viele gelungene Jüge auf. Mit der Wiedergabe Prologskas ist seine wesentlich anders angelegte Gestaltung ohne weiteres nicht zu vergleichen. Die Partie des Klingor war Herrn K e h l e m p e r anvertraut, der durch einen dämonischen Alberich keine Begabung für das Charakterfach bewiesen hat. Der Künstler setzte sehr verheißungsvoll ein, blieb dann aber, namentlich in der Prägung der Akte, manches schuldig. Seine markige, in Mittelalter und Tiefe leicht ansprechende Stimme wird der gestellten Aufgabe erst nach weiterer Entwicklung gewachsen sein. Augenblicklich werden obere Mittelstige und Höhe zugebedt und forziert verwandt.  
 H. D.

## Arbeiter-Sport

**Abende Arbeiter-Sportverein, Antonstr. 183 (Gerde).** Spielabende jeden Dienstag und Donnerstag von 8 bis 11 Uhr abends und Sonntags morgens ab 10 Uhr freier Schachabend. Spiele sind herzlich willkommen.  
**Fußball.** Es wird Bezug genommen auf die im „Nordpost“ Nr. 14 erschienene Bekanntmachung des Sportvereins, wonach unser Bezirk zu dem von 6. bis 8. Mai in Hamburg stattfindenden Fußballturnier des Teilschlagers teilzunehmen wird. Meldefrist ist der 13. April. Es werden hiermit nochmals alle Vereine aufgefordert, bis zum 20. ds. Mittags 12 Uhr gegenseitig Gesetze zu diesem Turnier zu stellen und zwar an den Vorsitzenden, Gen. Kassierer.  
**Krieger-Sportverein Lübeck.** Sitzung Krieger-Vereinsmitglieder am Mittwoch, dem 18. April, abends 7 1/2 Uhr im Arbeiter-Sportheim. Tagesordnung: Krieger.

## Wetterbericht der Deutschen Seewarte

Seerage am 18. und 19. April  
 Zwischenzeitliche Beobachtung, wäpige, später leicht anfrühlende W.-S.-Winde, denn Regen, stürmt.

**Zittel-Felle**  
 5.48  
 i. eigenen Gebrauch  
 kann höchstzuwend  
**J. L. Würzburg**  
 Schaumburg 22a

---

**Deris-Auzige**  
 werden billigst gereinigt.  
 Annahme  
 Montags bis Donnerstags.  
**Spezialist**  
 für  
 Putzplatten, Putzwälle,  
 Maschinensputzblätter  
 und Polierleinen.  
**Törper**  
 Schwarzer Allee 26

Nach langjähriger Tätigkeit an der inneren Abteilung des Kaiserin-Elisabeth-Hospitals in Berlin-Oberhohensownde habe ich mich hier in der Wohnung des verstorbenen Herrn Dr. med. Koch, Lindenstraße 5, als **Facharzt für Magen-, Darm- und Stoffwechsellkrankheiten** niedergelassen. Sprechstunde von 10-11 und 4-6 Uhr außer Sonntags nachmittags.  
**Dr. med. Hans Dax**  
 Fernsprecher 23 102

---

**Das fünfte Jubiläum 1917-1922**  
 Wirtchaft z. Kultur  
 in der Darstellung  
 russischer Geschichte  
 in 5 Bänden, 160 Seiten  
 nur 1.40 Rm.  
**Lubliner Volkshilfe**  
 Johannstraße 46

**Dr. Schneider**  
 zurück

**Dr. Schuhr**  
 zurück

Es sind Bezug genommen auf die im „Nordpost“ Nr. 14 erschienene Bekanntmachung des Sportvereins, wonach unser Bezirk zu dem von 6. bis 8. Mai in Hamburg stattfindenden Fußballturnier des Teilschlagers teilzunehmen wird. Meldefrist ist der 13. April. Es werden hiermit nochmals alle Vereine aufgefordert, bis zum 20. ds. Mittags 12 Uhr gegenseitig Gesetze zu diesem Turnier zu stellen und zwar an den Vorsitzenden, Gen. Kassierer.  
**Krieger-Sportverein Lübeck.** Sitzung Krieger-Vereinsmitglieder am Mittwoch, dem 18. April, abends 7 1/2 Uhr im Arbeiter-Sportheim. Tagesordnung: Krieger.

---

**Wasserdichte Waschmaschine**  
**Gummischürzen**  
**Haushaltungsschürzen**  
**Wringmaschinen**  
**Fahrrad-Schläuche**  
**und -Mästel**  
**Baschkappas**  
**Gartenschläuche**  
**Sport- u. Gummihüte**  
**Türk- u. Sportschuhe**  
**Gummihüte**  
 aller Art  
 empfiehlt preiswert  
**Wessels**  
 Gammelspeyer-Gesch.  
 Breite Straße 58a

**Schenkt Bücher zu jedem Fest!**

**Gimerbier**  
 Dienstags und Freitags  
 von 4-7 Uhr  
**Brasserie Stamer**  
 Reierstraße 15 und  
 Karolinenstr. 19 b

**Möbel-Meding**  
 nur Fischstr. 21

---

**Junker & Ruh**  
**Gaskocher**  
 die führende Marke  
**Heinr. Pagels**  
 Lübeck  
 Das Haus für Gas, Wasser, Licht

**Obstbäume!**  
 Fruchtsträucher  
 Wegen Räumung des  
 Einflages zu weit her  
 abgeführten Preisen  
 empfiehlt  
**H. F. Vollert**  
 Rakeburger Allee 27

---

**Zickeltelle**  
 und  
**Schweinschaa**  
 kauft  
**Isaac Frankenthal**  
 Beckergrube 53  
 Sonntags geschl.



## Fürsorge für schwer erziehbare Jugendliche

Die Frage der Fürsorge für schwer erziehbare Jugendliche durch die Jugendämter, die gerade in den letzten Wochen wieder durch einige traurige Fälle von jugendlichen Mordern besonders aktuell wurde, ist durch das Reichsjugendwohlfahrtsgesetz, ganz besonders aber durch das Jugendgerichtsgesetz so in den Vordergrund unserer sozialpädagogischen Aufgaben gestellt worden, daß auch solchen Menschen, denen die Jugendamtspflichten nicht groß erscheinen, allmählich Sinn und Tiefe dieses Problems deutlich werden. Schwererziehbar (mit dem Sammelbegriff „Psychopath“ erschreckt man so leicht) sind weit mehr Jugendliche, als es bei flüchtigem Hinsehen den Anschein gewinnt. Man kann ohne Uebertreibung 70 bis 80 Prozent aller Jugendlichen, die vor dem Jugendgerichte stehen, zu diesen Kindern rechnen, allerdings nur dann, wenn man ein feiner, kritischer Beobachter ist und den Begriff „weit faßt“, um eben dem Jugendlichen gerecht zu werden. Zu den Schwererziehbaren gehören alle Menschen, die ein nicht ganz gelingendes Leben haben, die aus dem Rahmen des Alltags und der Allgemeinheit sich absondern müssen, deren Mitgehen in der Masse der Kinder unmöglich ist, kurz, die im häuslichen Leben und in der Schule für Eltern und Lehrer „schwer erziehbar“ sind und aller Mühe, besonders wenn sie von einem bestimmten Grundsatze der Erziehungsmäßnahme ausgeht, Hohn sprechen, ja sprechen müssen.

Das andersgeartete, vielleicht in unseren Augen krankhafte Seelenleben verlangt tiefstes und feinstes Verstehen, Nachfühlen, Einfühlen, Aufzichten, also Erzieher von edelster Art, da krankhafte Hemmungen beteiligt, mehr oder minder stark oder schwach entwidene Triebe gedämpft, geleitet oder gefördert werden müssen. Gewiß sollten eigentlich Vater und Mutter die besten Erzieher für diese Kinder sein, denn ihre Art und die Art ihrer Ähnen ist es ja im letzten Grunde, die das Kind mit diesen besonderen Merkmalen geschaffen hat. Auf der anderen Seite aber soll anerkannt werden, daß zum Verständnis einer solchen in gewissem Sinne krankhaften Kinderseele nicht einmal der feine, vorbildlich erscheinende Erzieher immer gelangen kann und Vater und Mutter in der Regel ja garnicht Zeit und Ruhe gelassen wird, um sich mit der Veranlagung und Entwicklung ihrer Kinder genügend zu befassen, ja daß nicht selten die Eltern dieser Kinder selber in vieler Hinsicht der Fürsorge bedürfen. Das alles faßt das Jugendgerichtsgesetz ins Auge. Es fordert Hilfe Schutz und Erziehung für alle die Jugendlichen, die mit dem Gesetz in Konflikt kommen und macht dadurch im Grunde das Jugendamt verantwortlich für die Seelen dieser Jugendlichen, für die es Hilfe fordert.

Die erste Bekanntschaft, die das Jugendamt mit dem Jugendlichen macht, erfolgt durch die Anklageschrift über den Jugendlichen, die ihm zugeht. Von diesem Augenblick an ist der Jugendliche in die Menge der schon vorhandenen Sorgenkinder eingereiht, äußerlich mit dem notwendigen Aktenbogen, innerlich als Mensch, für den alles aufgewendet werden muß, um die Anklage und die damit verbundenen Vor- und Nachgeschickte sich zum Segen des Jugendlichen auswirken zu lassen. Bei diesen persönlichen Bemühungen um die Jugendlichen, bei dem Ringen um die Feststellung der Verhältnisse des Jugendlichen, findet der Fürsorger, wenn er ein rechter Seelenkennner ist, alle die unendlichen kleinen und großen Steinchen, die den Bau dieses einen jungen Menschen füllen. Er lernt auch — nicht immer, aber doch häufig — gemeinsam mit den Eltern und Lehrern, mit Geschwistern und Freunden die Mittel und Wege zum Verstehen und den Anfang zum Helfen zu finden.

Durchführen werden die einzelnen, die im Jugendamt Helfer sind, die Erziehung der Jugendlichen nicht. Ihre Aufgabe ist nur, Anteil zu behalten und die ihnen durch das Gesetz gemordene große Möglichkeit der Beeinflussung möglichst umfangreich zu bemessen. So muß z. B. bei Anwendung von § 3 des Jugendgerichtsgesetzes — Unbestrafbarkeit der Jugendlichen tritt ein, wenn der Jugendliche zur Zeit der Tat nach seiner geistigen oder sittlichen Entwicklung unfähig war, das Angehörige der Tat einzusehen oder seinen Willen dieser Einwirkung gemäß zu bestimmen — die Tat folgen, diesem Jugendlichen Personen zur Schutzaufsicht geben, die als Helfer

den Eltern wirklich zur Seite stehen. Bei ganz besonders schwieriger Veranlagung, krankhaften Neigungen usw. wird allerdings nur in den seltensten Fällen das Elternhaus, die Schule oder auch der Helfer, der die Schutzaufsicht ausführt, genügend Einfluß gewinnen und Erfolge erzielen. Um stark Verborgenes gerade zu biegen, um Kranke gesund werden zu lassen, dazu ist wohl immer nur wertvolle Vor- und Mitarbeit zu leisten, während der Hauptteil dieser Arbeit in besonderen Heimen, in denen Arzt (Psychiater) und Erzieher gemeinsam beobachten, beeinflussen, heilen, erzieht werden kann. Aber für die große Mehrzahl der nur leicht Abweichenden, die sich in der Regel von Menschen, deren Verständnis für ihre Art sie spüren, besonders gut leiten lassen, muß das Jugendamt, das für ihre weitere Entwicklung verantwortlich ist, Mittel und Wege der Hilfe finden. Je einfacher und natürlicher diese Wege sind, je gangbarer und vertrauter sie dem Jugendlichen (und auch seinen Eltern) gemacht werden, desto mehr Erfolg wird der Arbeit werden. Von wirklicher Hilfe kann aber nur gesprochen werden, wenn das Jugendamt zu den Eltern des Jugendlichen, zu seinen bisherigen Lehrern und natürlich vor allem zu ihm selber, aber auch zu den Richtern, denen er unterstellt wird, eine persönliche Stellung findet. Nur wenn das Jugendamt nicht in Ermahnung und Verwarnung sein Heil sieht, sondern in einer bis ins kleinste sorgfältigen Prüfung seiner Stellung zum Jugendlichen, die garnicht tief genug erfährt werden kann, wird aus dem Erziehungsgesetze, das für Tausende von Schwererziehbaren noch stumm ist, ein hohes Lied mit hehrem, unvergleichbarem Klange.

L. M.

## Mundgeruch — ein Schönheitsfehler

Eine recht unangenehme Eigenartlichkeit nicht weniger Menschen ist ein übler Mundgeruch, von dem übrigens manche Personen, die daran leiden, nichts wissen. In einer Reihe von Fällen beruht der Mundgeruch auf einer Agenerkrankung, nach deren Beseitigung das Uebel oft von selbst verschwindet. Ungleich häufiger jedoch ist der häßliche Mundgeruch die Folge mangelhafter Zahn- und Mundpflege. Werden die Zähne nicht ausgiebig und regelmäßig geputzt, wird nicht der Mund gleichzeitig und gründlich gespült, dann bleiben Speisereste zwischen den Zähnen zurück und fallen der Fäulnis anheim. Diese Zerlegungen sind das Werk von kleinsten Lebewesen, die in den Speiseresten einen vorzüglichen Nährboden zum Wuchern finden. Erstickt wird die Beseitigung des Mundgeruchs, wenn hohle Zähne vorhanden sind, aus denen die Speisereste vielfach nicht mit den üblichen Methoden mehr zu entfernen sind. Dann pflegen sich die Fäulnisvorgänge noch erheblich zu steigern. Überall da aber, wo Fäulnisprozesse vor sich gehen, entstehen übertriebene Gase, die sich der Ausatmungsluft beimengen und die Grundlage des häßlichen Mundgeruchs bilden. — Als weitere Ursache kommen Mandelentzündungen in Betracht; es sind dies keine Eiterherde, die sich in den Röhren der Mandeln gebildet haben und somit die Brutstätten für Zerlegungsprozesse abgeben. Und schließlich gibt es noch eine Reihe vorübergehender Entzündungserkrankungen im Munde, die von höchstem Geruch begleitet sein können. Es ist Aufgabe des Arztes, bezw. des Zahnarztes, die jeweilige Ursache des üblen Mundgeruchs festzustellen und für seine Beseitigung Sorge zu tragen. Andererseits hat jeder die Pflicht, seine Zähne und Mundhöhle gründlich zu pflegen; nicht nur um sich gesund zu erhalten, sondern auch um seinen Mitmenschen nicht durch einen üblen Mundgeruch lästig zu fallen.

## Der Zweck der Krinoline

STK. Im Zeitalter der absoluten Monarchien und des höfischen Luzus waren die Krinolinen, d. h. Reifröcke, modern. Verschiedene Historiker sind der Ansicht, daß es sich dabei keineswegs nur um eine Modelausgabe handelte, sondern die Reifröcke den für die damalige Damenwelt sehr wichtigen Zweck hatten, das Vorhandensein von Schwangerschaft zu verdecken. In höfischen Kreisen galt damals eine Schwangerschaft als lächerlich, als dumm, wenn der Gatte daran schuld war, als ungeschickt, wenn sie von einem Liebhaber herrührte. Mit den Krinolinen aber war es möglich die Schwangerschaft bis zum letzten Augenblick geheimhalten zu können.

## Marie Antoinette

Als Frau Geoffrin, die brave Bourgeoise mit dem noblen Lid, auf der Reise zu ihrem polnischen König in der Wiener Hofburg Station machte, da schob ihr die Kaiserin die zehn-jährige Maria Antonia in die Arme: „Nehmen Sie sie mit! Nehmen Sie sie mit!“ Fünf Jahre später, im April des Jahres 1770, nahm den durch Prokurator dem achtzehnjährigen Dauphin vermählten Badisch der französische Geschäftsträger mit in den Glanz und das Glend ihres Schicksals. Damit war das letzte und wichtigste Feld im Spiele der politischen Sicherungen, wie es die große Mutter von zehn lebenden Kindern mit dem politischen Überdachten Einfluß dieser ihrer Kinder trieb, befestigt. Und ohne Ermüden maßt und sorgt sich nun die Mutter, daß die im Innersten ihres Herzens vielleicht freudlos gefühlten Opfer sich rechtfertigen durch den guten Dienst den ihre Töchter leisten dem Manne als unterworfenen Gattin, dem Staatswohl durch kluges Verhalten, dem Volke durch gutes Beispiel eines tugendhaften, gottgefälligen Lebens.

Es muß Maria Theresia nicht leicht gewesen sein, Frau Pompadour mit „liebe Äsine“ anzureden. Und schwer ringt es sich aus ihrem Herzen, verständig der Tochter zu raten, Frau Dubarry nicht zu brüskieren, wie es der von den Schwestern des Königs beratene Badisch am liebsten täte, aus Uebermut, nicht aus Selbstgefühl. Vielleicht hat es die Kaiserin als die ihr von Gott zugewiesene Aufgabe betrachtet, die Tradition der bourbonischen Könige, Nebenfrauen zu haben, zu brechen. Die Briefe an die Tochter, die ihr Gott als das Mittel gab, diese Aufgabe zu lösen, sind immer wiederkehrende Mahnung, sich dem Manne unentbehrlich zu machen, indem man dem König nicht dreinzusetzt. Nichts zu sein als Gattin und Mutter von möglichst vielen Kindern, rät die Mama in Wien, etwas allmählich, wie die Kinder finden, zumal Marie Antoinette, die unbesorgt in den Tag hineinzuwachen scheint, für keinen Klatsch mehr übrig hat als für die immer wieder erinnerte ernste Lektüre, es lächerlich findet, daß Mama ein Aufhebens macht von einem Armband, das zweihunderttausend Linzen gekostet hat, oder vom Reiten im Herrschloß oder von einer sechsunddreißig Zoll hohen Frisur. Die folgende Mutter wird als wienerisch, das den französischen Text unterbricht, grantig genannt.

„Ihre Schönheit“, schreibt ihr da die Kaiserin, „ist tatsächlich nicht so bemerkenswert. Ihre Talente und Kenntnisse — Sie wollen recht gut, daß das alles nicht existiert.“ Was sie befehlt, ist Scham, Lebhaftigkeit, Wit, Herzengüte. Das sei alles ganz gut, aber damit allein komme man nicht durch im Leben. Sie möge sich doch auch mit ernstlichen Dingen beschäftigen. Aber sie sei faul und neugierig und affektiert. Glauben Sie mir, der Franzose wird Sie höher schätzen und Sie mehr in Betracht ziehen, wenn er in Ihnen deutsche Solidität und Auf-

richtigkeit findet. Schämten Sie sich dessen nicht bis zur Linkshändigkeit, eine Deutsche zu sein.“

Die Kaiserin fürchtete für das Frauenjoch ihrer Tochter: wie üblich von einer Mätresse verdrängt zu werden in das stille Martyrium eines stillen Lebens zwischen Kloster und Gruf. Das zu vermeiden, hatte man sie erzogen zu Anmut, Güte und auch zur Leichtfertigkeit, denn leichten Sinn verlangte eine in die Eleganz verlorene Nation von der Frau, wenn sie deren Tugenden hinnehmen sollte. Wendete sich aber das Schicksal der Gattin gegen ihre Tochter, dann war auch der politische Wert des französischen Bundesgenossen für Oesterreich verloren und das Opfer vergeblich gewesen. So sind die Briefe der Kaiserin an Maria Antoinette ein Traktat über die Pflichten einer Königin von einem subtilen Machiavellismus, dem der Reinheit, und das Kind war eine bessere Schülerin, als die Lehrerin glaubte. Sie verstand es, ihre Jugend und ihre Naturität bewußt in den Plan zu stellen, wenn sie älteste Oberhofmeisterinnen durch ihre Unbestimmtheit um des Hermonieell zur Verweilung brachte, im Bauernkleid und Schürze durch Sale und Terrassen lief, den Erstbesten um den Arm bat. Die achtzehnjährige hatte begriffen, daß sie, um die sieghafte Mätresse zu bleiben, die legitime Gattin und Königin war, zunächst die Gifette brechen und das Vergnügen vernünftigen mußte. Sie verachtete es, die Tugend so liebenswürdig zu machen wie das Laster, gefestigt vor diesem durch ihre Unschuld. Sie gewann als Frau. Sie verlor als Königin, was mit solchen Mitteln nicht mehr zu gewinnen war: Krone, Reich und Leben.

Sie hatte alle Welt gegen sich. Die Puritaner der Gifette zunächst. Ja, sogar die Royalisten: das erste Pamphlet gegen die Oesterreicherin hat Champeaux geschrieben. Aber vor allem alle Dubarrys des Hofes und der Stadt, die Kasse der Mätressen und ihrer Vermittler und alles, was von einer Mätresse lebte. Das sah die Gefahr, daß hier die Herrschaft einer bleiben sollte: die sie nicht usurpierte, und erhob sich erdreist, verweigerte und mit einer Mut verbunden voll Graulamerkeit und Verjähre, wie sie nur Frauen erfinden, die das Zepter verlieren. Und im Schrei der Trikotisten, die den Kopf der Königin verlangten, wirkt diese Feindschaft noch sinnlos weiter, auf Trägerinnen dieses Hasses vererbt, die nicht wußten, warum sie haßten.

## Frühjahrsflug

Ingehalt an'n Sündtag morg'n  
Uebelweert von Not un Sorg'n,  
Trüd'n ween in niege Klut  
In de frische Frühjahrsflut.

Hein un Anni leet'n nah hab'n,  
Denn de beid dat Weber lab'n,  
Denn de Sünne de flien lo schen,  
Un keen Wolf'n weer'n to sehn.

## Hautpflege

Schon bei den Griechen und Römern war die Milch als Hautpflegemittel wohl bekannt. Die berühmte Kaiserin Poppäa nahm alltäglich ein Bad in frischer Eigelbennmilch, um ihren „Lein“ jugendfrisch zu erhalten. Noch in der mittelalterlichen Medizin hat die Milch zur Pflege der Haut und als Hautheilmittel mannigfaltige Anwendung gefunden. Dann allerdings ist sie in Vergeßlichkeit geraten, und erst in allerletzter Zeit wird von ärztlicher Seite erneut der kosmetischen Bözüge der Milch gedacht.

Professor Bruck, der Leiter der dermatologischen Abteilung im städtischen Krankenhaus zu Altona, weist in einer medizinischen Fachzeitschrift darauf hin, daß die Milch ein Naturprodukt ist, das der menschlichen Haut vorzüglich angepaßt ist; in vielen Fällen sicherlich besser als manche Cremes, die zur Fettanreicherung der Haut aufgetragen werden. Ebenso gibt es in der Heilbehandlung der Hautkrankheiten nicht wenige Personen, die weder Vealoline, Säuremilch, Pflanzensäure, noch andere Salben Grundlagen vertragen können. Auch hier liegt der Gedanke nahe, daß das Eiwweiß der Milch sowie das in Form der sogenannten Milchzucker fein verteilte Milchsäure für die menschliche Haut zuträglich ist als mineralische, pflanzliche oder sonstige tierische Fette. Im übrigen sind auch früher schon von hervorragenden Hautärzten Gemische von Milchbestandteilen und Salben Grundlagen mit gutem Erfolge angewendet worden. Professor Bruck ging jedoch von der Idee aus, die reinen Eiwweiß- und Fettbestandteile der Milch ohne Zusatz anderer Fette zur Hautpflege und Behandlung von Hautkrankheiten zu gebrauchen. Gewöhnliche Milch kam mit Rücksicht auf ihren geringen Fettgehalt nicht in Frage. Wohl aber ist es gelungen, aus reiner sterilisierter Vollmilch in kondensierter Form haltbare Präparate herzustellen. Nach den Angaben von Professor Bruck haben sich die Milchpräparate rein oder auch vermischt mit heilenden Medikamenten bei zahlreichen Hauterkrankungen vorzüglich bewährt, ohne daß irgendwelche unerwünschten Reizerscheinungen auf der Haut zu beobachten waren.

Eine führende Frau in der indischen Gewerkschaftsbewegung ist Frau Srimati Anajana Sarabhai, die Vorsitzende der Arbeitsunion der Textilarbeiter. Die Organisation hat eine Reihe verschiedenartiger Wohlfahrtseinrichtungen geschaffen, wie Krankenhäuser, Schulen, eine Bibliothek, Rechtshilfe und Unfallversicherung. Auch Darlehen werden gewährt. Man wünscht Frau Sarabhai in die geschehenden Körperchaften hineinzubringen, um dort vor allem die Interessen von Frauen und Kindern der arbeitenden Bevölkerung wahrzunehmen.

Gegen die Tätigkeit weiblicher Latenzrichter. Der Senat des amerikanischen Bundesstaates Connecticut hat mit 29 gegen 3 Stimmen eine Gesetzesvorlage verworfen, die den Frauen das Recht verleiht, das Amt eines Geschworenen zu bekleiden. Auch das Kabinett des Freistaates Irland hat eine Gesetzesvorlage eingebracht, die in vielen Kreisen, vor allem bei den Frauen, auf starken Widerspruch stößt, weil in den Bestimmungen über die Zusammenlegung bestimmter Gerichte, der sogenannte „Juries“, den Frauen das Recht der Mitwirkung wieder genommen werden soll. Es handelt sich dabei um eine Art Schöffen- oder Geschworenenrichterschaft, zu der die irischen Frauen durch ein Gesetz aus dem Jahre 1919 verpflichtet sind. In der Begründung der neuen Vorlage wird die seltsame Behauptung aufgestellt, die Frauen hätten versucht, sich dieser Verpflichtung zu entziehen.

Frauen in leitenden Staatsstellen. In dem amerikanischen Bundesstaate Pennsylvania wurde Frau M. C. Caulen zum Wohlfahrtssekretär im Staatskabinett ernannt. Sie ist geprüfte Krankenpflegerin und hat seit langem hervorragende auf wohlfahrtspflegerischem Gebiete gearbeitet. — In Sabak und Tasmanien sind Frauen zu Friedensrichtern ernannt worden. Auch in anderen australischen Staaten sind Frauen in verschiedenem Umfang die Arbeiten des Friedensrichters übertragen worden. — In London erhielt eine Frau einen leitenden Aufstiegsposten im Telegraphendienst. — In Glasgow führt Frau de la Barra, die Tochter des chilenischen Konsuls, die bisher Sekretärin ihres Vaters war, die Konsulargeschäfte in Abwesenheit ihres Vaters.

Wenn nah'n Kisebush un wieder  
Säng'n je fad mit Frühjahrslieder.  
Un as fad de Döft bed wög'n,  
Seeg man beed in't Gattich bög'n.

Nah ne Biel, dat würd all Tied,  
Denn de Weg totüg weer wiet,  
Nöpp Hejn Doh, füng an to prahl'n:  
„Hier, Herr Ober! Bitte, ... jahl'n!“

Twec Marx föttig kost de Spag,  
Hein würd hi de Käs rüm blag,  
Twec Marx föttig? Hal der'n Dübel!  
So veel harr he nich in'n Büdel.

Un de Anni laß: „Herrich!“  
Schow em to ... ehr Postmonnai.  
„Hier, emen Jung, betahl us Sahz!  
Un lat uns man wiederghahn.“

Doch das Unheil schreit so schnell,  
Darto is dat eb'n ... April!  
Hinter ehr, dat müß nich lam'n,  
Schow fad Wolf un Wolf tosam'n.

Memmer griejer würd de Heb'n,  
Harr all lang'n de Sünne verdech'n,  
Un mit'n Blaf, hier hüß keen Doop'n,  
Füll'n de erfen jworen Drapp'n.

„Huch! Min Hoot, min Kompoel!“  
... Un keen Huss un diff Schoffel!“  
„Strümp un Schoh, all'ns is perbu!“  
„Harr' doch slots 'n Parapfü!“

Memmer düller göt de Regen  
As mit Mullen fin'n Segen.  
Un de lech' Koffin-Fasson  
Nöhm de rusig Storm dorron.

So häng'n ehr de Aelder dat  
As ne Hunt an'n glatt'n Fal.  
Un in Swartau? ... Schimp un Schan'n!  
Jüng de Sünne ... to stammern an!

So wier dat, nu lat juß häng'n,  
Dohst keen Sünne in'n Frühjohr trag'n!  
Morgens is dat beke Weber,  
Widerens gißt dat ... natte Kieder!

# Der Lübecker Kinderfreund

Nummer 9

Beilage zum Lübecker Volksboten

19. April

## An alle Schulentlassenen

Nun liegt die Schule hinter euch, und ihr wollt mit Recht keine Kinder mehr sein. Euer Beruf nimmt euch zunächst gefangen. Bald seht ihr, daß das freie Leben euch viel mehr jesselt, als die Schule es je tat.

Aber Kopf hoch! Ihr wollt doch lernen, damit ihr es zu etwas bringen könnt. Euer nächstes Ziel sei, im Beruf was ordentliches zu leisten.

Aber darüber hinaus habt ihr auch Pflichten. Es gibt Organisationen, die euch helfen wollen. Die nächsten sind die Arbeiterjugend und die Jugendorganisationen eurer Gewerkschaften.

Laßt sie nicht links liegen. Sie können euch viel geben. Der rechte Junge und das rechte Mädchen wollen nicht nur nehmen, sie wollen auch geben. Jeder kann es, jeder nach seinen Kräften durch thätige Mitarbeit.

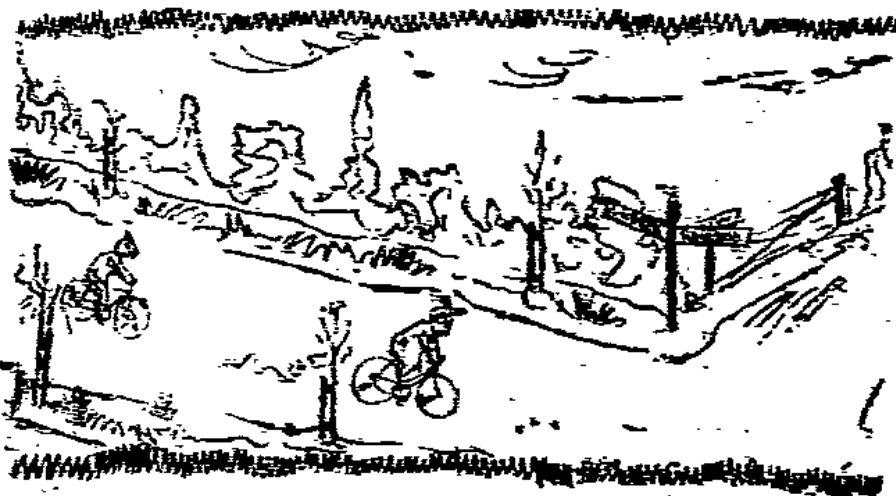
Und zum Schluß: Vergesst den Kinderfreund nicht, der sich bemüht hat, euch auch hin und wieder eine frohe Stunde zu bereiten.

Es wünscht euch allen ein frohes Glück auf!

In Freundschaft D. K.

## Ein großes Erlebnis

Der Frühling brachte für mich ein großes Erlebnis. Ich hatte mir schon immer ein Rad gewünscht. Dazu hatte ich nun schon lange gespart. Jeden Groschen legte ich zurück, so daß die Summe ziemlich zusammen war. Am Sonnabend las mein Vater die Zeitung. Es handelte darin, daß ein Rad zu verkaufen sei. Ich bat meinen Vater, daß er mitkommen möchte, es zu besehen. Zuerst wollte er nicht. Da sagte meine Mutter: „Dann gehe ich mit.“ Das wollte ich aber nicht. Nach langem Bitten ging mein Vater dann mit. Wir klopfte voller Erwartung das Herz. Nach längerem Besehen kauften wir das Rad. Ich konnte kaum die Zeit abwarten, daß ich darauf fahren konnte. Das Fahren hatte ich schon längst auf dem Rad meiner Freundin gelernt. Mein Vater, der auch ein Rad hat, sagte: „Wir



wollen man gleich eine Tour nach Reinshof machen.“ Wir fuhren die Holsinger Allee entlang. Ich fuhr voran. Zuerst ging es ganz gut. „D“, sagte ich zu meinem Vater, „wir sind ja schon in Hohensteige.“ „Ja, was denkst du, wir fahren ja auch schon eine ganze Weile.“ Nun ging es immer bergauf und bergab, wodurch das Fahren sehr erschwert wurde. Es kam auch ein steiler Berg, da konnten wir nicht hinauf fahren, sondern mußten absteigen. Endlich oben angelangt, waren wir bei Hamburger. Es standen viele Knaben in der Hamburger Chauffee, die hatten Schlüsselblumen in den Händen. Wenn ein Auto vorbeikommt, rufen sie: „Hummel, Hummel!“ und werfen einen Blumenstrauß hinein. Wir bekamen auch einen. Um 11.05 Uhr waren wir in Reinshof angelangt, wo wir uns eine kurze Weile erholten. Dann fuhren wir frühlich den dornigen Weg und waren um 12 Uhr zu Hause. Es hat mir sehr viel Spaß gemacht. Meine Mutter erwartete uns schon mit einem besonders schönen Mittagessen, welches uns allen gut war, da wir auch großen Hunger nach Reinshof mitgebracht hatten. Beim Essen haben wir dann noch über das Rad gesprochen und uns über den guten Kauf gefreut.   
Hilde M., 13 Jahre.

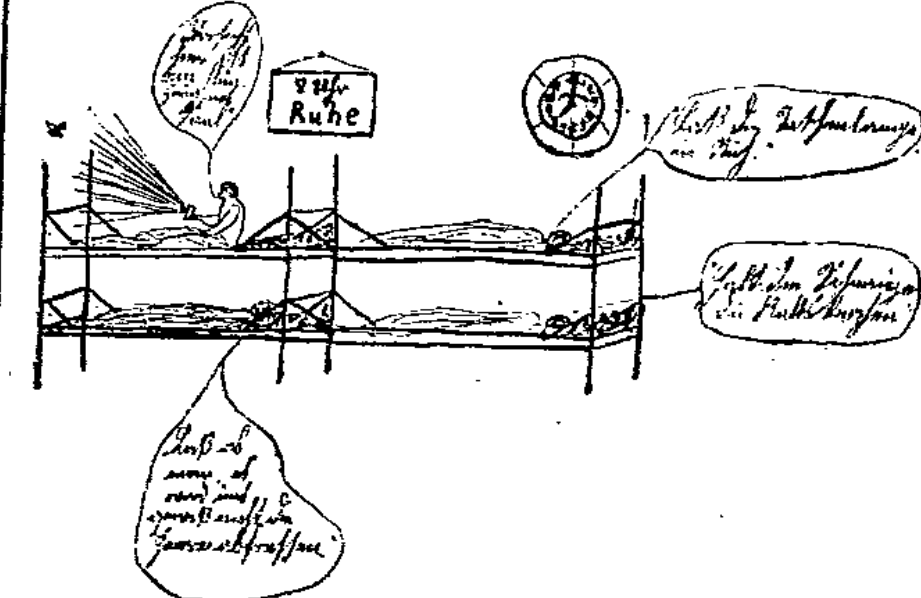
## Ein Abend in einer Herberge in Goslar am Harz

Wade, wade und doch voller Spannung betreten wir die Herberge. Ich hatte noch nie in einer solchen geschlafen. Sie war schon sehr überfüllt. Der Herbergswater wies uns gleich mehrere Schlafstellen an. Ich erhielt ein oberes Bett. Als ich mich eben darauf gelegt hatte, sagte ein Berliner zu mir:



Schneidmutter, leuchte mal, hier hüpft ein Flieg im Saal.“ Einen Augenblick später aber rief er: „Es ist nicht mehr nötig, ich habe ihn schon gefangen.“ Dann entledigte ich mich meines Gepäcks, nahm meine Futtermittel, und damit ging ich in den gemeinsamen Lagerraum. Keine Kameraden waren noch nicht so weit, die hatten schon mit den Berliner ein Gespräch angeknüpft. Aber ich hatte Hunger, und der trieb mich zur Küche. Nachdem ich ihn gefüllt hatte, ging ich wieder in den Schlafsaal. Drei befreundete ich mich an dem Gejuch. Da blieben meine Augen plötzlich an einem großen Plakat hängen, darauf stand um 8 Uhr große Worte. Ich sah nach der Uhr und bemerkte, daß wir noch 15 Minuten Zeit hatten. Ich erinnerte meine Kameraden, aber nur wenige hörten darauf. Ich verteilte in meine kleine Tasche und machte es mir bequem. Plötzlich er-

schien der Herbergswater und rief so laut er konnte: „Ruhe!“ Da machte sich wieder ein Berliner bemerkbar und rief: „Vor- nicht, hier ist ein Flugzeug im Saal!“ Ein anderer antwortete: „Nass“ es man, es wird uns gewiß nicht die Haare abfressen!“



Dann wurde das Licht ausgemacht, aber ich konnte noch keinen Schlaf finden. Einige Knaben spielten mit den Taschenlampen. Gegen Mitternacht fiel auch ich in einen klaren Schlaf. Das war die erste Nacht auf meiner Harzwanderung.   
Wilhelm W., 14 Jahre

## Raulquappen

Wenn das Brummkreiselreiben langweilig wird, tauchen die ersten Raulquappen auf. Natürlich nicht in der Straße, aber draußen in den flachen Tümpeln und in den kleinen Gräben schlängeln sie sich herum.

Ein richtiger Junge weiß schon vorher Bescheid. Der entdeckt schon zehn Tage vorher den Frohschlag. Und wenn er ein Prachtstück ist, bringt er Müttern einen Eimer voll nach Hause und für die Schule nimmt er gleich zwei Behälter voll mit, damit Haus und Schule sich fortbilden können.

Leider hat Müttern oft nicht das nötige Verständnis für diesen lebendigen Kaviar, und das ist eigentlich recht schade, denn lernen kann man eine ganze Menge aus dieser merkwürdigen gallertartigen Masse. Und Schaden richtet das Zeug in schönsten Salons nicht an. Es bringt Leben in die Stubbe, aber ohne viel Lärm. Es erfreut das Auge. Ohne Brillengläser kann der Normalmensch die schönste Verwandlung verfolgen. Es ist das reine Theater. Nur hat es den Vorzug, nichts zu kosten. So etwas sollte sich kein Mensch entgehen lassen!

Zuerst kommen die braunen Grasfrösche dran. Die laichen, wenn es ihnen paßt, bereits im März, sonst später. Der Laich schwimmt an der Oberfläche und ist an den schwarzen Eiern leicht zu erkennen. Etwas später laichen die braunen Erdkröten. Aber sie legen die Eier stets in langen Schnüren ab. Daran kann der jüngste Naturforscher den Krötenlaich sicher bestimmen.

Draußen am ersten Tümpel vor der Stadt ist eine wissenschaftliche Expedition bei ernster Arbeit. Alle Gefäße sind bis an den Rand gefüllt. Was nun tun? — Es ist noch so furchtbar viel drinnen. Eigentlich schade, daß es untermittelt. Willi, der jüngste im Bunde, sechs Jahre alt, ist bereit, auch sein Taschentuch noch zu füllen. Aber sein zehnjähriger Bruder Paulus ist sich seiner Verantwortung wohl bewußt. „Glaubst du, ich will nachher in Zell voll haben, weil du dein Taschentuch vollgemacht hast?“ — Da meint der dritte Bengel, Heinz mit Namen, dann hätten sie auch wohl genug!

Und heimwärts geht die Reise. Der Empfang zu Hause war nicht gerade sehr entgegenkommend. Es zeigte sich wieder einmal, daß die beiden Mütter in der Schule nicht genügend vorgebildet waren, um Jungen, die einen biologischen Ausflug hinter sich hatten, empfangen zu können. Statt sich herzlich über diese Frühlingsgabe zu freuen, sahen die Helden nur mißmutige Gesichter. Und schließlich war es eigentlich nur dem erfreulichen Eingriff der heimkehrenden Väter zu danken, daß die Ansehens nicht sofort wieder zurückgebracht werden mußte.

Frösche werden daraus, denken sie sich, Frau Meier, Frösche! Nachher hüpft das alles in der Stube herum. Nein, ich dulde nicht, daß das Zeug hier bleibt. Befehle du darauf, Mann, dann gehe ich. — Aber der lachte nur. Mutter, laß den Junge doch ihr Vergnügen. Die hüpfen noch lange nicht. Ich werde dafür sorgen, daß sie zur rechten Zeit hinauskommen. Ja, ja, Frau Meier, Sie können es auch riskieren, lassen Sie Heinz nur das Vergnügen.

Und so hatten die Raulquappen das Vergnügen, bei Lehmanns und Meiers nach ein paar Tagen in einem Einmacheglas auf der Fensterbank das Licht der Welt zu erblicken. Und die Mütter hatten wie immer an Kleinen auch an diesen ihre Freude. Und die Raulquappen entwickelten sich prächtig. Große Freude herrschte bei den Familien, als bei der ersten Larve die Hinterbeine erschienen. Nach etwa drei Monaten war die Entwicklung beendet. Die kleinen asperrten Kiemen waren verschwunden, die Vorderbeine auch da. Und die kleinen Frösche zeigten an, daß sie nun höher hinaus wollten.

Da kam der Abschied. Eines Abends gingen beide Familien mit allen Pflanzlingen auf die Wiese. Dort wurde die ganze Gesellschaft ins Gras gesetzt und zerstreute sich bald nach allen Seiten.

Der klein Willi war zu Tränen gerührt. Aber seine Mutter tröstete ihn: „Im nächsten Jahr hast du wieder Frohschlag!“ — Auch Frau Meier nickte zustimmend.

Nach diesen Erfahrungen, Junge, glaube ich, daß ihr auch einmal den Versuch mit Frohschlag machen könnt. Ihr braucht aber nicht zu sagen, daß ich es euch empfohlen habe.   
Ernst Schermer

## An unsere Eltern

Liebe Eltern, Genossen und Genossinnen! Zuerst will ich Euch die Frage vorlegen: wofür schickt Ihr Eure Kinder während der schulfreien Zeit? Viele viele werden mir antworten müssen: „Wir schicken unsere Kinder nirgendwo hin.“ Ja, aber wo bleiben sie denn? Einige sitzen in der Stube und wegen sich nicht an die frische Luft, langweilen sich womöglich und die Gesundheit leidet darunter. Andere dagegen treiben sich auf der Straße umher und werden zum Teil verdröckelt. — Ja, aber wo kann man sie denn hinschicken?“ wird Euch Frage sein. Ich will Euch einen Vorschlag machen. Schickt Eure Kinder zu den Kinderfreunden. Erstens kommen die Kinder an die frische Luft und dann im Heim. . . . Ja,

da sind sie ja wieder im Zimmer“, werdet ihr sagen. Das stimmt schon. Aber was treiben wir im Heim? — Auf der großen Diele üben wir schöne Volkstänze, die immer Abwechslung bieten. Das kommt dem Körper zugute, fast wie das Turnen. — Aber auch geistige Arbeit treiben wir. An Les- und Diskussionsabenden und durch Vorträge wird uns Gelegenheit gegeben, unser Wissen zu erweitern. Ist das nicht besser, als wenn Eure Kinder den ganzen Tag in der Stube sitzen? — Dann dürft Ihr auch unsere Wanderungen nicht ver- gessen. Durch unsere gemeinschaftlichen Arbeiten werden wir zum Gemeinschaftsleben erzogen. Werft nur einen Blick in dieses Blatt, wo mancher Heimabend und so manche schöne Wanderung geschildert ist und schickt Eure Kinder in die Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde!   
Freundschaft!   
Miele Sahr., 14 Jahre

## Schuh und Strumpf ist Trumpf

Ich komme die Holstenstraße hinauf. Vom Holstenhaus stehen die Menschen dicht gedrängt und lachen. Ich stelle mich auch hin. Ich sehe aber gar nichts, als nur ein Loch in der Wand des Schaufensters. Mit einem Mal kommen zwei Beine von der Seite stolziert. Schöne weiße Strümpfe und schwarze Lederschuhe. „Wat'n hübsch'n Foot de hett“, höre ich neben mir sagen. „Viel zu dünn“, meint eine Dame mit extra plumpen Beinen. „Immer weitergehen! Nicht stehen bleiben!“ ruft der Schuhmann. „Ja, ja, weß Herr'n steht hier all twe Klümm“, sagt er zu seinem Kollegen. Nun sehe ich aber nicht mehr zwei, sondern sechs Beine, zwei mit Led- und vier mit weißen Schuhen. „Sm, Hannes, wat meenst de dooko“, sagt ein älterer Bauer zu seinem Knecht. „Is scha alles ganz nett un schön, aber id muß dor nich langspacern.“ Die sechs Beine gehen alle hintereinander, sie marschieren. „Heute morgen waren nur zwei Mädchen hier, und jetzt sind's schon vier“, sagt eine Frau vor mir. Und wirklich, im andern Schaufenster spaziert noch eine Dame mit braunen Schuhen. „Kunn id mien Geld of so licht verdeen“, brummt ein Arbeitsmann. „Immer weitergehen, immer weiter!“ ruft der Schuhmann. „Wat wüßt ji hier? Ji hebbt hier nix to saken!“ sagt er zu den Kindern, die vorm Schaufenster stehen. Aber selbst er muß stehen bleiben und sich die Beine anschauen. „Schnitz interessant is dat ja!“ — Das muß er doch zugeben. Da ich keine Zeit mehr habe, muß ich weitergehen. Hinter mir höre ich den Schuhmann rufen: „Weitergehen! Nicht stehen bleiben!“   
Anna J., 14 Jahre

## Die Flöhe und die Fliegen

(Aus Ostland)

Es war ein heißer Tag. Der Floh hüpfte eifrig auf dem Wege zur Stadt. Ihm begegnete eine Fliege und fragte, wohin er gehe. Der Floh erzählte: „Auf dem Lande läßt es sich nicht leben. Die Menschen kommen müde von der Arbeit, werfen sich ins harte Bett und fühlen gar nicht, wenn ich beiße. Und wenn ich gerade unter ihrer Seite zu liegen komme, so kann ich mich nicht bewegen, weil sie nichts von mir fühlen und sich nicht rühren. Ich gehe in die Stadt. Da sollen die Menschen in weichen Federbetten liegen und viel empfindlicher sein, so daß sie einem in der Nacht alle Seiten zutreten.“

Die Fliege sagte: „Ich ziehe wieder aus der Stadt aufs Land. Mir gefällt das Stabtleben nicht. Wenn ich in der Stadt in eine Speise gerate, so fängt man mich mit der Gabel heraus und wirft mich in einen Sandtopf. Auf dem Lande aber soll man die Fliege mit einem Löffel aus der Speise holen und mit- samt der Suppe auf dem Löffel „platst“ auf die Diele werfen. Es bleibt auf der Diele mehr, als man zum Sattwerden braucht.“ Die beiden verabschiedeten sich und gingen jeder seinen Weg.

Darum sollen auch so viel Flöhe in der Stadt und so viel Fliegen auf dem Lande sein.

## Briefkasten

Paul W. Paule, Paule, was machst du für Geschichten. Schickt mir ein Gedicht, daß ich angst und bang gemorden bin. Und ich kann doch wirklich 'ne ordentliche Portion vertragen. Mein Panierkorb kann es bezeugen. Aber diesmal verweigerte selbst er die Aufnahme. Dreimal hab' ich mich bücken müssen. Er wolle es einfach nicht aufnehmen. Schließlich hab' ich es dem Ofen anvertraut, er möchte wollen oder nicht. Ich hielt die Tür zu, und da hat er es schlucken müssen. Hoffentlich macht er mir nicht noch Unkosten, daß ich den Pötker holen lassen muß. — Junge, ich vergebe dir. Tu's nicht wieder! — Aber schick mir mal eine Geschichte. Die mußst du doch schreiben können. Mit Gedichten ist es so eine eigene Sache. Sie sollen sich nicht nur reimen, es soll auch etwas Vernunft drin sein.   
Schönen Gruß   
D. K.

Bruno Sp. Dein Aufsatz ist leider nicht geeignet. Ich hoffe aber, ich bekomme einmal etwas schöneres von dir. Du kannst ja schreiben.   
Freundschaft!   
D. K.

## Rätsellese

Auflösungen aus Nr. 7

Main, Mal, Reis, Trier, Haus, Auto — Martha

Wenn jeder bereit wäre, so viel zu geben, als er von andern fordert, dann wäre Friede und Freundschaft in der ganzen Welt.   
A. Wibelst.

Rätselprung:

	ist				
pre-	je-	bü-	die	ein	
die	das	cher	für	bre-	
chen	und	cher	den	wie	bü-
mie	sehen	die	reich	ge-	sind
	doch	frucht-	men-	den	li-
	sehen	re-	ches	bar-	wenn
		wen-			

Dreißigbüge Schärade.

Erstes — ist helgische Stadt;   
Zweites — verjähmend soll's sein;   
Drittes — oft leicht ist's, auch schwer;   
Viertes — bringt Freuden uns ein.   
L. Kög.